

# Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 35

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 30. August 1975

C 5524 C

## Albanien will auch 2 Milliarden

Trotz Beschimpfung des polnischen Parteichefs will Tirana nach dem Beispiel Warschaws jetzt Reparationsforderungen anbringen

BONN — Wie aus gut unterrichteten amtlichen Kreisen verlautet, hat Tirana nun im Gefolge von Belgrad und Warschau Reparationsforderungen in Höhe von zwei Milliarden DM an Bonn gerichtet und weitere zwei Milliarden als Abgeltung für einstige Besatzungslasten verlangt.

Diese Forderungen wurden bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Belgrad geltend gemacht, da zwischen Bonn und Tirana keine diplomatischen Beziehungen bestehen.

Die Regierung Albaniens erwartet offenbar, daß die Bundesrepublik sich ihr gegenüber genauso zu einer Ablösung der Reparationen durch sonstige Zuwendung bereifindet, wie sie das gegenüber Belgrad und Warschau getan hat.

Unabhängig von dieser Anmeldung eigener Forderungen hat das albanische Parteiorgan „Bashkimi“ den polnischen Parteichef Gierek beschuldigt, er habe sich deshalb zu dem „schmutzigen Menschenhandel“ mit Bonn — Gewährung von 120 000 Ausreisegenehmigungen an Umsiedler gegen Bonner Zahlungen in Milliardenhöhe — entschlossen, weil Warschau nunmehr jährlich rund 600 Millionen Dollar für die Rückzahlung westlicher Kredite aus früheren Jahren aufbringen müsse. Warschau benötige diese westlichen Devisen auch deshalb, weil die Volksrepublik Polen fortlaufend von den Sowjets „ausgeplündert“ werde.

Bekanntlich steht das kommunistische Albanien im Gegensatz zu Moskau und tendiert zu den chinesischen Kommunisten, von denen es heißt, daß sie Tirana seit Jahren mit Geld und Waffen unterstützen und gegen die Möglichkeit einer sowjetischen Invasion ausrüsten.

Man wird davon ausgehen können, daß die zwischen der Bundesregierung Schmidt und der Volksrepublik Polen getroffene Absprache auch für andere Ostblockstaaten Anreiz und Vorbild sein wird, um jetzt mit Forderungen in Milliardenhöhe an die Bundesregierung heranzutreten.  
E. B.



Bundesinnenminister Maihofer würdigte bei der 25-Jahr-Feier in Stuttgart-Bad Cannstatt die geschichtliche Leistung der Heimatvertriebenen  
Foto Hüdig

### Der Schritt vom Wege

H. W. — Zwar wird, wie es im Volksmund heißt, nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Das aber kann für Bonn nur ein schwacher Trost sein, wenn man dort hören muß, daß jetzt nach Warschau auch schon die Volksrepublik Albanien auf ihrem Schein, das heißt in diesem Falle auf Bonner Milliarden besteht. Es bestätigt sich damit nur das, was wir befürchtet haben. Mag sein, daß die diese Bonner Kassenlage, von der man wohl auch im Ausland Kenntnis nimmt, die Taktiker etwas verhalten und ihre Forderungen erst dann anmelden läßt, wenn, wie sie meinen, wir wieder etwas Luft haben oder aus der Talsohle heraus sind. Im Grunde jedoch ist nicht daran zu denken, daß der Schritt vom Wege, den Bonn getan hat, schwerwiegende Folgen heraufbeschwört.

Das bezieht sich keineswegs nur auf Zahlungen in Milliardenhöhe, sondern auch auf Konsequenzen, die sich aus der eingeschlagenen Bonner Ostpolitik ergeben. Wenn, wie bekannt wurde, der neuernannte päpstliche Nuntius in Zukunft nicht mehr „für Deutschland“, sondern eben nur für die Bundesrepublik zuständig sein wird, dann ist hierzu festzustellen, daß sich der Vatikan jederzeit auf die Deutschlandpolitik der Bundesregierung berufen und die Meinung vertreten kann, er habe hier nur der von Bonn abgesetzten Spaltung Deutschlands Rechnung getragen.

Man sagt der vatikanischen Politik eine aus der Erfahrung von Jahrhunderten gewonnene Behutsamkeit nach. In der Frage der deutschen Ostgebiete hat Rom in der Tat denn auch so lange eine gewisse Zurückhaltung geübt, als die Bonner Regierung in Übereinstimmung mit ihren westlichen Alliierten sich auf das Völkerrecht und auf den Text des Potsdamer Abkommens berief; man wird also der Kurie nicht vorwerfen können, sie habe die Fahne einer neuen Ostpolitik vorangetragen. Erst nachdem Willy Brandt den Warschauer Vertrag geschlossen hatte, sahen die vatikanischen Ostpolitiker, angeführt vom päpstlichen Außenminister Casaroli, keinen Grund mehr, dem polnischen Drängen auf Neuordnung der Diözesen jenseits von Oder und Neiße länger zu widerstehen. Zumal Casaroli der Meinung ist, ein Engagement mit den kommunistischen Regierungen werde wenigstens ein Mindestmaß an Seelsorge für die 200 Millionen Katholiken ermöglichen, die heute im Machtbereich von Hammer und Sichel leben.

Sieht man die Fotos von Gromyko oder Tito im Vatikan, so könnte Lenins Wort, wonach „Religion nur Opium für das Volk ist“ fast als nicht gesprochen erscheinen und der Passus in einem führenden kommunistischen Organ, die Kirche sei eigentlich nur noch ein „warmer Leichnam“, müßte man für einen einmaligen Ausbruch halten. Die Abberufung des Kardinals Mindszenty und mannigfaltige andere Erscheinungen berechtigen zu der Sorge, daß es in der Kirche Kräfte gibt, die das politische Ziel der totalitären Regierungen übersehen und nicht erkennen, daß deren internationales Prestige eine Aufwertung erfährt, der — auf die Dauer gesehen — kein echtes Äquivalent gegenübersteht.

Mag sein, daß die Kirche zu einem Engagement mit dem Kommunismus kommen will, weil sie erkennt, daß in manchen westlichen Ländern bestimmte gesellschaftliche Gruppen, vor allem solche, die einen erheblichen Einfluß auf die öffentliche Meinung besitzen (oder gar diese machen), oft unverblümt die Entchristlichung fördern oder für eine Sittenauflösung eintreten, die den Lehren der Kirche entgegengesetzt ist. Nicht selten gewinnt man den Eindruck, daß westliche Marxisten und Liberale der Religion ebenso ablehnend gegenüberstehen wie die Kommunisten im Osten; zum Unterschied von diesen allerdings sehr viel toleranter in allem, was die Kirche angeht.

Die Kirche, und hier ist Rom angesprochen, wird zu bedenken haben, daß der Kommunismus von Beginn an atheistischer Natur ist. Jedes Wohlverhalten wird von Moskau und seinen Satelliten nur in dem Sinne gewertet, wie es geeignet ist, der vom Ostblock vertretenen Linie zu nutzen. In Helsinki, wo der päpstliche Legat sich auf eine Minute stiller Meditation beschränkte, wäre Gelegenheit gegeben gewesen, für die religiösen Freiheiten mit dem gebotenen Nachdruck ein- und dafür auch aufzutreten.

Nachdem hiervon keine Rede war, konnte man nicht erwarten, daß in der deutschen Frage Rom nun „deutscher sein werde als die Deutschen“ — zumal der Vatikan keinen Bonner Protest zu erwarten hatte. Den „Schritt vom Wege“ aber, den hat zuerst Bonn getan. Rom ist in die Fußstapfen getreten. Ob der Vatikan letztlich dabei glücklich werden wird — das steht in roten Sternen.

## Ein Dokument der Menschlichkeit

25 Jahre Charta der Heimatvertriebenen — Frieden und Freiheit in Europa sichern

Mit der Erinnerung an die Charta der Heimatvertriebenen sind ähnlich wie bei den nationalen Gedenktagen 17. Juni 1953 und 20. Juli 1944 im Geschichtsbuch unseres Volkes nicht die glänzenden Kapitel des Gelingens, sondern die düsteren Kapitel des Scheiterns aufgeschlagen. Der dies sagte, war kein geringerer als Bundesinnenminister Prof. Dr. Werner Maihofer, der es sich nicht nehmen ließ, als der zuständige Ressortleiter selbst zu einer repräsentativen Versammlung Vertriebener und Einheimischer zu sprechen, die im Kursaal zu Stuttgart-Bad Cannstatt zusammengekommen war, um des 25. Jahrestages der Verabschiedung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen zu gedenken.

Es ist selten geworden, daß ein prominenter Vertreter der Bundesregierung zu zentralen Veranstaltungen des Bundes der Vertriebenen kommt und sich dort — wie Werner Maihofer es getan hat — dazu bekennt, daß für ihn die Charta der deutschen Heimatvertriebenen einzuordnen ist in die Reihe der bedeutendsten Dokumente der Nachkriegszeit, die Gewaltverzicht, Menschenrechte und Menschenwürde in den Mittelpunkt stellen. Um so dankbarer hat es die Festversammlung zur Kenntnis genommen, daß er — ebenso wie die anderen Redner des Tages — sich der schnell fertigen und leider nur zu naheliegenden Auseinandersetzung mit der Tagespolitik enthielt und sich auf die jenseits aller Parteipolitik liegende Würdigung der geschichtlichen Leistung der Heimatvertriebenen in der Nachkriegszeit konzentrierte.

Schließlich galt, wie Staatssekretär Dr. Karl Mocker es als der gastgebende BdV-Landesvorsitzende in seiner Begrüßungsansprache formulierte, die Veranstaltung einem Werk, das aus der Tragik der Zeit und aus einem widrigen Schicksal geboren wurde und das seine überzeitliche Gültigkeit inzwischen bewiesen hat. Und die Grundgedanken der Charta, dieses Grundgesetzes der deutschen Heimatvertriebenen, zogen sich auch wie ein roter Faden durch die Ansprachen der anderen Festredner des Tages.

Vor allem Stuttgarts Ministerpräsident Dr.

Hans Filbinger, ein alter und bewährter Freund der Vertriebenen, hat in seiner Gedenkrede die Entscheidung von Millionen vertriebener Deutscher für die freiheitliche Demokratie gewürdigt, ohne die nach seinen Worten ein freiheitlich-demokratischer Staats- und Gesellschaftsaufbau in der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich gewesen wäre. Er bezeichnete die Charta mit ihrem Verzicht auf Rache und Vergeltung als die erste Gewaltverzichtserklärung der Nachkriegszeit und als eine politische Willensbekundung, die darüber hinaus die Bereitschaft zur Versöhnung mit den Völkern Südost- und Ost-Mitteleuropas einschloß. Allerdings bemängelte Filbinger auch im Blick auf das Geschehen der zurückliegenden Jahre „mit äußerstem Befremden“, daß die Bundesregierung es unterlassen habe, dieses Dokument bei den Verhandlungen über die Ostverträge zur Geltung zu bringen.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB wiederum verwies auf den sittlichen Ernst der Charta, die zuallererst unsere Mitverantwortung für unsere unfreien Nachbarn nenne. Doch auch über die Aufgaben für unser eigenes Volk ließ er keinen Zweifel. Davon ausgehend, daß die Teilung der Deutschen nicht ewig dauern könne, erklärte Czaja, so lange wir frei seien, würden wir um das politische und rechtliche Offenhalten der ganzen deutschen Frage zu einem gerechten und tragbaren Ausgleich ringen, für das freie Zusammenleben der Deutschen, für die freie Selbstbestimmung unseres Volkes über die Einheit und Freiheit Deutschlands.

Erwähnt werden muß, daß bei den Veranstaltungen zur Charta-Feier in Stuttgart die Jugend einen stark beachteten Anteil hatte. Das gleiche gilt für die Kirchen, deren führende Vertreter, an ihrer Spitze der für die Vertriebenen seelsorge zuständige Hildesheimer Bischof Heinrich Maria Janssen, in einer feierlichen Konzelebration am Vorabend des Anlasses der Charta-Verabschiedung gedachte. „Versöhnung ist mehr als Vergebung“, sagte Bischof Janssen in seiner Predigt. Versöhnung fordere auch die positive Reaktion der anderen Seite, sie fordere nicht

nur die Überwindung des eigenen Ichs wie bei der Vergebung, sondern vielmehr ein zusätzliches Maß an Geduld für die Bereitschaft des anderen, eben des zu Versöhnenden.

Doch um auf die Jugend zurückzukommen, sie gedachte des Anlasses in einem großen Fackelzug, der mit einer Kundgebung abschloß, auf der der Vorsitzende der Ackermann-Gemeinde, der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stigl, die Festansprache hielt. Auch er unterstrich die zukunftsweisende Zielrichtung der Charta und meinte in Anlehnung an das Wort, wer die Jugend habe, der habe auch die Zukunft: „Wir wollen es umgekehrt: Wer für die Zukunft wirkt, der hat die Jugend!“

Doch auch auf der Charta-Feier im Cannstatter Kursaal kam die Jugend mit dem DJO-Vorsitzenden Dieter Hüttner zu Wort, der bekräftigte, die Vertriebenen-Jugend wolle das politische, geistige, kulturelle, wirtschaftliche und religiöse Erbe der Ostdeutschen in eine freie europäische Zusammenarbeit der Zukunft in zeitgemäßer Form einbringen. Dazu sei allerdings die Solidarität der gesamten jungen Generation erforderlich. Der Tatsache der Unfreiheit und Trennung von Menschen und Völkern würden umfangreiche offizielle Erklärungen zur Zusammenarbeit in Europa gegenüberstehen; doch ohne Taten würden diese keinen Frieden schaffen. Bei dem Verzicht auf Gewalt und dem Bekenntnis zur Freiheit und Selbstbestimmung müsse jede Täuschung ausgeschlossen werden. So will die DJO dazu beitragen, daß Frieden und Freiheit in Europa gesichert werden.

Chronistenpflicht ist es zu erwähnen, daß einer der zahlreichen prominenten Gäste bei seinem Einzug den meisten Beifall erhielt, obwohl er nicht das Wort ergriff: Dr. Helmut Kohl, CDU-Bundesvorsitzender und rheinland-pfälzischer Ministerpräsident, war überraschend gekommen, um seine Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen zu unterstreichen. Ihm wie alle anderen, die durch ihr Dasein dem Dokument der Stuttgarter Charta und damit den Heimatvertriebenen ihre Reverenz erwiesen, gebührt unser Dank.  
Bruno Kussl

## Streiflichter

### Staatsgelder für Dutschke?

„Was soll man davon halten, daß ein Mann wie Rudi Dutschke aus öffentlichen Mitteln finanziert wird? Ich habe den Anschlag auf ihn seinerzeit aufs schärfste verurteilt, aber ich kann dennoch meine Überzeugung nicht unterdrücken, daß derjenige, der Wind sät, Sturm erntet. Es waren eben die Dutschkes in unserem Lande, die nach Gewalt, nach gewalttätiger Änderung unserer Gesellschaftsordnung gerufen haben. Und — sie tun es heute noch.“

Die Bundesregierung würde deshalb gut daran tun, einmal klipp und klar zu erklären, ob aus dem Reptilienfonds des ehemaligen Außenministers Brandt eine monatliche Unterstützung an Dutschke gezahlt worden ist — so wie er auch jetzt noch aus den Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt wird.

Erinnern wir uns: es ist derselbe Rudi Dutschke, der am Grabe des durch freiwilligen Hungerstreik aus dem Leben geschiedenen Holger Meins mit der zum kommunistischen Gruß erhobenen Faust die Parole verkündete: „Der Kampf geht weiter!“

Franz Josef Strauß  
in seinem soeben erschienenen Buch  
„Deutschland, Deine Zukunft“

### Negativste Entwicklung

Die Bürger in der Bundesrepublik halten den „Einfluß der Linken in der SPD“ für die negativste politische Entwicklung innerhalb der aktuellen Bundespolitik. Bei einer vom Meinungsforschungsinstitut Emnid durchgeführten Repräsentativumfrage wurde dieses Thema von den Bundesbürgern mit der Note 4,6 bewertet, wobei als Wertmesser die Schulzensuren 1 bis 6 zugrunde lagen. Helmut Schmidt als Bundeskanzler erzielte mit der Note 2,9 die beste Zensur. Die schlechtesten Zensuren bekamen nach dem „Einfluß der Linken“ die innere Sicherheit (4,0), die Wirtschaftslage (3,9), die Sozialisierungsbestrebungen (3,7) und die Ostpolitik (3,6).

### Breschnew sei alt ...

Mit natürlichem Takt und anezogenem diplomatischem Feingefühl hat der amerikanische Präsident Ford in seiner Brüsseler Pressekonferenz vom 30. Mai allen Europäischen Lektionen ausgeteilt. Insbesondere wurden Frankreich, die Türkei und Griechenland aufs Korn genommen, weil sie nicht im vollen Ausmaß an der NATO teilnehmen.

Am gleichen Tag kam heraus, daß die USA massiven Druck auf die Verbündeten ausgeübt hatte, trotz Bedenken dem Abschluß der sogenannten „Europäischen Sicherheitskonferenz“ zuzustimmen; Breschnew sei alt und krank, daher solle man ihm seinen großen Wunsch gewähren und damit ein historisches Monument errichten (siehe AP und „New York Times“).

### 18 000 „Arbeitslose“ im Juni gesperrt

Im Juni wurde in 18 014 Fällen im Bundesgebiet Arbeitslosen die Unterstützung entzogen, in 421 Fällen wurde die Arbeitslosenhilfe gesperrt. Diese Zahlen hat die Bundesanstalt für Arbeit bekanntgemacht. Die Sperre wurde verfügt, weil die Arbeitslosen ihre Erwerbslosigkeit „grob und fahrlässig oder vorsätzlich herbeigeführt haben“. Das soll heißen, daß Arbeitslose angebotene Stellen nicht annehmen, weil sie entweder weniger verdienen, als bei Erhalt der Arbeitslosenunterstützung, oder weil die Arbeit zu weit ab vom Wohnort lag.

### Scharf will abtreten

Der evangelische Bischof von Berlin-Brandenburg, Kurt Scharf, der zuletzt durch seinen Besuch bei Ulrike Meinhof im Gefängnis von sich reden machte, will von seinem Amt zurücktreten.

In einem Rundfunk-Interview ließ Bischof Scharf Anzeichen von Resignation erkennen. Er sagte, nach seinem Besuch bei Ulrike Meinhof habe er in der Öffentlichkeit „unerhörte Diffamierungen“ gegeben, die auch zu zahlreichen Kirchenaustritten geführt hätten.

Jede Niederlage beginnt damit, daß man den Standpunkt des Gegners anerkennt. Zum Narren halten kann man manche Leute immer und alle Leute manchmal, aber nicht alle Leute immer.

### Nach der KSZE:

## Keine Euphorie in den USA

### Beachtlicher Prestigegewinn für Verteidigungsminister Schlesinger

Nicht Zerreißen der KSZE-Ergebnisse ist das Gebot der Stunde, sondern Skepsis und unverminderte Wachsamkeit. Ein politisch gut unterrichteter amerikanischer Freund übermittelte uns seinen Stimmungsbericht aus den USA, in dem es u. a. heißt:

„Ergebnis und Abschluß der KSZE haben in den USA keinen Jubel ausgelöst, sondern bei den Urteilsfähigen allenfalls gedämpften Optimismus, weit überwiegend aber Unbehagen und Skepsis. Schon wird deutlich eine Ernüchterung spürbar, die sich in den Massenmedien noch nicht entsprechend niederschlägt. Jedenfalls wird zunehmend erkannt, daß der Osten auf die grundlegenden westlichen Vorstellungen und Forderungen nur mit Absichtserklärungen eingegangen ist. Aber wie es um die Realisierung solcher Beteuerungen bestellt ist, weiß seit dem berühmten „Geist von Camp David“ nun beinahe jeder Amerikaner.“

„Das mutmaßlich sehr magere Konferenzergebnis dürfte dem Prestige des Präsidenten kaum schaden. Ford hat in Helsinki keine schlechte Figur gemacht und bei seinen Gesprächen mit Ceausescu und Tito seinen Willen zur Behauptung unserer freiheitlichen Grundsätze schon fast demonstrativ unterstrichen. Insofern brauchen er und Kissinger bei der amerikanischen



„Nur Kontrolle, Henry, ob Zaun auch hält!“

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau“

### Konflikte:

## Portugal in chinesischer Sicht

### Es geht um die strategische Lage zwischen Mittelmeer und Atlantik

Trotz des für die demokratischen Kräfte guten Ausgangs der Wahlen in Portugal haben viele westliche Stimmen vor allzu großem Optimismus gewarnt und erklärt, daß die Niederlage der Kommunisten nicht das Ende, sondern erst der Anfang des Kampfes um die Kontrolle des Landes sein werde.

In dieser Lagebeurteilung stimmten sie mit den Chinesen in Peking überein, die schon bald warnten, daß die Revolution in Portugal sich nach der von der Sowjets beherrschten kommunistischen Richtung entwickeln werde.

Peking wurde für diese Warnung von der „Organisation für afrikanische Einheit“ (OAU) getadelt. Moskau nutzte diese Einstellung Chinas zu einem großen anti-chinesischen Propaganda-Feldzug in Asien, Afrika und Latein-Amerika. Die Chinesen erklärten: Wartet ab, Portugal wird eine sowjetische Kolonie. Sie können es nicht verstehen, daß die NATO diese Entwicklung nicht klar vorausgesehen hat.

Während die westlichen Massenmedien und sozialdemokratischen Führer die Mäßigung und „staatsmännische“ Haltung des portugiesischen Kommunistenführers Cunhal lobten, tagte die kleine pro-chinesische Maoistische Partei CP (M—L) in Portugal, was eigentlich westliche Demokraten hätten merken sollen. Während jene die „konstruktive Kooperation“ zwischen Cunhal und Soares priesen, erklärte die CP (M—L), daß Mario Soares seinen Kopf in eine Schlinge gesteckt habe, und wenn er wieder zu sich komme, in Portugal alles verloren sei.

Das Organ der CP (M—L), Unidade Popular schrieb: „Portugal ist ein atlantisches Land und kontrolliert die Westeinfahrt zum Mittelmeer. Portugal ist daher beim Kampf um Europa ein wichtiges sozialistisch-imperialistisches Ziel für die Sowjets. Das portugiesische Volk muß auf die zu erwartenden Realitäten vorbereitet werden. Hier liegt die Gefahr eines neuen Weltkrieges in Europa. Portugal sollte bestrebt sein, mit den europäischen Staaten verbündet zu sein, die bereit sind, ihre Freiheit zu verteidigen.“

Das geschah zu einer Zeit, als Soares, das Lieblingskind des Westens, die sogenannte „konstruktive Kooperation“ mit den Russen pries und verkündete, daß das neue Portugal in größt-

möglicher Harmonie mit den Sowjets zusammenarbeiten und leben wolle.

Die CP(M—L) antwortete kurz und bündig: „Wenn Portugal unter die Kontrolle des sowjetischen Imperialismus gerät, kann Europa und das Mittelmeer von zwei Seiten angegriffen werden.“ Peking versuchte vergeblich, seine Bedenken gegen die Vorgänge in Portugal geltend zu machen.

Es ist wahrhaft bedrückend, daß die folgende Passage nicht aus einem Journal der NATO stammt, sondern von Chinas offizieller Nachrichtenagentur, Hsinhua: „Portugal liegt im Südwesten der iberischen Halbinsel. Die Halbinsel hat eine wichtige strategische Lage vom Mittelmeer bis zum Atlantik. Von hier aus werden die Schifffahrtlinien im Nordatlantik, der nord- und westeuropäischen Länder nach Süd-Amerika, West-Afrika, zum Persischen Golf und zum Indischen Ozean kontrolliert. Das Oberkommando der atlantischen Seestreitkräfte ist in der Nähe von Lissabon stationiert. Die Azoren, eine Inselgruppe im Atlantik, stellen eine wichtige militärische Basis für die USA dar. Diese Inseln dienen nicht nur als Tankstationen, sondern auch als wichtige Beobachtungsstationen der NATO gegen die sowjetischen U-Boote.“

Sollte die Sowjetunion durch eine kommunistische Regierung in Portugal Basisrechte erhalten, würde das Mittelmeer für die 6. US-Flotte unhaltbar werden; eine Kontrolle der Azoren durch die Sowjets würde einen schweren Schlag gegen die Verbindungslinien der USA zu ihren westeuropäischen NATO-Verbündeten bedeuten. Falls der sozial-imperialistische Griff nach Portugal gelingt, würde sich für die USA und die NATO eine sehr ungünstige Entwicklung ergeben, die nicht nur auf Spanien, sondern auch auf andere Länder, wie Italien, übergreifen würde. Damit würde es einen derben Schlag für die Südfanke geben.“

So spricht Peking, nicht die NATO; Peking versucht der Welt klarzumachen, daß Moskau unter allen Umständen entschlossen ist, die Kontrolle über Portugal zu erlangen, da Rußland im Rahmen seiner Globalstrategie nicht darauf verzichten kann. Es ist also Peking, das vorausagt, daß die portugiesische Evolution sich durch die kommunistischen Manipulationen in eine offene pro-sowjetische Revolution verwandeln wird. Die Weigerung der Chinesen, sich darüber zu freuen, wenn die „Bewegung der Streitkräfte“ ihre Machtpositionen festigt und dem Lande ihren Stempel der „Demokratie“ aufbrennt, ist gerechtfertigt.

## Gehört · gelesen · notiert

Das große Verdienst des Kapitalismus liegt nicht in der Anhäufung von Besitz, sondern in der Vielzahl von Möglichkeiten, die er den Menschen zur Ausweitung, Entwicklung und Verbesserung ihrer Fähigkeiten verschafft.  
Milton Friedman

Inflation als Lösungsmethode für Probleme, welcher Art auch immer, hat auszuscheiden.

Gutachten  
des wissenschaftlichen Beirates  
beim Bundesministerium der Finanzen,  
Bonn

Die Weltwirtschaft gleicht gegenwärtig einem Krankenhaus.

Hans Roepert in der „Frankfurter Allgemeinen“

Wir wollen eine Wirtschaftsordnung und eine Gesellschaftsordnung, in der das Leistungsprinzip gilt.

Dr. Helmut Kohl, CDU-Bundesvorsitzender

Was gut ist für den Dollar, ist auch gut für Deutschlands Industrie.

Dr. Paul C. Martin in „Die Welt“, Bonn

Jeder erwartet vom Staat Sparsamkeit im allgemeinen und Freigiebigkeit im besonderen.

Earl of Avon, ehemals als Anthony Eden  
britischer Außenminister und Premier

Die Bundesregierung hat zu keiner Zeit behauptet, daß die Arbeitslosenzahlen über Nacht zurückgehen werden.

Klaus Bölling, Regierungssprecher

Die Beamten sind nicht bessergestellt als andere Berufsgruppen.

Alfred Krause  
Präsident des Deutschen Beamtensbundes

### Rückspiegel:

## Geschichtsfälscher Helmut Schmidt

Am 27. März 1975 erklärte Helmut Schmidt im Sender „Rias Berlin“: „Das was man später ‚Ostpolitik‘ genannt hat, ist ja in Wirklichkeit auf den Parteitag der SPD in der Mitte der sechziger Jahre erstmals öffentlich vorgetragen worden, auch von mir.“

Im „Ostpreußenblatt“ erklärte dazu ein Vorstandsmitglied der ostpreußischen Landsmannschaft: „Ich beschuldige Sie, Herr Bundeskanzler, vorsätzlich die Unwahrheit zu sagen. Weder gibt es aus jener Zeit ein Parteiprotokoll der SPD, das die Bereitschaft zu einer totalen Kapitulation vor den sowjetischen Forderungen — wie heute geschehen — erkennen läßt, noch hat damals — um die Mitte der Sechzigerjahre — die deutsche Öffentlichkeit von dieser politischen Kehrtwendung Ihrer Partei erfahren.“ Bis 1969 hätten alle führenden Sozialdemokraten, einschließlich Helmut Schmidt, jede Anerkennung der Oder-Neiße-Linie oder der „DDR“ als zweiten deutschen Staat als „Verrat“ bezeichnet. Damit habe die SPD jahrelang die Wähler irreführt.

DEUTSCHLAND-MAGAZIN hat den Kanzler um Mitteilung, wo und wann er die „neue Ostpolitik“ schon Mitte der sechziger Jahre angehtlich vertreten hätte. Telefonische Antwort seines persönlichen Referenten: Helmut Schmidt habe sich in seiner Rede auf dem Dortmunder SPD-Parteitag am 3. Juni 1966 in diesem Sinne geäußert.

Laut offiziellem Protokoll sagte Schmidt jedoch seinerzeit unter anderem: „Von unseren Freunden und Vertragspartnern in allen Kontinenten erwarten wir, daß sie nicht der Bundesrepublik durch eine Anerkennung Pankows in den Rücken fallen.“

„Die Bundesrepublik andererseits kann erstens die Oder-Neiße-Linie nicht anerkennen ...“

„Wenn aber Cyraniewicz verlangt, wir sollten die sogenannte ‚DDR‘ anerkennen und diplomatische Beziehungen zu ihr aufnehmen, so ist mit uns darüber nicht zu handeln ... Von Kurt Schumacher über Heinrich von Brentano bis auf unseren heutigen Tag gibt es für dieses Nein mindestens vier Gründe.“

Helmut Schmidt nannte sie: In Europa und der übrigen Welt würde das Bewußtsein der normalen deutschen Teilung verloren gehen, die Viermächteverantwortung aufgelöst, das SED-Regime gestiftet und die Sowjetunion bestärkt werden, die Teilung Deutschlands aufrechtzuerhalten. Schmidt stellte seinerzeit fest, eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR“ käme ebensowenig in Frage wie irgendeine Zusammenarbeit zwischen SPD und SED.

aus „Deutschland-Magazin“

## Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur:**  
Hugo Wellems  
(zur Zeit in Urlaub)

**Stellvertr. Chefredakteur:**  
Ruth Maria Wagner  
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

**Chef vom Dienst:**  
Hans-Ulrich Stamm  
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

**Soziales und LAG:**  
Horst Zander  
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

**Reportagen:**  
Silke Steinberg

**Literaturkritik:**  
Paul Brock

**Bonner Redaktion:**  
Clemens J. Neumann

**Berliner Redaktion:**  
Peter Achtmann

**Anzeigen und Vertrieb:**  
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zu Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatlich, Ausland 6,— DM monatlich. Postcheckkonto für den Vertrieb Postcheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84-86, Postfach 8047, Telefon 0 40-46 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt Postcheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postcheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31  
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18



Ein erfahrener Politiker, der ständig aus Quellen der Moskauer Machtosphäre schöpft, stellte uns eine Expertise zur Verfügung, deren Inhalt gerade wegen der Intimitäten sowjetischer Lagebeurteilung über besondere Aussagekraft verfügt.

Nach der überflüssigen Niederlage der USA in Südostasien breitet sich unter den Menschen außerhalb des Ostblocks Resignation und Furcht aus.

Es ist an der Zeit, sich dessen bewußt zu werden, daß das sogenannte sozialistische Weltssystem trotz seiner imposanten äußeren Machtfülle brüchig und instabil ist; die eigene Bevölkerung ist sein unverwundlichster und gefährlichster Feind. Die Zwietracht im Lager der freien Völker ist dagegen der beste Bundesgenosse des weltrevolutionären Imperialismus. Die neue Flutwelle des Antiamerikanismus arbeitet der permanenten kommunistischen Expansion in die Hände.

Mit wenigen Ausnahmen sind die westlichen Politiker mit Blindheit geschlagen. Sie begreifen nicht, daß wir heute nicht im Frieden, sondern mitten in einem Weltbürgerkrieg leben.

Ist es nicht im gleichen Maße töricht wie infam, den Amerikanern mangelnde Bündnistreue vorzuwerfen, wenn Westeuropäer und Japaner die USA Jahre hindurch im globalen Zweikampf in Stich ließen? Als das kommunistische Lager versuchte, durch einen Aggressionskrieg den freien Teil Koreas zu erobern, stellten sich die freien Staaten noch der westlichen Führungsmacht zur Seite. Beim Vorstoß der Weltrevolution in Indochina hingegen distanzieren sich die Alliierten von Amerika wie von einem Ausätzigen. Die EG-Außenminister wiesen sogar am 15. April 1975 die Bitte Washingtons zurück, in einer Weltkrise den USA wenigstens eine politische und moralische Schützenhilfe zu geben.

Die Tatsache, daß zum erstenmal die freie Hälfte eines geteilten Landes mit gemeinsamen Kräften aller kommunistischen Regime annektiert wird, und daß die Freie Welt dies geschehen ließ, hat welthistorische Bedeutung. Damit werde grünes Licht für die „Vietnamesierung“ Südkoreas, Taiwans und der Bundesrepublik Deutschland gegeben.

Der totale revolutionäre Krieg kennt keinen Waffenstillstand und er kann nur mit der vollständigen Niederlage eines der beiden konträren Weltsysteme enden. Nach dem kommunistischen Sieg in Indochina folgt zwangsläufig kraft der revolutionären



Der Herausforderung ausgesetzt: Tausende von Sozialisten demonstrieren in Lissabon gegen das Umsichgreifen des Kommunismus  
Foto dpa

Welt muß die Tatsache zur Kenntnis nehmen: Eine wirkliche Entspannung ist mit dem Fortbestand des Marxismus-Leninismus als organisierte Macht unvereinbar. Die Bemühungen der Regierungen freier Staaten um eine „echte“ Entspannung mit dem weltrevolutionären Imperialismus sind nicht nur sinnlos, sondern auch lebensgefährlich. Kann man sich eine verhängnisvollere Lage vorstellen als jene von Politikern, deren Länder sich in einem totalen Krieg befinden, und die die Absichten des Todfeindes mißdeuten? Die Führer der regierenden kommunistischen Parteien machen sich nicht einmal die Mühe zu verhehlen, daß der „weltrevolutionäre Prozeß“ sich in der gegenwärtigen „Entspannungsära“ verschärft und beschleunigt, und daß der Daseinssinn ihrer Bewegung die restlose Unterwerfung oder Vernichtung aller „internationalen Klassenfeinde“ ist.

Die kommunistischen Regime führen eine totale Außenpolitik, d. h. eine jede Aktion

und der Überwachung eines jeden Bürgers in ihrem Bereich an der Macht. Im ausbrechenden Chaos nach einem Atomkrieg ginge sie sang- und klanglos unter.

„Am wichtigsten ist es, einen thermonuklearen Krieg zu vermeiden, ihn nicht zum Ausbruch kommen zu lassen“ (Programm der KPdSU, 1961). Selbst bei der Erringung der sicheren Möglichkeit des ersten Schlages würden die kommunistischen Mächte kein nukleares Inferno entfesseln, sie betrachten die Freie Welt als ihr Eigentum, das ihnen früher oder später dank „höherer gesellschaftlich-ökonomischer Gesetze“ wie eine reife Frucht in den Schoß fallen werde.

Erkennen die westlichen Staatsmänner die Tragweite des welthistorischen Aktes, der sich im April 1975 in Indochina abspielte? Sind sie auf dem Wege, die Fehler von 1944/45 dermaßen potenziert zu wiederholen, daß die Stelle in Reichweite rückt, von der aus keine Umkehr mehr möglich ist?

chen Falle hätten die USA von vornherein vor der weltkommunistischen Eroberungsstrategie kapituliert.

Der Fehler Washingtons war: Wenn es einmal eine militärische Operation begann, mußte es entschlossen sein, sie erfolgreich zu Ende zu führen. Das wurde aber nicht getan.

Durch die amerikanischen Luftangriffe auf Hanoi, Haiphong und die Seeblockade Nordvietnams war eindeutig bewiesen, daß weder die UdSSR noch die Sozialistische Republik China es jemals riskieren würden, in den Indochinakrieg direkt einzugreifen und damit einen Großen Krieg zu entfachen, den das weltkommunistische System nicht überleben könnte.

Nach dieser Erfahrung hätte selbst ein politischer Analphabe vor der Unterzeichnung des Pariser Waffenstillstandsabkommens den Abzug der nordvietnamesischen Aggressionsarmeen vom südvietnamesischen Territorium fordern müssen und die Luftangriffe auf Nordvietnam nicht eher einstellen sollen, bis der letzte nordvietnamesische Soldat zurückgezogen worden wäre. Würde der amerikanische Chefunterhändler nicht, zu welchem Zweck eine nordvietnamesische Armee von über 100 000 Soldaten südlich des 17. Breitengrades stationiert war? Stellte der Waffenstillstand vom Januar 1973 nicht eine vorprogrammierte Kapitulation der westlichen Führungsmacht auf einem Kriegsschauplatz der Weltrevolution dar, die eine Kettenreaktion hervorrufen wird, falls das Steuer der Ostpolitik nicht sofort herumgeworfen wird?

Die weltrevolutionäre strategische Zielsetzung steht fest: Eine eindeutige militärische Überflügelung der Freien Welt, um die Staaten außerhalb des Ostblocks einen nach dem anderen durch politischen Druck und nukleare Erpressung zu neutralisieren und früher oder später zu vietnamisieren.

## Moskaus Westpolitik unter der Lupe

Die freien Völker müssen der Herausforderung des Ostblocks auf allen Ebenen begegnen

Dynamik ein weiterer Vorstoß der internationalen kommunistischen Bewegung in einer anderen Region; die geteilten Länder bleiben auf alle Fälle vorrangige Objekte der weltkommunistischen Expansion. Ungeachtet der Revalitäten und der Meinungsverschiedenheiten unter den kommunistischen Mächten, die allenfalls die Taktik, niemals aber die strategische Zielsetzung berühren, wird das jeweils an einem Kriegsschauplatz der Weltrevolution engagierte Regime von der gesamten kommunistischen Weltbewegung unterstützt. Ob sie es wahrhaben wollen oder nicht, sind alle freien Staaten einer erbarmungslosen Herausforderung ausgesetzt, der sie nicht ausweichen können. Der Weltbürgerkrieg ist im Gange und es ist nicht möglich, ihn durch Nachgeben, Beschwichtigung und Entspannung aufzuhalten.

Die umfassende und restlose Antwort auf die weltrevolutionäre Herausforderung auf allen Ebenen der Ost-West-Auseinandersetzung ist die einzige Möglichkeit, um den Weltfrieden und die Sicherheit der freien Staaten zu bewahren. Die Bürgerkriege finden entweder im Osten oder im Westen statt, vermeiden lassen sie sich auf keinen Fall. Die freie Gesellschaft kann nur gerettet werden, wenn sie den Spieß umdreht und den inneren Sturz der kommunistischen Gewaltregime durch antikommunistische Revolutionen anstrebt.

Die sogenannte „nationale Befreiungsbewegung“ ist einer der drei Faktoren — neben dem „sozialistischen Weltssystem“ und der „Arbeiterbewegung in den kapitalistischen Ländern“ — die den „Endtriumph der Weltrevolution“ herbeiführen sollen. Eine politische und psychologische Offensive der Freien Welt sollte die Völker der Dritten Welt vor der tödlichen Bedrohung ihrer nationalen Eigenart und Unabhängigkeit seitens des einzig bestehenden und radikalsten Imperialismus der Gegenwart immer wieder warnen.

Solange die kommunistische Bewegung existiert, muß sie Spannung erzeugen. Täten die Weltrevolutionäre dies nicht, müßten sie politische Harakiri begehen. Die Freie

auf der internationalen Bühne ist einem einzigen obersten Ziel untergeordnet: Gewinnung des internationalen Klassenkampfes. Fordern alle kommunistischen Parteien seit Jahren hartnäckig eine Fortsetzung der Entspannungspolitik, so kann dieser Imperativ nur dem strategischen Ziel der Weltbewegung dienen. Die Parole der kommunistischen psychologischen Kriegsführung, die Erfolge der Entspannungspolitik dürften nicht rückgängig gemacht werden, müßte den letzten Zweifel ausräumen, welches Lager Nutznießer der Entspannung ist. Da beide Weltsysteme konträre Interessen haben, kann die wirkungsvollste Waffe des weltrevolutionären Lagers nicht auch der Freien Welt zum Vorteil gereichen.

Die Freie Welt hat den Weg der Beschwichtigung und der Détente gegenüber einem Totalitarismus, dessen Wesensmerkmale die Expansion und permanente Aggression ist, beschritten, weil sie von einer falschen Alternative ausgeht. Angeblich bietet die Entspannung, obwohl sie einseitig ist und erwiesenermaßen weder die abschließliche einer Angriffsstrategie dienende Rüstung des Ostblocks abgebremst noch den ständigen Terrainverlust der freien Staaten verhindert hat, den einzigen Ausweg aus einer Entwicklung, die den nuklearen Weltkrieg unvermeidlich macht. Die Gefahr eines apokalyptischen Ost-West-Konfliktes ist imaginär. Die schrittweise Kapitulation der Freien Welt ist überflüssig.

Niemand weiß besser als die kommunistischen Führer, daß ihr Herrschaftssystem einen globalen Nuklear- und Raketenkrieg unter keinen Umständen überleben könnte. Ein großer Krieg würde sich künftig nicht mehr an einer Front abspielen, sondern das gesamte Territorium der betroffenen Länder erfassen. Das Hinterland ist aber die Lindenblattstelle eines kommunistischen Regimes. Bereits in den ersten Tagen nach einem Ausbruch eines neuen Weltkrieges würden die technischen und administrativen Zentren der kriegführenden Parteien zerstört werden. Die totalitäre Diktatur hält sich jedoch ausschließlich dank einem perfektionierten Apparat der Unterdrückung

So wird die Klage laut, Washington habe den entscheidenden Fehler begangen, als es sich überhaupt auf den Krieg in Vietnam einließ. Den Vereinigten Staaten blieb keine andere Wahl, als sich dem weltkommunistischen Imperialismus entgegenzustellen, sobald der Vorstoß zum gewaltsamen Anschluß der freien Hälfte eines geteilten Landes gestartet wurde. Die amerikanische Intervention war kein Fehler, im Gegenteil, es wäre ein selbstmörderischer Fehler der amerikanischen Administration gewesen, in Vietnam nicht einzugreifen. In einem sol-

### Das Exil spielt eine wichtige Rolle

Im Bewußtsein, daß kein kommunistisches Regime jemals einen nuklearen Krieg entfesseln kann, müßte die Freie Welt danach streben, das Kräftegleichgewicht nicht nur an der militärischen, sondern auch an der nichtmilitärischen Front aufrechtzuerhalten und zu einer politischen und geistigen Gegenoffensive überzugehen. Die beste Garantie gegen die kommunistische Expansion ist die innere Schwäche des kommunistischen Herrschaftssystems.

Die Regime im Ostblock sind nur so lange lebensfähig, als sie von der Freien Welt ökonomisch, technisch und politisch Hilfe bekommen. Im Augenblick, da die freien Staaten aufhören, dem kommunistischen Imperialismus unter die Arme zu greifen, um einer selbstmörderischen Entspannungspolitik wegen, wird das weltkommunistische System in die Defensive gedrängt. Für eine dynamische revolutionäre Bewegung ist dies der Anfang vom Ende.

Auf der zweiten Europäischen Konferenz für Menschenrechte und Selbstbestimmung (Luzern, 5. bis 6. April 1975) stellte der bekannte sowjetische „Dissident“ Levitin-Krassnow klar: „Der Kreml fürchtet nicht den Präsidenten Ford, er fürchtet uns.“ Mit „uns“ sind die Menschen des kommunistischen Machtbereichs gemeint.

Das Exil hätte in der gegenwärtigen größten Krise der zivilisierten Menschheit eine wichtige Rolle zu spielen: Bindeglied zu sein zwischen der Freien Welt und ihren

mächtigsten und verlässlichsten Verbündeten, den Hunderten von Millionen Sklaven des 20. Jahrhunderts, ohne deren passiven und aktiven Widerstand die freien Völker den ihnen aufgezwungenen revolutionären Krieg kaum bestehen könnten.

Der Atlantischen Gemeinschaft, den freien asiatischen Völkern mit Japan an der Spitze, dem Mittleren und dem Nahen Osten, der Dritten Welt bleibt keine andere Möglichkeit übrig, als der weltrevolutionären Herausforderung auf allen Ebenen zu begegnen.

Dieser von der kommunistischen psychologischen Kriegsführung als „Rückfall in den kalten Krieg“ diffamierte und von der internationale der Linksinstrukturen verurteilte Widerstand gegen den radikalsten Imperialismus und die barbarischste Tyrannei aller Zeiten erhöht nicht die Kriegsgefahr, sondern stellt das Kräftegleichgewicht an allen Fronten her und ist die einzige Methode, um lokale Kriege und Bürgerkriege, die vom Generalstab der Weltrevolution auf allen Erdteilen geschürt werden, zu verhindern.

Die persönliche, nationale, religiöse und geistige Freiheit haben nur dann die Chance, bewahrt und wiederhergestellt zu werden, wenn nicht mehr durch Nachgiebigkeit, Entgegenkommen und direkte Hilfe der weltrevolutionäre Imperialismus gefördert, sondern ihm mit vereinten Kräften entgegengetreten wird. In der geistigen Macht muß der Kommunismus scheitern.



Franz Böhm †

Am vergangenen Wochenende verstarb in Erlangen Franz Böhm, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, nach langer Krankheit im 68. Lebensjahr.

**Doch „vierte Partei“?**

Die „Aktionsgemeinschaft Vierte Partei“ hat beschlossen, im Herbst dieses Jahres in allen Bundesländern Landesverbände zu gründen. Das sagte der Vorsitzende der „Deutschen Sozialen Union“ (DSU), Kurt Meyer, in Mülheim. Mit Verbänden und Mitgliedern der „Deutschen Union“ (DU) und der „Freien Sozialen Union“ (FSU) sollen Kontakte aufgenommen werden. Der „Bund Freies Deutschland“ (BFD) bleibe der „Vierten Partei“ als Partner in Berlin verbunden. Für Berlin werde deshalb kein Landesbeauftragter ernannt.

**Berufung auf Helsinki**

Der CSU-Abgeordnete und Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Walter Becher, hat die Sowjetunion aufgefordert, ihre Truppen aus der CSSR abzuziehen. Bei konsequenter Verwirklichung der KSZE-Beschlüsse, die ein Verbot der Intervention in anderen Ländern beinhaltet, müsse Moskau seine Truppen unverzüglich zurückziehen. In der CSSR sind etwa 80 000 russische Soldaten stationiert.

**Deutsche wollen auswandern**

Immer mehr Arbeitnehmer erkundigen sich nach Beschäftigungsmöglichkeiten im Ausland und nach den Chancen für eine Auswanderung. Das erklärte ein Sprecher des Bundesverwaltungsamtes in Köln, dem 80 Auskunfts- und Beratungsstellen für Auslandsstädte und Auswanderer angeschlossen sind.

Als Grund für dieses Interesse am Ausland wird die verschlechterte Lage auf dem Arbeitsmarkt der Bundesrepublik vermutet. So stellte der katholische St.-Raphaels-Verein, der in der Beratung eingeschaltet ist, fest, daß die Anfragen vorwiegend aus Krisen-Bereichen kommen — aus Landwirtschaft und Gartenbau, Bauberufen, Textilherstellung, Metallverarbeitung und aus kaufmännischen Berufen.

**Mit Kohl nach Moskau**

Auf Einladung der sowjetischen Regierung wird der CDU-Vorsitzende und Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Helmut Kohl, am 22. September zu politischen Gesprächen nach Moskau reisen. Kohl wird von den Bundestagsabgeordneten Werner Marx und Richard von Weizsäcker sowie dem Sprecher der CDU, Willi Weiskirch, begleitet.

**Entscheidende Kleinigkeiten**

Man kann komplizierte politische Probleme begrifflich-abstrakt und bildhaft beschreiben. Außenminister Hans-Dietrich Genscher übt sich gern in der zweiten Form. Beispiel: Die äußerst knifflige Einbeziehung Berlins in das noch ausstehende Kulturabkommen mit der Sowjetunion. „Zur Zeit“, sagt Genscher, „ist es so: Wenn Karajan in seiner Eigenschaft als Chef der Berliner Philharmoniker mit seinen Musikern am Moskauer Flughafen Wnukowo ankommt, wird ihm der VIP-Raum (very important persons) nicht zur Verfügung gestellt. Außerdem darf der Wagen der deutschen Botschaft in Moskau nicht mit dem Ständer der Bundesrepublik Deutschland zur Begrüßung auf das Flugfeld fahren.“

**Bonn herhören!**

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Walter Bargatzky, erklärte, seiner Organisation lägen mehr als 280 000 Anträge auf Aussiedlung aus Polen vor.

**Schulbuchgespräche:**

**Im September beginnt die achte Konferenzrunde**

Im Widerstreit zwischen historischer Wahrheit und ideologischer Beilagenheit

Die deutsch-polnischen Schulbuchgespräche werden im September dieses Jahres in Warschau mit der achten Konferenzrunde fortgesetzt. Nachdem seit nunmehr vier Jahren mit den Professoren Hoensch und Rhode an dieser Stelle laufend Teilnehmer der Schulbuchgespräche über den Verlauf der Konferenzen berichtet haben, nimmt nachfolgend Professor Josef Joachim Menzel aus der Sicht der Historischen Kommission für Schlesien kritisch Stellung zum Ergebnis der bisherigen Schulbuch-Diskussion.

Über Verlauf und Umstände der deutsch-polnischen Schulbuchkonferenzen ist in den letzten Jahren viel geschrieben worden. Kaum irgendwo hat man es jedoch unternehmen, sich mit dem eigentlichen Ziel dieser Gespräche, den letztlich allein zählenden Verhandlungsergebnissen, das heißt dem genauen Wortlaut der gemeinsam verabschiedeten Empfehlungen über die Behandlung Deutschlands und Polens in Vergangenheit und Gegenwart in den Schulbüchern eingehend zu befassen und auseinanderzusetzen. Der mit beträchtlichem publizistischen Aufwand im Gefolge der Ostverträge erzeugte Erwartungshorizont ließ und läßt offenbar eine nüchterne Überprüfung der vorliegenden entsprechenden Resultate nicht zu.

Die quantitativ wie qualitativ unbefriedigenden konkreten Verhandlungsergebnisse der bisherigen insgesamt sieben Konferenzen haben, soweit das ein Außenstehender zu beurteilen vermag, verschiedene Ursachen. Eine von ihnen liegt zweifellos darin, daß der mit osteuropäischen Fragen nicht wirklich vertraute erste, 1974 verstorbene Leiter der deutschen Delegation, Professor Dr. Eckert, in der allgemeinen Euphorie des Jahres 1972 offenbar glaubte, ohne solide Vorbereitung und ausreichende Heranziehung von Experten das schwierige Geschäft der deutsch-polnischen Schulbuchrevision in Angriff nehmen zu können. Wie anders ließe sich sonst die Tatsache deuten, daß unter bewußtem Ausschluß so renommierter und kompetenter, seit vielen Jahrzehnten tätiger wissenschaftlicher Institutionen wie der ostdeutschen Historischen Kommission, des J.-G.-Herder-Forschungsrats und des Herder-Instituts oder des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte in rascher Folge Ende Februar und Mitte April 1972 die beiden ersten Konferenzen zusammentraten, auf denen 31 Empfehlungen über die deutsch-polnische Vergangenheit formuliert und verabschiedet wurden? Diese 31 bisher als einzige veröffentlichten Empfehlungen erwiesen sich bei näherer Prüfung entsprechend der Art und Weise ihres Zustandekommens als einseitig, unausgewogen und fehlerhaft. Die Historische Kommission für Schlesien sah sich daher veranlaßt, noch im gleichen Jahr allein für ihr Arbeitsgebiet eine zehn Seiten umfassende kritische Stellungnahme herauszugeben, in der genaue, begründete und korrigierende Einzelnachweise zu den vorgebrachten Beanstandungen geführt werden: So erschienen beispielsweise in den Empfehlungen falsche Jahreszahlen, obwohl die richtigen bei Sachkennern eindeutig feststehen. An anderer Stelle wird in einseitiger Parteilichkeit erklärt, daß „Namen, die auf eine gezielte Germanisierungstendenz zurückgehen, nicht verwendet werden sollten“, während die logisch zwingende Entsprechung, daß Namen, die auf eine gezielte Polonisierungstendenz zurückgehen, ebenfalls nicht verwendet werden sollten, aus unerfindlichen Gründen fehlt.

Zu solchen und anderen offenkundigen Mängeln kommt hinzu, daß der polnischen Delegation markante kommunistische Historiker, unter ihnen hohe Parteifunktionäre,

angehören. Eine freie, von Partei- und Staatsräson unbeeinflusste wissenschaftlich-pädagogische Diskussion dürfte schon deshalb kaum möglich gewesen sein. Hätte ein parteilich ungebundener polnischer Historiker seine möglicherweise von der Parteilinie abweichende Meinung freimütig zum Ausdruck gebracht, so wäre er vermutlich ebenso Gefahr gelaufen, beruflich Nachteile zu erleiden, entlassen oder kaltgestellt zu werden.

Und schließlich wurden die Schulbuchgespräche allzu sehr unter politischem Aspekt in Anlehnung an die umstrittenen, unterschiedlich interpretierbaren und von den Partnern auch unterschiedlich interpretierten Ostverträge geführt und damit auf eine politisch-ideologische Ebene geschoben, auf die sie nicht hingehören.

Es bleibt daher unverstänlich, weshalb dieser Entwicklung nicht von Anfang an gesteuert und der ausdrücklich auf die laufenden Verhandlungen bezogenen These Gerhard Labudas, „daß die Historiographie ihrer Natur nach ideologisch“ sei und „jegliche Tätigkeit auf ideologischem Gebiet von einer freundschaftlichen politischen Atmosphäre begleitet werden“ müsse, nicht entschieden entgegengetreten wurde.

Statt dessen wird einseitig und verkürzt wiederholt der „Geist des Warschauer Vertrages vom 7. 12. 1970 zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik

Deutschland“ beschworen und geflissentlich übersehen, daß es sich in Wirklichkeit um ein problematisches Vertragswerk handelt, bestehend aus mehreren Dokumenten, darunter einer „Information“ der polnischen Regierung über aussiedlungswillige Deutsche und einer fast einhelligen Bundestagsentschließung aller Parteien, die beide für den Geist des Vertrages doch von erheblicher Bedeutung sind. Dem Vertrag selbst hat im übrigen nur genau die Hälfte der frei gewählten deutschen Volksvertreter zugestimmt, der Entschließung nahezu alle.

Höchst fragwürdig ist schließlich auch das erhobene Verlangen, „aus den Schulbüchern diejenigen Elemente zu entfernen, die in der Jugend emotionales Verhalten auslösen, weil dieses nicht ihrer Erziehung im Geist gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Achtung sowie dem friedlichen Zusammenleben beider Länder dient“, oder — wie Labuda formuliert — „aus den Schulbüchern die Tatsachen und Ansichten zu entfernen, die Gefühle des Unwillens und des Hasses erwecken könnten“. Kein verantwortungsbewußter Mensch wird Jugendliche zu Haß und Feindschaft erziehen wollen, er wird vielmehr Verständigung und Frieden zu erreichen suchen, dies aber nicht auf dem brüchigen Wege primitiver Geschichtsklitterung durch Auslassung unangenehmer Fakten und damit die Schüler nicht mit einer wie auch immer zurechtgerichteten, sondern leidenschaftslos, sachlich und behutsam mit der vollen geschichtlichen Wahrheit bekannt machen. Denn nicht sachliches Wissen und darauf gegründetes eigenes Urteil, sondern Unwissenheit und politisch-ideologische Manipulierbarkeit der Menschen gefährden den Frieden.

**Spätaussiedler:**

**„Einen Bären dienst erwiesen“  
Protest gegen Mischnicks Wort von „deutschstämmigen Polen“**

In einem offenen Brief an den Vorsitzenden der FDP-Bundestagsfraktion, Wolfgang Mischnick, hat der Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, gegen die Bezeichnung „deutschstämmige Polen“ für jene Deutschen protestiert, die nach den Vereinbarungen zwischen Bundeskanzler Schmidt und Parteichef Gierek in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen dürfen. Mischnick hatte diese Formulierung in einer Erklärung gebraucht, die vom Westdeutschen und Norddeutschen Rundfunk verbreitet wurde. Pfarrer Marienfeld leitete seinen Brief gleichzeitig maßgeblichen kirchlichen Dienststellen, dem Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften zu. Er schreibt:

Sehr geehrter Herr Fraktionsvorsitzender!

In den 12-Uhr-Nachrichten von WDR und NDR am 2. August 1975 wurde mitgeteilt, daß die „zwischen Bundeskanzler Schmidt und dem polnischen Parteivorsitzenden Gierek (eben) erzielten Vereinbarungen“ von Ihnen „begrüßt worden“ sind. Mit dem „erreichten Ergebnis werde nunmehr rund 125 000 deutschstämmigen Polen die Chance zur Ausreise in die Bundesrepublik eröffnet“.

Die Bezeichnung dieser 125 000 als „deutschstämmige Polen“ durch einen Spitzenpolitiker der Koalition erschien mir so unglaublich, daß ich erst den WDR nach dem genauen Wortlaut Ihrer Erklärung angefragt habe —, und nun liegt die Antwort vor: Sie haben tatsächlich diese 125 000 als „deutschstämmige Polen“ bezeichnet.

Das ist einfach ungeheuerlich, sehr geehrter Herr Dr. Mischnick! Sie sind doch nicht irgendwer, sondern als Fraktionsvorsitzender der FDP ein sehr einflußreicher Politiker, — und Sie bezeichnen diese, die die Volksrepublik Polen nun nach ihrer Absichtserklärung herauslassen will, als „deutschstämmige Polen“! 30 Jahre lang haben sie nun für ihr Deutschtum und auch für ihren christlichen Glauben dort gestanden. Schikanen und Terror, Verunglimpfung und Verhöhnung haben sie nicht dazu gebracht, davon abzulassen, daß sie Deutsche sind. Immer wieder haben sie Anträge auf Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland gestellt, — und wieviel Not haben sie nicht allein schon nur durch die Stellung eines solchen Antrages bei den Behörden, bei den Betrieben — und bei ihren polnischen Nachbarn auf sich genommen, aber sie haben trotz mehrfacher Ablehnung es immer wieder von neuem versucht! Die Volksrepublik Polen hat ihnen freilich durch Gesetz vom 8. Januar 1951 zwangsweise die polnische Staatsbürgerschaft verordnet und durch das gleiche Gesetz ihnen zugleich die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, wie ja Diktaturen Menschen ausbürgern und einbürgern, wie es ihnen gefällt. Aber die zwangsweise Aberkennung einer Staatsbürgerschaft ist gegen alles Völkerrecht, gegen die „Allgemeinen Menschenrechte“ und auch gegen die eben erst

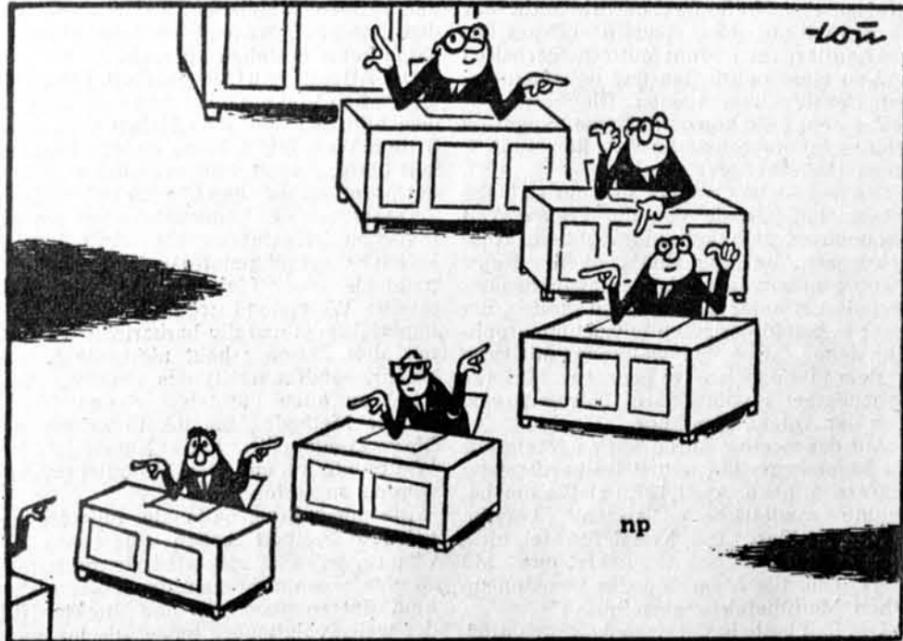
abgegebenen Absichtserklärungen in Helsinki.

Die Deutschen dort sind und bleiben deutsche Staatsbürger, und die bei der Ratifizierung von Moskau und Warschau einstimmig angenommene Resolution des Bundestages und das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. 7. 1973 bestätigt das eindeutig. Wenn die Volksrepublik Polen diese nun als polnische Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit bezeichnet, müssen Sie als Politiker des freien Westens das übernehmen? Sollten Sie nicht um dieser Menschen willen auf den Menschenrechten und auf unserem Grundgesetz bestehen, nach dem auch diese, die 125 000 zugleich mit all denen, die da nicht herauskommen, Bürger des Deutschen Reiches sind, das in den Grenzen von 1937 völkerrechtlich weiterbesteht, — genau solche Staatsbürger wie Sie — und wie wir, die wir durch Flucht und Vertreibung 1945 und kurz danach unsere Heimat verlassen mußten.

Ich stelle mir vor, Sie reisten nach Friedland, wenn diese nun ankommen, um sie zu begrüßen. Da ständen Sie vor diesen, einem müden, verarbeiteten und zerquälten Haufen. Würden Sie diese als „deutschstämmige Polen“ ansprechen? Sie müßten es doch, wenn Sie konsequent und ehrlich bleiben wollten! Und was würden diese wohl dann sagen: Wir haben eine Heimat verlassen, weil wir Deutsche bleiben wollten, aber die Deutschen hier nehmen uns nicht an. Wir sind für sie — Polen, zwar deutschstämmige, aber eben doch — Polen! So würden wenigstens die Bauern meiner früheren Gemeinde in Masuren denken.

Ich fürchte, geehrter Herr Dr. Mischnick, Sie haben durch diese Bezeichnung diese Menschen nicht nur zutiefst verwundet, sondern einer wirklichen Aufnahme dieser in unsere Bundesrepublik Deutschland und ihrer Integration in sie einen Bären dienst erwiesen. Wir haben mit ihnen dort als Deutsche unter Deutschen zusammengelebt, — und auch wir alle, die wir bis 1945 dort unsere Heimat hatten, sind von Ihrer Aussage zutiefst mit betroffen.

Da Ihre Erklärung vom 2. 8. 1975 eine breite Öffentlichkeit erreicht hat, werde ich auch diesen Brief der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen.



„Aber sicher könnte man Beamte einsparen, den zum Beispiel und den auch!“  
Zeichnung cat/np

## Jugoslawiens Regenbogenpresse:

## Selbst Parteizeitungen leben vom Sex

Vergebliche „Schundsteuer“ und Scheiterhaufen — Millionenaufgaben erreicht

Keine Seltenheit ist in Jugoslawien der kommunistische Funktionär, der das Parteiblatt ungelesen in den Papierkorb wirft und lieber die atemberaubenden Abenteuer des Affen King Kong verfolgt. Seine Frau studiert vielleicht zur selben Zeit das Tageshoroskop. Denn Jugoslawien ist das einzige kommunistische Land mit einer blühenden Regenbogenpresse: Unterhaltungszeitschriften, die reichlich Sex und Pop, Sentimentalitäten und etwas Pornographie bieten. Bevorzugt sind Lebensbeichten schwerer Jungen und leichter Mädchen; man schildert mit sadistischem Vergnügen das Unglück anderer Menschen und pfeffert diesen kräftigen Aufguß mit Anzeigen wie: „Schöner Zwanzigjähriger sucht diskrete Bekanntschaft mit Dame oder Mann unter 60.“

Die Auflage solcher Druckerzeugnisse stellt alles in den Schatten, was sonst noch in Jugoslawien erscheint: 1971 gab es 71 Serien von Rotationsromanen und Stripheften mit einer Jahresgesamtauflage von rund 90 Millionen Exemplaren; dazu kamen 73 meist illustrierte Unterhaltungszeitschriften niedrigsten Niveaus, die es auf eine Jahresauflage von sechs Millionen Exemplaren brachten. Um zu verhindern, daß sich die Jugoslawen nur noch aus solchen Quellen informierten, beschloß man nach zehnjähriger Diskussion vor drei Jahren die Einführung einer sogenannten „Schundsteuer“, und im serbischen Kragujevac zündeten Schüler widerwillig, aber unter Aufsicht gestrenger Lehrer und Funktionäre, ihre Krimis und Westernhefte auf einem Scheiterhaufen an. Doch auch heute noch, nach dreijähriger Wirkung des „Antischundgesetzes“ wird das Land jährlich von 49 Millionen Exemplaren billiger „Literatur“ überschwemmt. Die Auflage der illustrierten Unterhaltungszeitschriften, die von der Antischundgesetzgebung bislang nicht betroffen war, stieg von sechs auf sieben Millionen Exemplare.

Ganz anders die politische Presse der Partei: Die kämpferische „Borba“, einst das führende Organ der jugoslawischen Kommunisten, vegetiert heute mit einer Tagesauflage von 14 000 Exemplaren nur noch vor sich hin. Obgleich der „Bund der Kommunisten Jugoslawiens“ rund 1,2 Millionen Mitglieder hat, zeigen nur 230 000 Genossen einig Interesse am Zentralorgan der Partei, dem Belgrader „Komunist“. Rund eine Million Albaner, die vorwiegend im Süden Jugoslawiens siedeln, geben sich täglich mit 15 000 Exemplaren der in albanischer Sprache erscheinenden Minderheitenzeitung „Rilindja“ zufrieden. Und seit in den Zeitungen kaum noch diskutiert und polemisiert wird, geht auch die Auflage der anderen vielgelesenen Tageszeitungen rasch zurück. Dies trifft vor allem für die Zagreber „Vjesnik“ zu, die nach den politischen Säuberungen in Kroatien und in den Reihen ihrer Redaktion fast ein Viertel ihrer Leser verlor. Sie teilt das Schicksal mit einst interessanten politischen Wochenzeitschriften: Das einzige jugoslawische Nachrichtenmagazin, „NIN“, büßte von seinen 103 000 Lesern im Jahre 1972 nach einer politischen Säuberung in den Redaktionsräumen sogar

32 000 Abonnenten und Käufer ein. Insgesamt kommen auf je 1000 Jugoslawen nur noch 72 Tageszeitungsexemplare pro Tag; das ist weniger als im benachbarten Griechenland. Unter den sozialistischen Staaten steht Jugoslawien an allerletzter Stelle.

Somit ist nach einer Feststellung, die man jetzt während einer Parteiberatung über Presseprobleme traf, Jugoslawiens Unterhaltungszeitschriften „der wichtigste Faktor, der das allgemeine gesellschaftliche und kulturelle Klima beeinflusst“ — freilich in negativem Sinn, denn statt das sozialistische Bewußtsein weiter zu entwickeln, „bremst“ sie den Umdenkprozeß, den die Partei mit Hilfe ihrer untergehenden Tagespresse schon nicht mehr fördern kann. Einig war man sich darüber, daß „die Unterhaltungszeitschriften in dieser Form nicht bleiben kann“. Doch der Vorschlag, sie nach Art der Krimis und Westernhefte gleichfalls mit einer Antischundsteuer zu belegen, stieß auf Widerstand aus den eigenen Reihen. Igor Mandic, der wohl witzigste kroatische Kulturkritiker, erklärte provokativ: „Wenn unseren apokalyptischen Moralisten so sehr

an grauer Farbe, an Langeweile und pseudo-humanistischer Ernsthaftigkeit auch in unserer Unterhaltungspresse gelegen ist, weshalb treten sie dann nicht radikal auf und vernichten ganz diese Giftpflanze namens Schund? Entweder man bestraft jede Art Schund oder überhaupt nichts.“

So weit können die Kulturpolitiker der Partei aber nicht gehen, denn die Parteizeitung „Borba“ lebt wesentlich von der Tatsache, daß in ihrem Hause eine Boulevardzeitung namens „Vecernje Novosti“ erscheint, die sich im Hinblick auf Schund und Kitsch nur schwer übertreffen läßt. Auch das offiziöse Organ der jugoslawischen Regierung, die „Politika“, finanziert sich durch ein eigenes Boulevardblatt: „Politika Ekspres.“ Es dürfte keiner Fachkommission gelingen, den Unterschied zwischen diesem Revolverblatt und einer rein auf Unterhaltung angelegten Publikation festzustellen. Vorläufig dürfte also wohl alles beim alten bleiben. Zumal ja, wie Igor Mandic feststellte, „Schund ein Bestandteil einer jeden Seele“ und damit eigentlich unausrottbar ist. **Hans P. Rullmann**

## Ostblock:

In Polen entvölkert sich das Land  
Dagegen Zuwanderung in den Oder-Neiße-Gebieten

Warschau — Die polnischen Wirtschaftsplaner erleben jetzt die Auswirkungen ihrer Pläne, die eine rasche Industrialisierung vorsahen: Polen ist tatsächlich unter unsäglichen Opfern der Bevölkerung Industriemacht geworden, die nur Kohle und unzureichende Buntmetall-Lager besitzt, mit Treibstoff und Eisenerz aber von der Sowjetunion abhängig ist. Die alten Städte sind rasch gewachsen, das Land wurde von Menschen entblöbt. Die Urbanisierung hat erreicht, daß mehr als die Hälfte der 33 Millionen Polen in Städten leben, oft unter tristen Wohnverhältnissen und in einer durch Rauch, Abgase und Lärm verseuchten Umwelt.

Diese Entwicklung, die heute nur mühsam gebremst wird, hat auch die polnische Hauptstadt Warschau nicht verschont. Die Wohn-dichte erreichte einen unerträglichen Grad. Deshalb verhängt der Ministerrat eine Zuzugssperre. Nach dieser unpopulären Maßnahme haben nur wenige Kategorien von Personen noch die Möglichkeit, sich in Warschau anzusiedeln: Unentbehrliche Fachkräfte der Wirtschaft, der Stadtverwaltung, vorübergehend aus dienstlichen Gründen in die Provinz versetzte Personen, Mitbürger von anderen Gemeinden, die mit einem Warschauer die Wohnung tauschen und Invaliden, die von ihren Warschauer Angehörigen in Pflege genommen werden.

Ähnlich wie Berlin, wurde auch Warschau aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges aufgebaut, die Leistung ist imponierend. Während sich die Städte draußen in den Wojewodschaften oft noch nicht saniert haben, macht Warschau den Eindruck einer

pulsierenden und verhältnismäßig wohlhabenden Gemeinschaft, die sich der staatlichen Protektion erfreut. Inzwischen zählt Warschau 1,4 Millionen Einwohner.

Voraussichtlich wird die Urbanisierung, also der Drang vom Dorf in die Stadt, nach dem Zugungsverbot für Warschau den Städten in der Provinz zugute kommen. Denn die Entvölkerung des Dorfes ist nicht aufzuhalten. Nach den letzten Erhebungen weist die Statistik 836 Städte aus, 130 mehr als 1950. Die meisten zählen allerdings nicht mehr als 10 000 Einwohner, nur einige sind in den Rang von Großstädten aufgestiegen. Außer Warschau gehören Lodz, Krakau, Breslau und Posen zu den Großstädten, konkurriert von Kattowitz, Danzig, Stettin und Bromberg. Bemerkenswert ist auch die Binnenwanderung in die deutschen Gebiete mit ihren besseren Lebensbedingungen, während Wohnungen entlang der sowjetischen Grenze nicht gefragt sind. Die Behörden haben Mühe, freie Arbeitsplätze in diesem Streifen zu besetzen.

In Warschau will man bis 1980 noch einmal 120 000 Wohnungen bauen, die Fabriken aus dem Wohngebiet in freies Gelände umsiedeln, das Grünland schonen, die Parkanlagen erweitern, die Vorstädte mit ausreichenden Dienstleistungsbetrieben ausstatten, einige Säle für Veranstaltungen errichten, dem Verfall von Gebäuden steuern und zur Beseitigung der Verkehrskalamität eine Untergrundbahn nebst leistungsfähigen Vorortlinien der Eisenbahn zu bauen. Als diese bekannt wurde, sagten die Stadtväter ein weiteres Wachstum der Hauptstadt bis 1980 auf über 1,5 Mill. Einwohner voraus. Inzwischen hat sich die Regierung entschlossen, dagegen einzuschreiten. Wer Warschauer werden will, muß heimlich und auf die Gefahr hin, ausgewiesen zu werden, in die Stadt kommen.

Nicolaus Bertram

## Andere Meinungen

## Frankfurter Allgemeine

## Ursachen der Wirtschaftskrise

Frankfurt — „Diese Wirtschaftskrise ist nicht nur die Folge von Fehlern in der Politik. Wenn eine Epoche stärkster Aufbau- und Nachholimpulse zu Ende geht, muß es zu schmerzlichen Strukturveränderungen kommen. Wir werden in Zukunft eine Fülle von schwierigen Fragen zu lösen haben, an denen gemessen die Probleme der Vergangenheit uns wie Klippschuldaufgaben erscheinen mögen. Dazu ist Einsicht, Erkennen eines neuen Zeitalters und seiner neuen Anforderungen notwendig. Jene durch die freihetliche Ordnung gezüchtete Vorstellung des „Es läuft ja wie von selbst“, kann zum Ruin der liberalen Ordnung werden, die sich gerade vom Laissez-faire-Denken des alten Kapitalismus weit entfernt hat. Freihetliche Ordnungspolitik ist eben nicht vom grenzenlosen Vertrauen auf eine automatische Harmonisierungskraft der Wirtschaft getragen. Mit ihrer Hilfe sollen gerade Fehlentwicklungen vermieden und Krisen überwunden werden.“

## Neue Zürcher Zeitung

## Neue Finte Moskaus

Zürich — „Die Sowjetunion entzieht sich mit der von Breschnew geprägten Formel — Verträge sind zwar bindend, aber bindender für einen Partner als für den anderen — nicht nur der vollen und sofortigen Erfüllung der von ihr mit unterzeichneten Schlußdokumente der KSZE, Moskau will mit dem zusätzlich geforderten Nachgang erreichen, was ihm in den langwierigen Verhandlungen in Genf verwehrt worden war: die Einigkeit und die Zusammenarbeit der westlichen Teilnehmer mit bilateralen Ergänzungs- und Durchführungsverträgen erneut auf die Probe zu stellen und diese zu spalten. Von der vielbeschworenen europäischen Zusammenarbeit“ bliebe noch weniger übrig, sollten sich die Kontrahenten von Helsinki auf diese neue Finte Moskaus einlassen.“

## Süddeutsche Zeitung

## Portugiesische „Ausstrahlungen“

München — „Auf kein Land Westeuropas hat die portugiesische Krise solche Wirkungen wie auf Frankreich. Sie treten täglich stärker in Erscheinung. Immerhin war das portugiesische Experiment die große Hoffnung der Pariser Linksoption: Was seit April 1974 in Lissabon geschieht, ist für Frankreichs Linke zwar kein Modell, aber immerhin ein Probefall... Da Frankreichs Kommunisten treu hinter ihren portugiesischen Genossen, Frankreichs Sozialisten aber ebenso einschränkendlos zu den portugiesischen Sozialisten stehen, kann auf die Dauer das kommunistisch-sozialistische Zerwürfnis in Portugal den weiteren Verfall der Volksfront in Paris nur noch beschleunigen. Sie hat jede Glaubhaftigkeit ohnehin längst verloren.“

## TagesAnzeiger

## Peinlich für Indira

Zürich — „Die indische Regierung in Delhi, die politische Ereignisse rund um den Erdball selten vorübergehen läßt, ohne sie mit guten oder schlechten Noten zu versehen, gibt sich nun zurückhaltend bis zur Selbstentäußerung. Der Umsturz in dem Nachbarland, das Indiens Schöpfung ist, wird als „innere Angelegenheit“ definiert. Indes; „Islamische Republik Bangladesch“ — das ist kein Ausdruck, der einem indischen Staatsmann leicht über die Lippen fließt. Seit dem verlorenen Grenzkrieg mit China im Jahre 1962 hat Delhi keine außenpolitischen Niederlagen von vergleichbarer Tragweite erlitten. Der Zeitpunkt könnte für Indira Gandhi nicht heikler, nicht peinlicher sein. Ihr herrischer Führungsanspruch, ihr Prestige und ihre Popularität gründeten überwiegend auf der Tatsache, daß ihr die Großtat gelungen war, Pakistan zu zerschlagen und Bangladesch aus der Taube zu heben.“

## Ostasien:

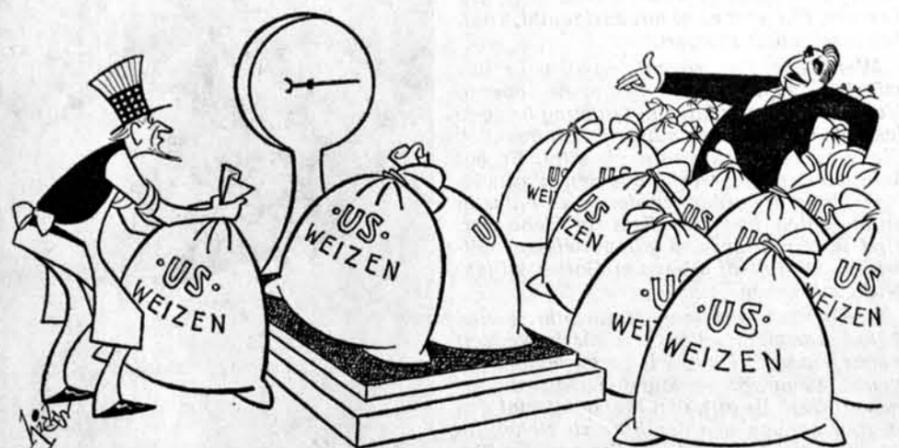
Im grauen Saigon regiert die Angst  
Thieus Parteigänger verschwanden im Lager ohne Wiederkehr

Die Bevölkerung Saigons, jahrelang gewohnt, die Segnungen wie die negativen Begleiterscheinungen des „American way of life“ zu genießen, tut sich schwer mit der Umstellung auf die neuen roten Machthaber. Nach dem Einmarsch der nordvietnamesischen Truppen im Frühjahr war erst einmal ein Seufzer der Erleichterung durch die Bevölkerung gegangen, als die vom Thieu-Regime an die Wand gemalten Rache-Akte der neuen Herrscher ausblieben. Inzwischen gibt es Vermutungen, daß diese Rache-Akte doch stattgefunden haben, wenngleich auf wesentlich subtilere Art als vorausgesehen war.

Wenige Wochen nach dem Einmarsch der Hanoi-Truppen wurde von den Kommunisten verkündet, daß sich alle ehemaligen Soldaten, Offiziere, Polizisten, Spione und Agenten sowie Regierungsbeamte zu melden hätten, da sie sich einer „Umerziehung“ unterwerfen müßten. Näheres wurde nicht bekannt gemacht. Die neuen Herren erklärten nur, daß in einigen Fällen drei, für andere zehn und für ehemals höhere Offiziere bis zu 30 Tagen für die Neu-Orientierung angesetzt würden. Jenen, die mit einer einmonatigen Umerziehung rechnen mußten, wurde erklärt, daß sie außer einer Zahnbürste noch einen Pullover, einen Regenmantel, ein Moskitonetz und etwas Geld mitzunehmen hätten, woraus geschlossen wurde, daß diese Menschen irgendwo in den Bergen in Lager gesteckt würden.

Die Offiziere, von ihren Frauen zu den Sammelstellen begleitet, sind noch nicht wieder zurückgekehrt, obwohl die 30 Tage seit rund zwei Monaten abgelaufen sind. Jene, denen eine nur zehntägige Umorientierung angedeihen sollte, sind ebenfalls verschwunden. In Saigon gehen jetzt Gerüchte um, wonach diese Männer ermordet wurden. Die Behörden geben zu verstehen, daß sich der eine oder andere „Unfall“ ereignet hat, dem die Lagerinsassen zum Opfer fielen. Nun wird in Saigon nicht gänzlich ausgeschlossen, daß es in der Tat Unfälle gegeben hat, denn die ehemaligen Thieu-Offiziere werden unter anderem bei Aufräumarbeiten eingesetzt. Sie müssen Minen entschärfen, die Schlachtfelder räumen. Bei gelegentlichen Explosionen dürften in der Tat einige von ihnen umgekommen sein.

Nachrichten aus Saigon fließen nur ausgesprochen spärlich, denn die Regierung ist sehr darauf bedacht, keine „entstellende“ Berichterstattung zuzulassen. Die meisten Journalisten, die sich einigermaßen frei bewegen können, sind Kommunisten, die kaum Kritik üben werden. Saigon ist heute eine graue, langweilige Stadt. Den Menschen geht es nicht besser. Kriegskrüppel, Bettler darben genau so wie früher, und die Bevölkerung lebt nach wie vor in Behausungen, die menschenunwürdig sind. Die neuen roten Machthaber lassen sich Zeit, ihr Schicksal zu verbessern. Sie sind vorwiegend damit befaßt, das Lob des Regimes zu singen. **Jürgen Koch**



... und was ich weniger bezahle, schlägst du deinen Leuten drauf!

Ziichnung aus „Die Welt“

# Mehr Menschlichkeit für ein paar Mark

Die SOS-Kinderdörfer gibt es schon seit fünfundzwanzig Jahren

Mami, hilfst du mir bei den Schularbeiten?" „Ach, Jens, du siehst doch, daß ich keine Zeit habe... Den ganzen Tag war ich im Büro und jetzt kommt Papi gleich und will sein Essen haben..."

Nervös hantiert Frau Heinze mit Töpfen und Pfannen. Alles muß schnell gehen, sonst wird ihr Mann wieder ärgerlich. Die doppelte Belastung durch Haushalt und Beruf sind Frau Heinze deutlich anzumerken. Sie gehört zu den etwa drei Millionen Müttern in der Bundesrepublik, die in Lohn und Brot stehen, obwohl sie Kinder unter 15 Jahren haben. Diese Mütter versuchen, Aufgaben zu bewältigen, denen manche nicht gewachsen sind. Aus diesem ‚Dilemma‘ ist im Laufe der Zeit der Beruf der ‚Tagesmutter‘ entstanden. Im Zeichen der Nachbarschaftshilfe haben sich hier Frauen zusammengetan, die tagsüber die Kinder berufstätiger Mütter beaufsichtigen.

Daß die Erziehung und Beaufsichtigung von Kindern ein vollwertiger Beruf sein kann, zeigen auch die zahllosen Frauen in den SOS-Kinderdörfern, die in der ganzen Welt zu finden sind. In der Regel leben in diesen Dörfern je sechs bis neun Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters mit einer Ersatzmutter in einem Haus. Ein Dorf umfaßt dabei mindestens zehn Häuser.

Hermann Gmeiner, ein Bauernsohn aus Österreich, hatte vor 25 Jahren die damals sehr umstrittene Idee, derartige Kinderdör-

fer zu gründen. Der ‚Vater der Waisen‘, wie Hermann Gmeiner heute genannt wird, studierte zu der Zeit in Innsbruck Philosophie und Medizin und wurde durch einen verzweifelten Jungen auf den Gedanken gebracht, sich um verlassene Kinder zu kümmern. Ein Halbwüchsiger hatte versucht, sich das Leben zu nehmen, weil es in seiner Familie nur Streit und Not gab. Gmeiner war über dieses Erlebnis derart erschüttert, „daß ich mir schwor, diesen Kindern zu helfen“. Er brach sein Studium ab und kümmerte sich fortan nur um die hilflosen ‚Würmer‘.

In Tirol wurde das erste SOS-Kinderhaus gegründet. Der Anfang war bescheiden: Eine Mutter und zehn Waisenkinder setzten den ersten Meilenstein für eine Organisation, die heute 110 Kinderdörfer in allen Teilen der Welt umfaßt. Allein in der Bundesrepublik gibt es heute zwölf Kinderdörfer. In Libyen und Syrien sind ähnliche Einrichtungen geplant und in Kairo soll noch in diesem Herbst der Grundstein für ein Kinderdorf gelegt werden.

Wie ernst die Idee des Österreicherers genommen wird, zeigt unter anderem der Besuch der ‚ersten Dame‘ vom Nil, der Gattin des ägyptischen Staatspräsidenten Sadat, im ältesten deutschen SOS-Kinderdorf ‚Ammersee‘ in Dießen. Im Rahmen ihres Deutschlandbesuches kam Gihan Sadat in dieses Dorf, um sich zu informieren. Sie war so begeistert von der Idee, daß sie das Mittagessen mit einer Familie des Dorfes zusammen einnahm.

Nationale Schranken spielen keine Rolle, wichtig allein ist die Menschlichkeit und die Liebe zu den Kindern. Viele spüren diese Liebe und besuchen auch noch als Erwachsene ihre ehemaligen ‚Familien‘.

Heute leben etwa 15 930 Waisen und Sozialwaisen in den SOS-Kinderdörfern. Man ist bestrebt, die Kinder nicht zu isolieren, sondern sie auch an dem Leben der Gemeinde teilhaben zu lassen. So besuchen sie die Schulen, Kirchen und Ausbildungsstätten in den Orten, in denen ihre ‚Dörfer‘ liegen. Die einheimischen Kinder wiederum dürfen auch alle Einrichtungen des Kinderdorfes benutzen.

Unterstützt wird die Organisation durch private Spenden und durch den SOS-Kinderdorf-Verein, der allein in der Bundesrepu-



Kinder brauchen von Anfang an viel Liebe und Zärtlichkeit

Foto ap

## Wenn die dritten Zähne kommen...

Frauen nehmen diese Hürde leichter

Der vernunftbegabte Mensch hält sich bei bestimmten Gelegenheiten für den benachteiligten Mittelpunkt der Welt. Er vergißt, daß mit ihm viele den gleichen Kummer haben. Wer mehr als eine Handvoll Jahrzehnte mit seinen eigenen Zähnen sich charmant durchs Leben gelächelt hat, für den hat der Gedanke, es demnächst mit Zahnersatz tun zu müssen, etwas von seinem persönlichen und der ganzen Welt Ende.

Zwar lächeln Schauspieler und Schauspielerinnen strahlend zahngepflegt von der Leinwand. Aber wer macht sich schon klar, daß das gesunde Lächeln des jugendlichen Liebhabers, das verführerische der großen Stars nur zu einem Teil Natur, zum größten Teil vielmehr einer fortschrittlichen Zahnmedizin zu danken ist? Ganz ohne Frage: Man ist nicht mehr allein so alt, wie man sich fühlt, sondern auch so alt, wie ein guter Zahnarzt einen macht.

Die Grade der Leiden, denen Männer und Frauen ausgesetzt sind, wenn sie die dritten Zähne bekommen, sind sehr unterschiedlich. Auch Frauen leiden. Aber ein Leben lang daran gewöhnt, sich zu verschönern, zu überspielen, geraten sie doch nicht so leicht in eine Krise wie der Mann. Ihre Geschicklichkeit, aus dem Unabänderlichen das Beste zu machen, bewährt sich in solcher Situation. Ja, manche Frau, die aus Angst vor Schmerzen zum Schaden ihrer Schönheit mit den letzten vier Vorderzähnen nur noch geschlossenen Mundes, wie die Mona Lisa, lächelte, gewinnt neue Selbstsicherheit. Sie betrachtet ihr Spiegelbild, lächelt, lacht, setzt die kesse Kappe auf, zieht die kühn erblondete Locke in die Stirn und gefällt sich.

Anders der Mann! Depressionen, ausgelöst durch den Zweifel an der künftigen Vollwertigkeit, brechen aus und sogar als Krise in so manche Ehe ein, weil dritte Zähne dem äußeren Anzeichen für das Altern gleichgesetzt werden. Und wehe der Ehefrau, die jetzt nicht mit Zartgefühl, Takt, Lebensklugheit reagiert.

Wenn der Tag kommt, an dem er uns mürrisch sagt: „Ich muß meine oberen Vorderzähne endgültig in Ordnung bringen lassen“, dann ist eine schwere Zeit beendet, die eine noch schwerere einleitet. Er hat Wochen dazu gebraucht, aus denen schwierige Monate wurden, in denen er unlustig zu fast allem und vor allem zur Liebe war. Und jetzt will er, daß wir mitwissen, mitleiden, mitfühlen! Aber um Gottes willen: Nicht mit sehen.

Wenn bei unserem Mann die neuen Zähne kommen, sollten wir für kurze Zeit verschwinden. Und wir brauchen diese Pause. Denn wir benötigen danach unsere ganze Kraft. Es gilt, den Mann mitsamt den dritten Zähnen aus der Ecke zu ziehen, in die er sich gesetzt hat und ihn von der Einbildung zu befreien: Leute mit dritten Zähnen — das seien alte Leute.

Annemarie Lennartz

Man ist aus dem Urlaub zurück und hat wieder Besitz von der eigenen Wohnung genommen. Alles kommt einem ein wenig eng und langweilig vor, besonders, wenn man aus einer heiteren Sonnenlandschaft in die regennasse Heimatstadt zurückkehrt. Könnten die eigenen vier Wände nicht auch etwas mehr Farbe tragen? Ein Hauch von Fröhlichkeit und Leichtigkeit — der Alltag verlöre viel von seiner Langeweile!

Am liebsten möchte man zum Pinsel greifen oder neue Tapeten aussuchen oder gar

andere Möbel kaufen. Aber oft genügen Kleinigkeiten, die lustige und farbenfrohe Akzente setzen. Wie wäre es zum Beispiel mit Dekorbildern? Sie können Schränke verzaubern, wenn Sie sie mit knallbunten Bauernmustern bekleben. Küchen, die oft steril und nüchtern wirken, erhalten Fröhlichkeit und Wärme durch stilisierte Früchte, Blumen und Vögel. Alte Gartenstühle werden wieder neu. Einfache Joghurtbecher, mit kindlichen Motiven beklebt, warten auf das nächste Kinderfest. Das Garderobentisch, Großmutterns alte Kaffeemühle, der Blumen-

kübel — im Handumdrehen hat man mit bunten Ornamenten etwas Hübsches gezaubert.

Einfache Möbelflächen erhalten durch Kreis- und Eck-Ornamente in Popfarben ein verblüffend modernes Aussehen und können einen Raum vollkommen verwandeln. Dekorbilder gibt es heute in unzähligen Motiven, eines leuchtender, fröhlicher und bunter als das andere. Als Kinder haben wir mit Begeisterung Abziehbilder gemacht. Nicht viel anders ist die Technik für das Dekorieren. Man schneidet die einzelnen Motive mit der Schere aus, legt die Bilder einige Sekunden in handwarmes Wasser und breitet sie für kurze Zeit mit der Bildseite nach oben auf einem feuchten Tuch aus. Das Motiv wird mit einem Finger leicht auf die zu dekorierende Fläche gedrückt, dann zieht man den Papierbogen vorsichtig ab. Mit einem trockenen Tuch kann man die Bilder leicht andrücken. Nach etwa zwei Stunden lassen sich die Motive nicht mehr verschieben und halten so fest, daß man die Flächen abwaschen kann. Selbst hartnäckige Kochdünste oder Badezimmerfeuchtigkeit halten sie aus.

Einige Tips muß man allerdings beachten. Da Karton und Papier feuchtigkeitsempfindlich sind, muß man hier so trocken wie möglich dekorieren. Außerdem haftet das Bild auf Papier sofort, ein Verschieben ist hinterher kaum noch möglich. Kunststoff-Flächen müssen zuerst mit Spiritus oder Aceton abgerieben werden. Anschließend trägt man mit einem feuchten Lappchen hauchdünn Kaltleim auf, den man einige Minuten trocknen läßt. Dann erst dekoriert man. Kaltleimreste lassen sich, wenn die Bilder fest sitzen, mit einem Schwämmchen abwischen. Will man Dekorbilder auf Naturholz anbringen, muß das Holz vorher mit klarem Kunstharzlack überzogen werden. Auch die dekorierten Stellen kann man nach dem Bearbeiten damit schützen. Hat man die Dekorbilder satt, entfernt man sie mühelos mit einem Spezialentferner.



Gründliche Zahnpflege in der Jugend hilft im Alter über manche Hürde

Foto BfH

id

## Hübsche neue Ornamente für alte Möbel

Mit Dekorbildern kann man jeden Raum verwandeln — Ein leichtes Hobby, das Spaß bringt

PAUL BROCK

# Jenseits des Stromes

6. Fortsetzung

„Du wolltest fortgehen!“ sagt Ricke.  
 Ich neige schweigend mein Gesicht.  
 „Du kannst natürlich gehen“, redet sie weiter, — „du bist frei und ungebunden, warum solltest du auch bleiben.“  
 „Du bist ungebunden“, wiederholt sie, als ich schweige; — „du hast ein Feuer angezündet, und bist müde geworden, es zu hüten — aber du bist frei und ungebunden“; ihre Stimme klingt wie Glas, das zerbricht.  
 „Was willst du?“ sagt sie.  
 Über mich hinausleben, Ricke; — etwas tun, das bleiben wird, wenn ich nicht mehr dasein werde.  
 „Bin ich nicht bereit für dich“, sagt Ricke; — „was hindert dich, daß ich dir ein Kind gebäre?“  
 Ihre Antwort ist so eindeutig und klar, daß ich darauf nichts zu erwidern vermag.  
 „Du bist müde!“ sage ich endlich.  
 „Ich bin nicht müde!“ antwortet sie; — „ich bin nicht müde, — nein!“ Ihr Gesicht steht offen gegen den dunklen Himmel im ungeheuren Raum zu mir gewendet.



Zeichnung Nomena v. Oldenburg

Drei Tage und drei Nächte wachen wir gemeinsam bei Evchen. Am vierten Tage gehe ich zum Pfarrer und finde ihn selbst ratlos. Während wir uns um das Kind sorgen, ist eine ganze Welle des Unheils über den Ort hingegangen; mit dem Tage, da die Schwester den Ort verließ, hat es begonnen, als hätte es nur auf eine solche Gelegenheit gewartet, über die Leute, die nun ohne jede Möglichkeit einer sachgemäßen Pflege zurückgeblieben sind, hereinzubrechen; wo doch bisher alle so gesund waren und selten einer Pflegerin bedurften.

Es hat damit begonnen, daß die Frau des Gendarmerie-Oberwachmeisters an einer Lungenentzündung erkrankte und nach acht tägigem Leiden starb. In der Woche darauf fiel eine alte Dame, die frühere Beschließerin vom Gutshof, die Treppe ihrer Wohnung herab und brach sich ein Bein.

Der Pfarrer zieht also ratlos die Schultern hoch; er hätte schon an das Diakonissen-Mutterhaus geschrieben; man hätte keine Schwester zur Verfügung, wäre ihm Antwort geworden.

„Die Oberin fürchtet, ihre Obhutbefehlen an diesen Ort zu senden, wo die Versuchung wie ein Nachtgespenst umgeht“, sage ich zu Ricke.

„Es gibt ja auch alte Schwestern“, ist ihre sachliche Erwiderung.

Am gleichen Tag erfahre ich, daß unser

krankes Evchen nicht der einzige Scharlachfall ist; die halbe Schule stände leer, berichtet mir der Herr Amtsvorsteher. „Gehen Sie doch einmal zu Charlotte Höpfner“, rät er mir, — „sie hat zwar alle Hände voll zu tun, aber vielleicht ist es ihr doch möglich, auch bei Ihnen einmal vorzusprechen.“

Ich gehe ohne Hoffnung zu Ricke zurück; sie ist sehr müde und weint beinahe vor Ratlosigkeit; das Kind will nie allein sein, immer muß jemand bei ihm wachen. Ich schlage Ricke vor, daß wir uns die Wachen teilen.

„Sieh einmal“, sage ich zu ihr, als wir am Abend beisammensitzen, während Evchen für ein paar Minuten schläft, — „sieh einmal, Ricke! Was wir Schicksal nennen, ist ein uraltes und urewiges Weltgesetz: daß eine Tat, ob böse oder gut, im Ablauf des Geschehens ihre Kreise schlägt und darin Menschen und Dinge einschließt, an die man bei der Tat niemals denkt und von denen man oftmals nicht einmal weiß; die Menschheit ist eben doch eine große Gemeinschaft, ein jeder eng verknüpft mit dem Tun und Lassen des anderen.“

Weil die Schwester unrechtmäßigweise ein Kind bekommt, könnte es sein, daß Klein-Evchen ihrer Krankheit erliegen muß; das ist eben ihre Sünde: nicht, daß sie ihrem Blut und ihrem Begehren folgte, — das tut jede andere Frau zumeist auch — aber daß sie damit eine Lücke hinterließ,

wo ihr Leben und ihre Kraft sein sollte nach ihrem eigenen, freien Willen.

Erst in einem klaren Jenseits, wenn wir vor einer erhabenen Höhe abgestreifter Leiblichkeit und ergebundener Hemmungen auf unser Leben herabsehen, werden wir alle Folgerungen und Ergebnisse unseres Handelns erkennen, ob es gut oder böse war. Hast du verstanden, was ich meinte, Ricke?“

Ricke aber ist gegen meine Schulter gesunken und eingeschlafen. Sie hat also nicht erfahren, worin die Sünde der Schwester besteht, und was die Heiligkeit ihres Kleides bedeutet.

Am nächsten Morgen kommt Charlotte Höpfner; sie hätte vom Herrn Amtsvorsteher gehört, daß Evchen auch sehr krank sei.

„Möge Gott es Ihnen lohnen“, sage ich.  
 „O bitte“, sagt Charlotte, „ich tue, was ich kann.“

Sie hat eine gute, kundige Hand. Evchen schläft in dieser Nacht zum erstenmal wieder fast mehrere Stunden hindurch.

Charlotte kann nicht zu allen gehen, die nach ihr rufen, aber sie kommt still und behutsam, wo die Mütter ratlos und hilflos sind, sieht nach mit prüfendem Blick, ordnet hier etwas an und bleibt dort an den Bettchen der Kinder sitzen, bis die Qualen des Ärgsten überwunden sind.

Alles geht einmal vorüber. Die Zeit fließt. Die Ereignisse ballen sich zusammen und lösen sich.

Überhaupt ist etwas Merkwürdiges mit der Zeit: Oft geht sie träge dahin wie ein schwerbefrachteter Kahn in stillen Wiesengewässern, dann wiederum ist sie wie eine junge, aus großer Einsamkeit kommende Frau, die sich in einer einzigen Nacht erfüllen möchte mit allen lebendigen Dingen der Welt.

Da also alles einmal nach einer ewigen Weisheit vorbeigeht, ist auch eines Tages die Krankheitsgefahr vorüber. Evchen ist wieder ganz gesund. Das Leben nimmt seinen gewöhnlichen Lauf.

Das ist vor allem schon darum gut, weil der Roggen reif ist. Ich habe mir die Sense geschärft, und Ricke hat sich gerüstet zum Garbenbinden.

Ricke war noch nie so schön wie jetzt. In dem Blick ihrer Augen liegt etwas Neues. Vielleicht ist es die vorübergegangene Sorge, die ihren Schein darin hinterlassen hat, vielleicht ist es auch etwas anderes —

Ihre Schönheit ist so groß, daß ich manchmal mitten beim Mähen einhalte, mich umwende und sie anschau. Sie richtet sich dann jedesmal verwundert auf, und ich kann gerade mitten in ihr Gesicht hineinsehen. Es ist etwas schmäler geworden, aber noch reifer — als ob ein neues Wissen über sie gekommen wäre, das bisher noch nicht da war.

Sie glaubt, wenn ich mit dem Mähen aufhöre, mitten in der Reihe einer begonnenen Schwade, ich sei müde und lacht mich aus und ist besorgt zugleich; ich widerspreche ihr nicht, denn es ist köstlich, ihr Lachen zu hören. „Ja, ich bin müde“, sage ich — „wir werden unseren Roggen niemals zu Ende ernten“; dann erbetet sie sich, mich beim Mähen abzulösen — ich mache aber ein bedenkliches Gesicht: „was würden wohl die Nachbarn sagen, wenn ich dich mähen ließe; bedenke, Ricke: wenn ein Mann eine Frau mähen ließe.“ Und dann drehe ich mich um, weil ich mich des Lachens nicht mehr enthalten kann.

Evchen sitzt am Feldrain und spielt mit irgendwelchen Dingen. Das Kind ist immer sehr zart und immer still; ich habe sein Vorhandensein eigentlich erst bei seiner Krankheit entdeckt, nun scheint es sich Mühe geben zu wollen, daß es wieder in Vergessenheit gerät.

Um die Mittagszeit sehen wir ein Mädchen über das Feld auf uns zukommen.

„Ist das nicht Charlotte, die da kommt“, sagt Ricke verwundert.

In der Tat, es ist Charlotte; sie will noch einmal nach Evchen sehen. Ich finde das so rührend lieb von dem Mädchen. Was treibt sie dazu, nach dem Kind zu sehen, das doch längst gesund ist.

Wir laden sie ein, mit uns eine Erfrischung zu nehmen; wir haben mancherlei mitgenommen, da der Tag heiß ist und Durst erzeugt: Bier, kalten Kaffee und Buttermilch. Charlotte wählt eine Tasse Kaffee.

„Nun habe ich doch noch einmal Patienten bekommen“, berichtet Charlotte, während wir auf den Korngarben sitzen und uns erfrischen.

Fortsetzung folgt

**Haarausfall muß nicht sein!**  
 Schuppen, Kopfflecken sind die Warnzeichen. Lassen Sie es gar nicht so weit kommen. Mein „Vitamin-Haarwasser“ seit über 30 Jahren bewährt — gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig“, „Überraschender Erfolg“ usw. Flasche DM 8,20. Heute bestellen — in 30 Tagen bezahlen. Vertrauen Sie dem Haarspezialisten: OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VA 60

**Rheumakranke**  
 wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonnes Pferde-Fluid 88  
 Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

**Polnische Urkunden**  
 u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt Alf Buhl  
 Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden  
 8391 Salzweg, Angstraße 19 E

**Immobilien**

Ostsee, Hohw. Bucht, Haus zu verkaufen, 6 Zi., Küche, 3 Bäder, 120 qm Wohnfläche, Grundstück 650 qm, gut an Feriengäste zu vermieten. Telefon (0 43 82) 3 84.

**Bekanntschaffen**

Alleinstehende Witwe, 61 J., 1,68 gr. gepflegt, gute Hausfrau, wünscht Herrn passenden Alters kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 52 635 an Das Ostpreußenblatt, 2 HH 13.

Witwe, 55/1,68, sucht einsamen Landsmann. Zuschriften unter Nr. 52 604 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Dame, berufstätig, 52/1,70, dkbl., sucht auf diesem Weg die Bekanntschaft eines netten Herren, 55-60 J., wenn möglich Norddeutschland. Wohnung vorhanden, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter 52 598 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 73, sucht ältere Frau zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschriften unter 52 671 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 71 Jahre, mit Haus, sucht Frau für gemeinsamen Haushalt, kann auch Spätaussiedlerin sein. Zuschriften unter 52 577 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehender Rentner, rüstig, wünscht die Bekanntschaft einer lieben Landsmännin. Zuschriften unter 52 569 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Königsberger, 34/1,63, mit Sohn, 9 Jahre, sucht liebe Frau und Mutti mit Kind. Zuschriften unter 52 603 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Raum Hannover, 33/1,70, led., dkbl., solide, wünscht die Bekanntschaft zwecks Heirat eines gut aussehenden Mädchels ohne Anhang. Bitte nur ernstgemeinte Bildzuschriften unter 52 636 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche alleinstehende, einfache Frau, die mir als liebevoller Partner den beiderseitigen Lebensabend verschönern hilft. Ich bin trotz meiner 70 Jahre noch sehr rüstig, habe eine sehr schöne, ruhige Wohnung in landschaftlich einmaliger Gegend im Rheinland. Mein Lebensunterhalt ist durch eine recht angenehme Pension gesichert und langt zum Lebensunterhalt für zwei Personen. Zuschriften unter 52 633 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Urlaub/Reisen

**Naturheilanstalt**  
 Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit  
 3252 Bad Münde a. Deister Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53  
 Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden  
 Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bilder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

**PENSION DUSCHEK**  
 Inh. Eduard Zupp  
 6 Frankfurt (Main), Humboldtstraße 3  
 Im Herzen Frankfurt (Main) preiswerte  
**DOPPEL- u. EINZELZIMMER**  
 Früher Königsberg (Pr), Restaurant Pschorr-Bräu an der Kaiserbrücke und Pschorr-Bräu, Vorstädtische Langgasse 100

Bad Salzfluten/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a. Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerel, Zentralhgz., fl. w. u. k. w., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,- DM. Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,- DM. Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 53 24 / 31 55.

Was man will ist einerlei, die Kleinanzeige hilft dabei !

**MS REGINA MARIS**  
**Ostsee-Rundreisen**  
 10 Reiseternine September/Oktober 1975  
 Kreuzfahrtenziele  
 Tagesrate ab 75 DM  
 Nähere Einzelheiten im Reederei-Prospekt erhältlich in REISEBÜROS oder direkt bei LÜBECK LINIE - Passageabteilung  
 24 Lübeck-Travemünde, Postf. 150 340, Tel. (045 02) 40 56

Eva M. Sirowatka

# Frühstück mit dem Herrn Schulrat

Wenn Väterchen Geige spielte, kamen mir vor Rührung die Tränen. Auch Waldi, unser Dackel, war tief gerührt. Zwar weinte er keine Tränen — wer hat einen Dackel schon Tränen weinen sehen — doch gab er seinem Seelenschmerz in einem herzerreißenden Gejaule Ausdruck; Steine hätte er damit erweichen können!

Uns blieben dann nur zwei Möglichkeiten: entweder verzichtete Väterchen aufs Geigenspiel oder Waldi mußte in den Holzschuppen verbannt werden.

Benutzte Väterchen dagegen die Geige in der Schule innerhalb der Gesangsstunde, ertrug Waldi dies ohne Mucken. Damit bewies er, daß es sich bei ihm um einen klugen Dackel handelte, da besagtes Instrument nämlich eine Schulgeige war. Um diese Schulgeige rankt sich eine amüsante Geschichte, die im Familienkreis unter dem Titel: 'Frühstück mit Herrn Schulrat' kursierte. Dies ist sie:

Als Väterchen vor gut einem halben Jahrhundert seine erste Lehrstelle in dem abgelegenen Walddörfchen im Kreis Allenstein antrat, glaubte er, es als Großstädter in dieser einsamen Gegend nicht länger als ein Jahr aushalten zu können. Es wurden dann aber ein Dutzend Jahre daraus, die, wie er später oft beteuerte, die schönsten seines Lebens waren.

Woreinen, das kleine Walddorf, besaß nicht einmal eine eigene Gemeindeverwaltung, sondern war an das Kirchdorf angeschlossen.

Väterchen fand zwar das Nötigste an Lehrmaterial und Mobiliar vor, doch an eine Schulgeige war nicht mal im Traum zu denken. Er, voller Tatendrang, hatte große Pläne: Gründung eines Kinderchors, eines Theater- und Sportvereins. Dazu aber brauchte er unbedingt ein Musikinstrument. Darum beantragte Väterchen bei der nächsten Gemeinderatssitzung den Kauf einer Schulgeige. Herzbewegend schilderte er, was für eine Bereicherung ein solches Instrument für die Schule, ja für die ganze Gemeinde bedeuten würde. Er stieß auf taube Ohren.

„Was brauchen Kinderchors Geige, wenn sie sind gesund!“ protestierte Franz Kramkowski, Schuhmacher und Gemeindegeldverwalter, lautstark. „Und wenn es geht auch ohne Geige! Dafür ist kein Geld nicht vorhanden.“

Väterchen redete schier mit Engelszungen, doch er hätte eher Steine als die Herzen der Gemeinderatsmitglieder erweichen können. Es wäre wohl auch kaum so bald zu der Erfüllung seines Herzenswunsches gekommen, wenn nicht Bruno Sabinski, ein spendables Mannchen, Mühlenbesitzer und erprobter Junggeselle, einen Fünzigmarkschein auf den Tisch geknallt hätte.

„Das ist“, so sprach er gelassen, „damit die Kinderchors von Woreinen bekommen ihre Geige, mein Anteil!“

Damit gab er Anstoß, daß auch das Herz des reichen Kaufmanns Josef Kunigk bewegt wurde. Er butterte einen Zwanzigmarkschein hinzu. Damit konnte zwar keine Stradivari, aber eine solide Geige gekauft werden.

Natürlich mußte dieses große Ereignis anschließend im Gasthof mit einigen Wacholderschnäpsen begossen werden. Väterchen schloß Duzbrüderschaft mit Bruno Sabinski. Und als sie sich später auf den gemeinsamen Heimweg machten, sagte Bruno: „Bist schon ein feiner Kerl, Leo! Hast gekämpft wie ein Löwe, damit deine Lorbasse und Marjellens bekommen ihre Geige.“

Worauf Väterchen geschmeichelt sprach: „Das mußte ich ja! Heißt doch Leo im Lateinischen der Löwe. Ich wünsch' nur, ich hätt' sie schon, die Geige!“

„Wir werden fahren morgen in der Früh zur Stadt, du und ich!“ erklärte Bruno. „Punkt sechs werde ich stehen mit Pferd und Wagen vor deiner Tür. Ich muß fahren sowieso zur Stadt mit Mehl!“

Trunken vor Freude über die Geige, die nun so bald ins Haus kommen würde, beschwipst von diversen Schnäpschen, stimmte Väterchen begeistert zu und vergaß dabei, daß er ja am nächsten Morgen Schule halten sollte.

Mama soll ganz schön gemeckert haben, als ihr Leo so spät und dazu noch betütert heimkehrte. „Müßt ihr eure Gemeindegeldverwaltungen immer bis tief in die Nacht ausdehnen und sie regelmäßig in der Gastwirtschaft beenden?“ meinte sie empört. Als sie aber erfuhr, warum Väterchen so lange ausgeblieben und nicht mehr ganz nüchtern war, wurde sie milder gestimmt. „Na, da gratuliere ich schön!“ rief sie erfreut. „Ich koche dir gleich einen starken Kaffee. Dann erzählst du mir genau, wie es dazu gekommen ist!“

Die gute Tasse Kaffee machte Väterchen nahezu nüchtern; er verzehrte noch drei Schinkenbrote dazu.

„Und morgen früh, Punkt sechs, fahre ich mit Bruno zur Stadt, um die Geige zu kaufen!“ beendete er seinen Report.

„Du bist wohl ein bißchen dammlig!“ rief Mama erregt. „Hast du denn ganz und gar vergessen, daß du morgen Schule halten müßt?“

„Verflixt“, brummte Väterchen und rieb sich sein rechtes Ohr. „Wie konnte ich das nur vergessen!“

Er dachte angestrengt nach, und dann faßte er einen Entschluß.

„Die Schule wird dann eben morgen ausfallen!“ verkündete er. „Die Geige ist vorrangig. Eine so günstige Gelegenheit zur Stadt kommt nicht so bald wieder!“

„Tu das nur nicht!“ flehte Mama händeringend. „Bedenk, daß morgen könnt' der Schulrat kommen! Er hat sich bei uns noch nicht blicken lassen.“

„Ist er dreihundertfünfundsiebzig Tage im Jahr nicht gekommen, warum, ich bitte dich,

sollte er gerade morgen kommen?“ meinte Väterchen leichtsin.

„Mir schwant nichts Gutes!“ seufzte Mama ergeben. „Aber was soll ich den Kindern morgen sagen, wenn ich sie heimschicken muß?“

„Meinetwegen sag', ich hätt' Zahnschmerzen und müßte in die Stadt zum Zahnarzt. Von der Geige kein Wort! Das wird eine Überraschung!“

In dieser Nacht schlummerte Väterchen tief und traumlos. Mama dagegen lag vor lauter Sorgen noch lange wach.

Ein strahlender Herbsttag, wie er nicht hätte schöner sein können, verdrängte alle dunklen Gedanken der Nacht. Seit zwei Stunden schon war Väterchen unterwegs mit Bruno auf dem Weg zur Stadt. Mama hatte die Schulkinder mit der Begründung heimgeschickt, daß der Herr Lehrer ganz plötzlich hätte zur Stadt fahren müssen, was ja auch kein Schwindel war.

Er wird schon nicht kommen, der Herr Schulrat; gerade heute, sagte sich Mama immer wieder. Sie wollte diesen Tag nutzen, um die Wohnung gründlich zu reinigen. Darum hatte sie Annschen Budnick, ein anstelliges Marjellchen von zwölf Jahren, gebeten, auf mich aufzupassen.

Während Mama am Küchenherd den Grießbrei für mich kochte, klopfte es an die Tür. Hierin trat ein Jungchen mit einem Brief. Der Brief kam von Väterchens Kollegen aus dem Nachbarort. „Wichtig!“ stand darauf. „Sofort öffnen!“ Und das tat Mama, nichts Gutes ahnend, auch sogleich.

„Lieber Leo“, las sie, „dies ganz rasch! Der Schulrat ist bei mir. Wie ich hörte, wird er anschließend heute noch zu Dir kommen. Hans.“

Mama bekam schlotternde Knie. „Erbarbung!“ hauchte sie. Zum Jungchen sagte sie nur: „Es ist gut!“ und schenkte ihm zwei Dittchen.

Was ist zu unternehmen, um eine Katastrophe zu verhindern? überlegte Mama fieberhaft. Der Schulrat war als ein strenger Herr bekannt. Es war — wie man so sagt — mit ihm nicht gut Kirschen essen. Da kam ihr ein Gedanke zugeflogen, der vielleicht noch etwas retten konnte. Annschen Budnick mußte unverzüglich mit Mamas altem, klapprigem Fahrrad zur Post ins Kirchdorf radeln und ein Telegramm ans Schulamt aufgeben, das um nachträglichen Urlaub für diesen Tag bat. Mama setzte den Text dafür in fieberhafter Eile auf.

Kaum war das Annschen davongeradelt, stürzte sich Mama mit dem jugendlichen Elan ihrer gerade zwanzig Jahre in Vorbereitungen, die sie für notwendig hielt, um dem Herrn Schulrat einen würdigen Empfang zu bereiten. Rasch machte sie noch Ordnung im Schrank. Ein Glück nur, daß Väterchen die Klassenhefte gerade korrigiert hatte. Auch das Klassenbuch war ordnungsgemäß geführt. Ein Stein fiel Mama vom Herzen. Zumindest konnte der Schulrat mit dem, was er vorfand, zufrieden sein! Schlimm war es schon, daß er vor einer leeren Klasse stehen würde.

Im übrigen ließ Mama alles auf sich zukommen, vertraute auf Gottes Hilfe und auf ein bißchen Glück. Während sie sich frisch machte, die Haare kämte und ein hübsches Kleid anzog, kam ihr ein weiterer guter Gedanke. Sie würde einen einfachen, aber guten Imbiß richten und den Herrn Schulrat bitten, mit ihr ein zweites Frühstück einzunehmen. Er war von früh an unterwegs, ein Täbchen Kaffee und ein Butterbrot würden ihm guttun. Dazu gehörte natürlich auch noch Wurst, Schinken, Honig und Marmelade. Eine freundliche Einladung, nett vorgebracht, würde er hoffentlich nicht ausschlagen können. Sie mußte es nur geschickt anstellen, so ganz nebenbei, zwanglos.

„Ich war gerade dabei, zu frühstücken“, könnte sie sagen, „darf ich Sie zu einem Täbchen Kaffee einladen?“

Mama übte einige Redewendungen, während sie Landbrot aufschnitt, Honig in die Kristalldose tat und anschließend den runden Tisch im ‚Rosenzimmer‘, wie es nach der Tapete genannt wurde, deckte. Punkt zehn Uhr war sie mit allen Vorbereitungen fertig.

Und nun stand sie im Rosenzimmer hinter der Gardine und spähte nach der wichtigen Persönlichkeit aus. Um zehn Uhr dreißig sah sie einen älteren Herrn, einen gelben Strohhut auf dem Kopf, auf einem Fahrrad daherkommen. Da er genau vor der Schule hielt, konnte es nur der Erwartete sein. Mit klopfenden Herzen wartete Mama der Dinge, die sich nun ereignen würden.

Vorerst geschah nichts. Sie mußte sich eine geraume Weile gedulden, bis sie es an der Tür zur Lehrerwohnung klopfen hörte. Als Mama öffnete, stand der Herr Schulrat, ein kleinerer, beleibter Herr mit Nickelbrille, den Hut in der Hand, da.

„Krause, Schulrat!“ stellte er sich mit Nachdruck vor, ohne Mama die Hand zu reichen. „Dürfte ich bitte den Lehrer sprechen?“

Da Mama nicht sofort die Antwort fand — es hatte ihr einfach die Sprache verschlagen, sagte der Gestränge: „Ich nehme an, daß Ihr Gatte erkrankt und deshalb die Schulstunden ausgefallen sind?“

„Treten Sie bitte näher, Herr Schulrat!“ forderte Mama ihn mit dem Versuch eines Lächelns aus, das aber keinen Widerhall fand. „Ich erkläre dann alles.“

Der Schulrat musterte Mama kühl. „Ist Ihr Gatte nun erkrankt oder was ist sonst geschehen?“

Mamas höfliche Aufforderung, näher zu treten, ignorierte er einfach. Er blieb zwischen Tür und Angel stehen. Wen wundert es, wenn Mama, dadurch eingeschüchtert, nur mühsam und unvollständig ihre Erklärung abgab. Der Schulrat hüllte sich in Schweigen. Mama war es höchst unbehaglich zumute.

„Fatal, höchst fatal!“ sagte der Schulrat ärgerlich. „Durch das eigenmächtige Handeln Ihres Mannes wird mein Dienstplan völlig über den Haufen geworfen! Warum hat er nicht rechtzeitig um Urlaub für diesen Tag angesucht? Er kann sich doch nicht einfach selber beurlauben!“

Ja, er war außerordentlich erregt, der gestrenge Herr. Mama stand verdattert da. Sie kam sich vor wie eine arme Sünderin, dabei war sie doch ganz unschuldig an dem Dilemma. Und das mußte ausgerechnet vor der zweiten Lehrprüfung ihres Mannes passieren! Wer weiß, was das noch für ein Nachspiel haben würde!

Dann gab Mama ihrem Herzen einen Stoß und versuchte stotternd die Zusammenhänge zu erklären: „Und heute früh gaben wir noch ein Telegramm an das Schulamt auf und baten um Urlaub!“ beendete sie den Bericht.

„Schön und gut“, meinte der Schulrat eine Spur freundlicher. „Trotzdem ist dies alles fatal für mich!“

„Darf ich Ihnen eine Tasse Kaffee oder eine andere Erfrischung anbieten“, bat Mama schüchtern.

„Besten Dank!“ entgegnete der Gefragte reserviert. „Es würde gegen meine Prinzipien verstoßen, wenn ich während meiner Dienstzeit einer Einladung Folge leisten würde. — Darf ich nun um den Klassenschlüssel bitten?“

Wie gut, dachte Mama erleichtert, daß ich vorher dort noch ein bißchen aufgeräumt habe. Vielleicht war doch noch was zu retten?

Der Schulrat hielt sich gut eine Stunde in der Klasse auf. Während dieser Zeit überlegte Mama fieberhaft, was sie nur tun könne, um ihn verständlicher zu stimmen. Er nahm also während seiner Dienstzeit niemals eine Einladung an, nicht mal zu einer Tasse Kaffee. Aber da lag ja der Haken! Für diesen Tag war es schon zu spät, noch eine weitere Schule zu inspizieren, es ging ja auch langsam schon auf Mittag zu. Also war praktisch seine Dienstzeit beendet, wenn er die Schulkasse verließ.

Vielleicht ließ er sich bewegen, eben danach einen Imbiß mit ihr einzunehmen! Bei einer guten Tasse Kaffee und einem Schinkenbrot plaudert es sich besser als im zugigen Hausflur. Mama baute darauf, daß auch ein Schulrat einen Magen hatte, der sich schon melden würde, wenn aus der Küche verlockende Düfte zu seiner Nase drangen.

Ihre Überlegungen erwiesen sich als goldrichtig. Kaum hatte sie einen starken Kaffee ge-



Ausflug ins Grüne: Beim Wandern gibt es viel zu sehen

kochte und Rührei mit Räucherspeck zubereitet, da klopfte es an die Tür. Der Herr Schulrat brachte den Schlüssel zurück.

„Würden Sie mir jetzt die Freude machen, einen Imbiß mit mir einzunehmen?“ wagte Mama nochmals zu fragen und setzte ihr schönsten Lächeln auf.

„Aber meine Gnädigste, ich sagte doch schon vorhin...“

„daß Sie während der Dienstzeit niemals... Einladungen annehmen“, vollendete Mama den Satz. „Was spricht dagegen, daß Sie nach dieser Zeit mir bei einem Täbchen Kaffee und einem Butterbrot Gesellschaft leisten?“

Der Schulrat war baff. Sprachlos starrte er Mama an. Dann brach er in ein schallendes Gelächter aus. „Köstlich, köstlich!“ rief er. „So betrachtet, haben Sie nicht Unrecht! Gut, ich nehme also Ihre liebenswürdige Einladung an, aber wirklich nur zu einer Tasse Kaffee und einem Butterbrot.“

Es blieb natürlich nicht bei der einen Tasse. Wie viele es waren, die er trank — Mama hat sie nicht gezählt, geschweige denn die Brote, die er aß. Es hatte aber bisher auch noch kein Gast ihrem selbstgebackenen Landbrot, der köstlichen Erdbeermarmelade, dem saftigen Schinken und der leckeren Wurst aus eigener Hausschlachtung widerstehen können — alles nach alten, ostpreußischen Rezepten hergestellt.

Der Schulrat war des Lobes voll. „Sie müssen mir das Marmeladen-Rezept für meine Frau mitgeben“, bat er. „Und wo gibt es so ein würziges Brot zu kaufen?“

Errötend gestand Mama, daß sie es selber buk.

„Köstlich, köstlich“, sagte der Gast wiederholt. „Ich kann mich nicht erinnern, schon einmal so ausgezeichnet gefrühstückt zu haben wie heute!“

Am Ende durfte sie ihm noch selbst hergestellten Johannisbeerwein kredenzen; er trank allerdings nur ein Glas, denn der Wein hatte es in sich.

Außer Dienst war er ein völlig anderer Mensch, fand Mama, rein wie umgewandelt. Dazu ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle.

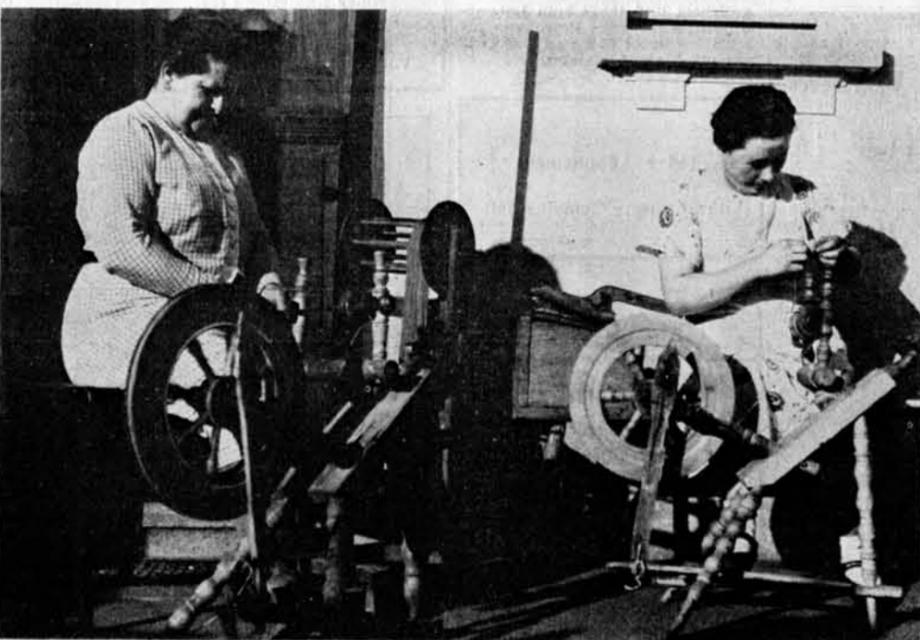
Geschickt brachte Mama das Gespräch auf Väterchens Talente, berichtete, wie gut er malte, wie viele Instrumente er spielte, und verschwieg auch nichts von seinen Plänen, die dem Wohl der Dorfgemeinschaft dienen sollten. Der Schulrat hörte interessiert zu. Aufmerksam betrachtete er die Gemälde an den Wänden, Aquarelle und Ölbilder, Väterchens Werke, fragte nach diesem und jenem — kurz und gut, Mama hatte Gelegenheit, alle Vorzüge ihres Mannes aufzuzählen. Natürlich berichtete sie auch von den näheren Umständen, die mit dem Kauf der Schulgeige und der plötzlichen Fahrt zur Stadt zusammenhingen.

„Sie sind der beste Anwalt Ihres Gatten“, stellte der Schulrat schmunzelnd fest. „Nun sehe ich alles mit anderen Augen an!“

Und er versprach wiederzukommen, aber erst im Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen sein würde.

Dann war es höchste Zeit, daß er aufbrach, wenn er den frühen Nachmittagszug erreichen wollte. Mama wollte ihm noch ein Päckchen mit Schmeckwurst für die Gattin mitgeben; doch das lehnte er freundlich, aber bestimmt ab. Ein selbstgebackenes Landbrot dagegen durfte sie einpacken. Beim Abschied küßte er ihr galant die Hand und dankte herzlich für das köstliche Essen.

Mama winkte ihm nach, als er sich auf das Rad geschwungen hatte und davonradelte. Was für ein aufregender Vormittag! dachte sie und lächelte nahezu triumphierend. Das Frühstück mit Herrn Schulrat würde sie jedenfalls nie vergessen!



Webschule in Masuren: Fleißig arbeiten die Frauen am Spinnrad

Fotos Haro Schumacher, Mauritius

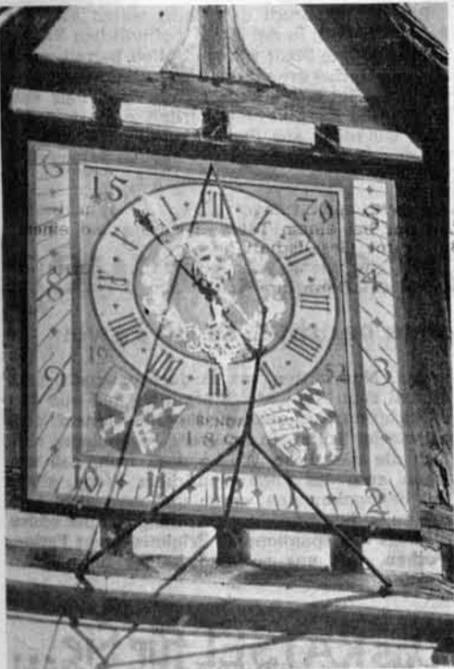
Mach' es wie die Sonnenuhr, zähl' die heit'ren Stunden nur!" Diesen Wahlspruch findet man überall: als Inschrift an schönen alten Hauswänden, zum Beispiel, oder in den heute so verpönten Poesiealben unserer Jugendzeit. Gedankenlos redet man ihn daher, und doch hat er seine Bedeutung: Einmal als Aufheiterung für trübsinnige Minuten, zum anderen aber auch als Hinweis auf die ersten Zeitmesser.

Wo findet man sie noch, die herrlichen Sonnenuhren vergangener Zeiten? Die eine oder andere ist in einem Museum zu bestaunen, manche stehen in gepflegten Parkanlagen, einige künden uns die Zeit noch von Schloßtürmen herab. Umfassende Angaben über diese Zeugen der ältesten Kulturgüter sind nur schwer aufzuspüren. Zahllose Sonnenuhren sind den Weg alles Zeitlichen gegangen; durch Witterung, Kriege oder Zerstörungswut sind sie vernichtet worden. Standorte, Berichte und Fotos dieser Zeitmesser sind häufig in Vergessenheit geraten. Deshalb bittet Dipl.-Ing. Hans Behrendt die Leser des Ostpreußenblattes um Hilfe — zur Vervollständigung einer Dokumentation über Sonnenuhren in Ostpreußen.

Wer kennt sie noch, diese Zeitmesser, die die heiteren Stunden in unserer Heimat zählten? Sie sind Zeugen eines der ältesten Kulturgüter und deshalb wert, daß wir uns ihrer erinnern, diese Kenntnisse sammeln und in einer Dokumentation der Nachwelt erhalten. Jedes Zifferblatt einer Sonnenuhr ist ein Meisterwerk und kündigt von der Zeit, in der es geschaffen wurde.

Um Näheres zu erfahren, müssen wir schon in der Fachliteratur nachspüren. Der im Jahre 1970 verstorbene Astronom Prof. Dr. Ernst Zinner aus Bamberg, ein Experte auf dem Gebiet der Sonnenuhren, beschreibt in seinem Nachschlagewerk 'Alte Sonnenuhren an Europäischen Gebäuden' (Verlag Steiner, Wiesbaden 1974) folgende Vertikal-Sonnenuhren in Ostpreußen, die er bei seiner Studienfahrt im Jahre 1941 angetroffen hat:

Allenstein, Schloß: Spiegel-Sonnenuhr des Copernicus. Von 1516 bis 1521 wohnte hier Copernicus im nördlichen



... und Sonnenuhr mit Räderuhr im Schloß Bebenhausen bei Tübingen (1570): Wahre Meisterwerke der Kunst Fotos (2) Behrendt

Flügel des ersten Stocks. Im Gang wurde an der Wand neben seinem Amtszimmer das 1,3 x 6,7 Meter große Zifferblatt einer Süd-Südwestuhr angebracht. Ein Spiegel auf der Brüstung lenkte den Lichtstrahl um und gab neben den Stunden von X—XII—III Uhr auch die Länge des Tages an. Beim Umbau des Schlosses in den Jahren 1909 bis 1911 wurde das Zifferblatt nicht richtig erneuert.

Das Ergebnis seiner eingehenden Untersuchung hat Zinner in der Studie 'Die Allensteiner Sonnenuhr des Nikolaus Copernicus' veröffentlicht (XXIX. Bericht der Naturforschenden Gesellschaft, Bamberg 1946). Es ist die älteste Sonnenuhr mit einem Spiegel. Copernicus soll verschiedene Sonnenuhren hergestellt haben, doch keine läßt sich eindeutig als sein Werk nachweisen. Geschrieben hat er darüber nichts.

Frauenburg, Glockenturm der Domburg: Nach Entwürfen des Jesuiten Krüger malte der Maler Franz im Jahre 1686 an den Ecken mehrere Sonnenuhren. Osttor der Domburg: Sonnenuhr von 1833. Kapelle in der Stadt: An den Süd- und Westpfeilern mehrere Sonnenuhren, vermutlich auch von Franz gemalt.

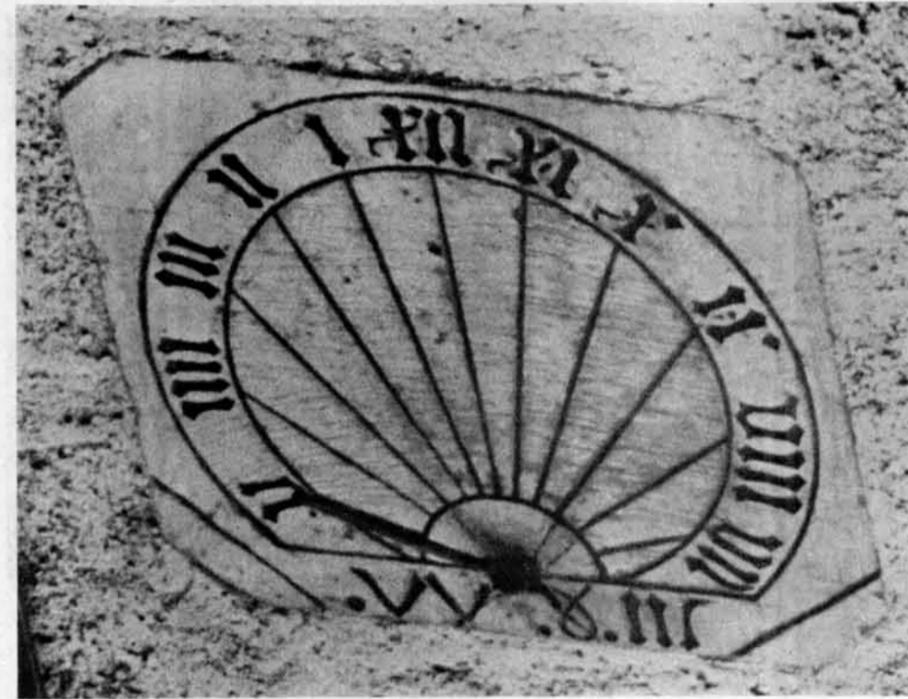
Guttstadt, Stiftskirche: Viereckiger Verputz einer Süduhr.

Heilsberg, Schloßhof: Viereckige verbläute Süduhr mit Polstab. Rathaus: 1865 abgerissen, zeigte eine viereckige Süduhr (Dethlefsen, Das schöne Ostpreußen, München 1916).

Königsberg, Steindammer Kirche: Viereckige Süduhr nach Berings Stadtplan von 1613. Neue Süduhr 1941.

## Nur wenige überstanden die Zeit

Angaben über Sonnenuhren in Ostpreußen gesucht — Wer kennt Standorte alter Zeitmesser?



Zeugen der ältesten Kulturgüter: Südsonnenuhr im Kloster Alpirsbach (1477) ...

Marienburg: Hier am Hauptsitz der Ordensritter ist keine Sonnenuhr erwähnt. Jedoch gibt Zinner in der Zeittafel an „1330 Moderne Stundenangabe“. Das wird sich wohl auf Räderuhren beziehen, die damals in Europa Verbreitung fanden. Die neue Stundenzählung mit Aquinoktialstunden, die die Räderuhr durch ihren Mechanismus zwangsweise angibt, begann nämlich im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts. Die Umstellung des waagerechten Schattenwerfers der mittelalterlichen Sonnenuhren zum erdachsparellen Polstab für das Ablesen der Tagesstunden erfolgte erst Mitte des 15. Jahrhunderts.

Wer kann noch weitere Standorte angeben? Sicherlich hat es noch mehr Sonnenuhren in Ostpreußen gegeben.

Glas-Sonnenuhren in Fenstern sind die Brillanten unter den Sonnenuhren. Die Zifferblätter, auf Glas mit Schmelzfarben gemalt, entfalten durch ihre Leuchtkraft im Lichtspiel eine bezaubernde Schönheit. Leider sind durch die Zerbrechlichkeit des Materials die meisten historischen Scheiben verlorengegangen. Ob es in Ostpreußen

wohl auch eine Glas-Sonnenuhr gegeben hat? In der Literatur ist nichts darüber zu finden. Auch über Sonnenuhren als Schmuck in Parkanlagen ist kein Hinweis vorhanden.

Weit verbreitet sind seit dem 15. Jahrhundert die kleinen Tisch- und Taschen-Sonnenuhren. Als Reise-Sonnenuhr, ausgearbeitet in Form einer Klapp-Sonnenuhr, können verschiedene Standorte eingestellt werden. So finden wir hier auch die Namen Danzig und Königsberg. Am bekanntesten ist die Zunft der Kompaßmacher in Augsburg, die diese kleinen Kunstwerke mit Kompaß zum Einnorden herstellten. Auch in Ostpreußen war diese Kunst bekannt. Mannigfaltige Werke waren in unseren Museen zu finden.

Zinner bringt in seinem großen Werk 'Astronomische Instrumente des 11. bis 18. Jahrhunderts' verschiedene Hinweise (Verlag Beck, München 1956):  
Königsberg, Städt. Kunstsammlung: Zwei Tisch-Sonnenuhren von Christian Otter, der 1598 in Ragnit geboren wurde und Hofmathematiker des Großen Kurfürsten war; Reise-Sonnenuhr von Johann Georg Vogler, Augsburg, um 1750; vier-

eckige hölzerne Klapp-Sonnenuhr, ohne Signum und Jahreszahl.

Elbing, Stadtmuseum: Viereckige elfenbeinerne Klapp-Sonnenuhr von Leonhard Miller, Augsburg (?), um 1650; ovale elfenbeinerne Klapp-Sonnenuhr von Hans Tucher, Nürnberg, um 1600; hölzerne Säulchen-Sonnenuhr von Johann Friedrich Endersch (1734). Von ihm stammt auch die ovale Sonnenuhr mit Kompaß im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg. Endersch lebte von 1734 bis 1756 in Elbing. Er fertigte auch Himmelskugeln von 22 cm Durchmesser, beklebt mit 12 bedruckten Papiersegmenten. Beschriftung „Allhier sieht man die erste in Preußen verfertigte Himmelskugel, auf welcher sowohl die von dem Berü. Tycho de Brahe observierten, als auch die durch die Observations der Neuern in Ordnung gebrachte Fixsterne auf das Jahr 1740 berechnet und eingerichtet sind“. Ausfertigungen davon befanden sich im Stadtmuseum zu Elbing und Landesmuseum Danzig-Oliva. Ferner gibt Zinner noch das Deutsche Museum München an. Endersch stellte auch die große Himmelskugel von zwei Meter Umfang her, die sich in der Wallenrodt-Bibliothek zu Königsberg befand.

Folgende Angaben sind außerdem noch von Interesse: Herzog Albrecht von Preußen war ein Gönner der Künstler und Gelehrten. Er bestellte bei dem Feinmechaniker Georg Hartmann in Nürnberg mehrere Sonnenuhren. Der Schriftverkehr von 1541 bis 1544 befand sich im Staatsarchiv zu Königsberg.

Der Pfarrer Josef Tulawski aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg, stellte vermutlich die viereckige Tischsonnenuhr für Bischof Szembeck von Frauenburg im Jahre 1737 her. Er schrieb auch ein Buch über Sonnenuhren, das 1751 in Königsberg gedruckt wurde, mit einer weiteren Auflage 1777. (F. J. Buck, 'Vorstellung einiger astronomischen Schattenlängentabellen', Druck Königsberg 1764.)

Dieses Literaturstudium ist leider unvollständig. Wer kann noch einen Beitrag in Wort oder Bild liefern? Weitere Standorte von Sonnenuhren, Berichte, Literaturhinweise und vor allem Bilder werden für die Dokumentation gesucht. Ein Überlassen dieser Unterlagen für kurze Zeit zum Kopieren oder auch Reproduzieren liefert eine wertvolle Unterstützung für die unternommene Forschungsarbeit. Zuschriften werden an den Verfasser erbeten: Dipl.-Ing. Hans Behrendt, 7 Stuttgart 70, Zaunwiesen 62.

## Er war ein Meister der Orgel

Vor 75 Jahren erhielt Peter Wilhelm Wolff den Kronen-Orden von Kaiser Wilhelm II.

Eine der großen musikalischen Begabungen, die Tilsit zeitweilig zu einem Mittelpunkt des ostpreußischen Musiklebens machten, war Peter Wilhelm Wolff, ein Kind des Rheinlandes aus Bonn. Am 30. April 1853 als Sohn des Organisten an der dortigen Stiftskirche geboren, erhielt er den ersten Musikunterricht von seinem Vater. Bereits im Alter von 14 Jahren übernahm der außergewöhnlich begabte junge Mann einen Orgelpart anlässlich eines Kirchenkonzertes, das sein Vater leitete. Seine Klavierlehrerin riet dem jungen Künstler zum Musikstudium, und so bezog er nach dem Abitur das Konservatorium von Professor Stern an der Hochschule für Musik in Berlin. Unter anderem hatte er auch Hans v. Bülow zum Lehrer. Im Abschluszeugnis seines Studiums hieß es: „Er war einer der besten Vomblattspieler, in der Theorie und Kompositionslehre leistete er Vorzügliches. Seine größte Begabung liegt jedoch auf dem Gebiet des Dirigierens großer Orchester- und Chorwerke, so daß er mit den größten Hoffnungen für seine Zukunft entlassen wird.“

Professor Stern vermittelte Wolff selbst an seinen künftigen Wirkungsbereich nach Tilsit, wobei er meinte, daß diese Stadt für seinen Schüler „nur ein Sprungbrett“ für ein späteres Wirken in einer Großstadt sein sollte.

So kam der junge Musiker 1874, im Alter von 21 Jahren, in die Stadt an der Memel und trat sein vielseitiges Amt an. Er wurde Organist an der Stadtkirche, der späteren Deutsch-Ordens-Kirche, Dirigent des Sängervereins, des Oratorienvereins und des später von ihm gegründeten Kirchenchores. Aber Wolff wollte auch etwas für den Nachwuchs tun. Daher gründete er 1898 das Konservatorium für Musik und wenig später das staatlich konzessionierte Musiklehrer-Seminar.

Um die Jahrhundertwende schuf er auch die sogenannten „Litauischen Musikfeste“

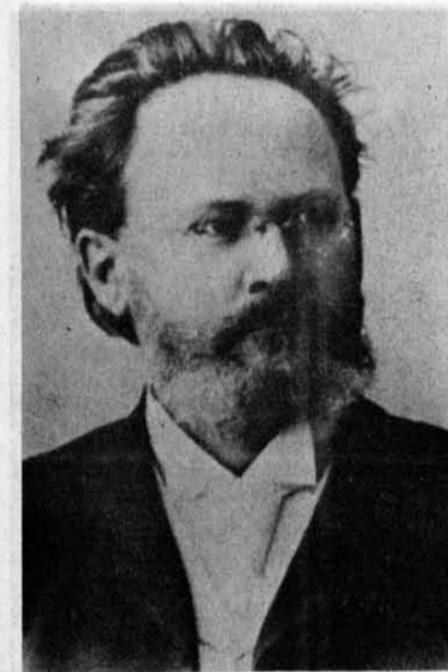
(benannt nach der litauischen Landschaft in Nord-Ostpreußen), die regelmäßig im Zeitraum von vier Jahren in den fünf Städten Tilsit, Memel, Insterburg, Gumbinnen und Stallupönen (Ebenrode) stattfanden. Zu den Konzerten verpflichtete er bekannte Künstler jener Zeit — wie Joseph Joachim, Hubermann, Petschnikoff und Reisenauer — als Solisten. In den Tilsiter Wintermonaten erlebten die Zuhörer die bedeutendsten

Oratorien von Bach, Händel und Haydn unter Wolffs Leitung. Als Meister der Orgel, die ihm sein liebstes Instrument geblieben war, legte er sein tiefstes Empfinden — technisch völlig frei — in seine Fantasien auf den Tasten.

Anlässlich eines Besuches der Thomaskirche in Leipzig spielte er auf der Bachorgel, wonach ihm der Thomaskantor Karl Straube in herzlichen Worten für den musikalischen Genuß dankte.

Wolffs kompositorisches Schaffen bewegte sich zwischen Chorkompositionen, Liedern für Solostimmen und Klavier- und Orgelwerken. Als seine größte musikalische Schöpfung ist das „Stabat Mater“ noch erhalten. Den „Charfreitagsgesang“ aus diesem Werk für drei Altstimmen, drei Celli und obligater Violine widmete er seinem Freund Professor Arnold Krug. Das 1889 erschienene Werk wurde vom Tilsiter Verlag Schubert & Seidel (M. Bergens) herausgegeben. Dieser Komposition verdankte Wolff den Titel „Königlicher Musikdirektor“. Auf persönliche Anordnung von Kaiser Wilhelm II. erhielt er im September 1900 den Kronen-Orden. Anlaß war ein Chorkonzert unter der Leitung von Wolff bei der Einweihung des Königin-Luise-Denkmal in Tilsit. Im Luisenhaus, wo Wolff mit seiner Familie jahrelang gewohnt hatte, unterhielt sich der Kaiser mit ihm sehr angeregt über musikalische Fragen.

Die damalige Andeutung von Professor Stern, Tilsit, solle nur als Sprungbrett für eine größere Stadt dienen, hat Peter Wilhelm Wolff nicht wahr gemacht. Er hätte mehrmals die Gelegenheit dazu gehabt. Königsberg, Düsseldorf und andere Städte boten ihm leitende musikalische Funktionen an. Doch der Stadt Tilsit hielt er — nicht zuletzt wegen seiner Familie — bis zu seinem Tod am 12. März 1918 die Treue.



Meister der Orgel: Peter Wilhelm Wolff  
Foto Gerhard Staff

Gerhard Staff

# Vier Russen hielten vor dem Haus...

Die Tage der Besetzung Allensteins im August 1914 — von einem Dreizehnjährigen erlebt

Den ersten Fluchtversuch hatten wir bereits hinter uns, als wir gegen Mittag des 24. August 1914 nach Allenstein zurückgekehrt waren und in unsere in der Liebstädter Straße gelegene Wohnung eintraten. Vor zwölf Stunden waren wir alarmiert worden, waren von Allenstein mit einem für die Flucht bereitgestellten Zug bis Elbing gefahren, zufrieden, der Bedrohung durch die Russen entgangen zu sein. Eine solche war doch gegeben, andernfalls wäre doch diese Fahrt nicht zustande gekommen. Und nun vernahmen wir auf dem Bahnhof in Elbing folgende Bekanntmachung: Niemand darf aussteigen! Der Zug fährt zurück! Für Allenstein besteht keine Gefahr!

Was sollte das bedeuten, wer könnte das angeordnet haben?

Meine Eltern zweifelten an der Glaubwürdigkeit dieser Maßnahme, sprachen von Irreführung. Je näher wir unserer Stadt kamen, um so schlechter wurde die Stimmung, um so mehr Zweifel regten sich. Vielleicht glaubte man, daß eine menschenleere Stadt gefährdeter sei als eine bewohnte und hatte uns zurückbeordert!

Wenn wir auch noch hofften, das Schlimmste würde zunächst nicht eintreten, so stellten wir bald fest, daß die Lage sich während unserer Abwesenheit verändert hatte. Die Straße war fast menschenleer, die Geschäfte geschlossen, die Straßenbahn fuhr nicht, einige unserer Nachbarn hatten die Stadt verlassen. Unser Fluchtgepäck blieb griffbereit liegen.

Dieser Tag, der 24. August, war ein heißer Tag. Die Hitze brütete in der Straße und auch in der Wohnung. Wir saßen im Vorderzimmer bei verhängten Fenstern: Meine Eltern, meine zwei Brüder und unsere Großmutter, die aus dem Kreis Rastenburg zu uns gekommen war, in der Erwartung, bei uns mehr Schutz und Hilfe zu finden, als auf ihrem entlegenen Bauernhof. Wir sprachen wenig, lauschten auf Geräusche und blickten dann und wann auf die Straße hinunter. Gegen 18 Uhr hörten wir das Geklapper galoppierender Pferde, lüfteten darauf ein wenig die Vorhänge und sahen vier berittene Russen, die vor unserem Hause stoppten, ihre Karabiner in der Rechten hochhaltend. Sie verharrten ein wenig, wählten den nach links führenden Weg, um nach wenigen Minuten zurückzukehren. Es war wie ein Spuk, der aufgekomen und wieder verschwunden war. Sie konnten berichten: Allenstein ist feindfrei.

Nun saß uns der Schreck in den Gliedern. Was sollten wir tun? Schon kam Bewegung in die Straße. Wir sahen Menschen vorbeiziehen, einzeln und in Trupps mit Handgepäck, wer mehr hatte, zog einen Handwagen, schob einen Karren oder einen Kinderwagen. Alles war in Fluß gekommen! Solche Strapazen konnten wir unserer 75jährigen Großmutter nicht zumuten! Wir entschlossen uns, zum naheliegenden „Kleinen Bahnhof“ zu eilen, in der Erwartung, mit der Eisenbahn davonzukommen.

Auf dem Bahnsteig hatten sich schon eine Anzahl Flüchtlinge eingefunden, meist Frauen mit Kindern und ältere Leute. Alle erregt und voller Ungeduld auf den Zug wartend, der auch nicht allzu lange auf sich warten ließ. Als er einlief, drängte man sich näher zum Gleis, der Gefahr nicht achtend. Das Gedränge wurde noch größer. Man schrie, schob sich zu den Eingängen der Personenwagen und zu den Güterwagen, die mehr oder weniger schon besetzt waren. Es war ein Wirrwarr ohnegleichen! Schon piff die Lok und der Zug fuhr ab. Die Menschen sahen ihm in panischem Schrecken nach, der nach einer Rechtskurve ihren Augen entwand. Gepäck blieb liegen. Mütter klagten um ihre Kinder, die nun davongefahren waren; ein Kind weinte, weil ihm die Mutter und die Geschwister fehlten. Unsere sechsköpfige Familie blieb auch zurück. Wir wollten die Dinge zu Hause abwarten. Der



Flüchtende Zivilbevölkerung im August 1914 auf dem Allensteiner Bahnhof

Foto Archiv

zweite Fluchtversuch war auch mißglückt! Vielleicht würde der nächste Tag die Lage klären, und die Ungewißheit von uns nehmen. Wir warteten von Stunde zu Stunde auf den Einsatz unserer Truppen; sie allein konnten den nun zu erwartenden Einmarsch der Russen abwehren.

Aber diese Hoffnung schwand. Der Feind rückte am Vormittag des 25. August in die Stadt ein.

Ein großer Verband erdbraun gekleideten Fußvolkes zog an unserem Hause vorbei, wie eine Herde, ungeordnet, die ganze Straßenbreite einnehmend, am Ende eine hundertköpfige Viehherde mit sich führend, auf deren Gehörn die

Treiber Gepäck und auch Gewehre gepackt hatten. Dieser Vortrupp bezog auf einem Feld nicht weit von uns Feldlager. Ein Oberst bezog unserem Haus gegenüber ein Privatquartier. Am Nachmittag schon zogen unsere Besetzer unbewaffnet durch die Straße. Sie gingen in die Häuser, kamen auch zu uns in die Wohnung, verschmähten das von unserer Mutter ihnen dargereichte mit Butter beschmierte Brot, wollten nur trockenes und zeigten sich dankbar.

Die Kaufleute waren verpflichtet, in ihren Läden Waren an die Russen zu verkaufen. Ich war auf die Straße gegangen, um das Leben und Treiben zu beobachten. Beim Fleischer und

auch beim Bäcker waren die Läden randvoll. Im Gasthof durfte Bier ausgeschenkt werden. Alles mußte bezahlt werden, so lautete der Befehl. Es gab Russen, die sich darum nicht kümmerten, ihr „nix versteh“ sagten und mit der Ware verschwanden. Als einer von ihnen trotz mehrfacher Aufforderung durch die Verkäuferin nicht bezahlen wollte, schlug ein im Laden anwesender Offizier, der den geordneten Verkauf zu überwachen hatte, mit der Knute über das Gesicht des Mannes, daß die Nasenspitze abfiel. Im allgemeinen zeigten sich die Russen nicht unfreundlich, fragten uns, wie weit es bis Berlin sei und meinten, Allenstein sei jetzt russisch.

An diesem Tage und bis zum Mittag des nächsten Tages riß der Vormarsch der Russen nicht ab. Sie kamen aus Richtung Ortelsburg, durchzogen die Stadt in einem Bogen und verließen sie in Richtung Hohenstein; ein ganzes Korps mit einem schier endlos langem Gefechts- und Gepäcktrab. Was in Allenstein verblieb, waren mehrere Kompanien, um wichtige Objekte zu sichern und solche, die zur Abwehr bereitstanden.

Am Nachmittag des 26. hörten wir aus der Gegend des Wasserturms Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und später auch Artilleriefeuer. Es war auf eine Truppenansammlung auf dem Remontemarkt und auf abziehende Einheiten in Richtung Hohenstein gerichtet. Eine Kompanie zog sichernd und langsamen Schrittes an unserem Hause vorbei. Sie machte einen ratlosen Eindruck, denn das Gewehrfeuer kam nun auch aus nördlicher Richtung, von dort, wo sich bereits Sicherungen der Russen an den Gleiskörpern im Gefecht befanden. Sie waren bald geworfen.

Unsere Truppen rückten ein, freudig begrüßt von den Einwohnern. Meine Mutter war vor das Haus getreten und bot ihnen Erfrischungen an. Es waren Stolper Husaren, die infanteristisch eingesetzt in die Stadt eindringen. Auch ihr Führer, ein Rittmeister, trat zu uns, bat um eine Erfrischung und erzählte: „Wir haben sie am Bahndamm geworfen, sie ergaben sich alle und hoben die Hände. Einer von ihnen zog die Pistole und schoß auf nächste Entfernung meinen Leutnant Sigismund in den Kopf. Er ist tot.“ Bald darauf sah ich vier Russen vorbeiziehen, die den Toten in einer Zelibahn trugen. Er bekam später einen ehrenhaften Platz auf dem im Stadtwald errichteten Soldatenfriedhof.

Bis zum Einbruch der Nacht waren auch die Reste der noch in der Stadt befindlichen Russen gefangen. Die Stadt war und blieb befreit, wenn auch im Herbst erneut die Besetzung drohte. Niemand wollte sich dieser Gefahr nochmals aussetzen; die Bevölkerung verließ Allenstein und auch wir zogen aus. Es war unsere dritte Flucht, die uns diesmal gelang. Bruno Sommerfeld

## Der Zug nach Rauschen war schon weg

Von einer merkwürdigen Mondscheinwanderung an der Samlandküste berichtet Dr. R. Pawel

Wir hatten als Jungen unsere schöne Samlandküste so ziemlich an allen Punkten kennengelernt, und Wanderungen waren uns, selbst bis in den späten Abend hinein, wohlvertraut. Und doch gerieten wir damals, als wir nach Ende des Ersten Weltkrieges in einem großen Jugendferienlager in Rauschen-Düne — hinter den Tennisplätzen — waren, in eine für uns ziemlich unangenehme Situation. Man hatte namentlich uns Älteren ein reichliches Maß an Freiheit gelassen, und wir konnten, so wie wir uns gerade zusammengefunden hatten, Wanderungen überallhin machen. So hatte es uns auch einmal gelockt, den ja weniger besuchten Küstenstrich zwischen Rauschen und Neukuhren zu durchstreifen.

Nach Jungentag hatten wir uns dabei kaum um Weg und Zeit gekümmert, sondern waren, meistens querbeet daherziehend, nur dem gefolgt, was uns interessant erschien. So hatten wir uns überall zu lange aufgehalten, an den alten aufgelassenen Bernsteingruben bei Sassau

wie an verschiedenen Aussichtspunkten, der Loppöhner oder der Wanger Spitze. Und selbst ausmessen, ob der Steilabfall hier wirklich so hoch ist, war natürlich Ehrensache. Um unseren Rückweg hatten wir uns nicht die geringsten Gedanken gemacht und uns ganz auf die liebe Samlandbahn verlassen, die uns in jedem Falle ja nach Rauschen zurückbringen würde. Darüber war es nun Abend geworden, und eine Verschnaufpause nach einem so langen Marsch ließen wir uns, endlich in Neukuhren angekommen, auch nicht entgehen.

So kam es, wie es kommen mußte: der letzte Zug in Richtung Rauschen war fort! Was nun tun? Inzwischen war es dunkel geworden, so daß uns der Rückweg nach Rauschen am Küstensaum entlang nicht mehr ratsam erschien. Die Landstraße über Loppöhnen—Sassau aber lehnten wir ab, weil sie in ihrem mehr gewundenen Verlauf zu viel Zeit erforderte hätte. Da schlug einer von uns — als wäre es das Natürlichste von der Welt — vor, doch einfach die Bahnlinie zum Rückweg zu benutzen. Die nimmt ja doch meistens den kürzesten Weg, so meinte er, und ... der letzte Zug war ja schon weg. Er fand damit allgemeine Zustimmung.

Wer es einmal — und sei es auch nur für ein kurzes Stück — mit dem holprigen Schotteruntergrund der Gleise versucht hat, der weiß, daß man sich dann bald entschließt, nur noch die Bahnschwellen zu benutzen. Doch auch das ist eine anstrengende Sache, zumal, wenn es eine geschlagene Stunde und länger so dahingeht. Zum Glück hatten wir in jener schönen Sommernacht Mondschein, so daß man den Abstand zwischen den einzelnen Schwellen immer einigermaßen erkennen konnte. Mit der Unbekümmertheit der Jugend machten wir uns nun gleich auf den Weg, obgleich wir uns auf unserer Küstenwanderung schon etwas müde gelaufen hatten.

Traumhaft schön zeigte sich uns auf diesem ungewöhnlichen Wege jetzt die Landschaft: Konnte man zuerst linkerhand über das mondbeschienene Lachsachtal blicken, so wurde bald nach rechts die Waldkulisse der Küste erkennbar. Der Himmel über der See zeigte noch eine hellere Färbung, von der sich alles andere tintenschwarz abhob. Aus einem düsteren Bahneinschnitt herauskommend, lagen dann die Katzengründe im zauberhaften Mondlicht vor uns, während auf der rechten Seite des Bahndammes ständig ein leises Rauschen durch die Kornfelder ging. Es war schon ein seltener Genuß, einmal so ganz anders unser schönes Samland zu erleben, so daß wir unsere immer mehr zunehmende Müdigkeit gar nicht zu recht spürten.

Und doch waren wir froh, endlich die Umrisse des kleinen Gaswerks an Bahnhof Ort vor uns auftauchen zu sehen sowie die markante dunkle Silhouette des Rauschener Wasserturms weiter

rechts. Nun hatten wir es doch geschafft: noch einmal zum Mühlenteich hinunter und von dort in Richtung Kurhaus auf die Düne hinauf, ging es wie im Schlaf. In unserem Jugendlager aber war die nächtliche Wache doch froh, daß wir, wenn auch auf ungewöhnlichem Wege, glücklich heimgekommen waren und man nicht nach uns zu suchen brauchte. Uns Bengels aber schien dies als das spannendste Erlebnis jener Ferienwochen, das uns so bald keiner nachmachen würde.

## Das RÄTSEL für Sie...

### Silbenrätsel

al — al — an — aus — ba — bau — bei — bel — berg — bi — burg — da — dau — de — den — den — e — e — ei — en — en — erm — eu — ez — fel — gen — gen — ger — hal — i — il — jew — ko — ku — land — land — lauf — le — le — le — li — lo — lu — ma — ma — me — na — nach — nach — nau — ne — neh — ni — nj — nik — nit — nus — or — pe — po — por — ra — ra — re — re — ru — rut — se — se — si — si — sic — sig — sol — su — su — su — ta — tels — ter — ter — to — tor — trom — tur — u — u — vic.

Aus den Silben sind Wörter mit nachstehenden Bedeutungen zu bilden. Die Anfangs- und Endbuchstaben, jeweils von oben nach unten gelesen, ergeben eine Feststellung, die unsere Heimatzeitung betrifft.

1. Fechtwaffe; 2. Stadt im Sudetenland; 3. Astrologe Wallensteins; 4. Kreisstadt in Ostpreußen; 5. Abschnitt des Koran; 6. russischer Erzähler und Dramatiker; 7. Postgebäude; 8. bekannter jugoslawischer Fußballtorhüter; 9. Industriestadt in Thüringen; 10. Hawaii-Gitarre mit vier Saiten; 11. ostpreußische Landschaft; 12. Hafenstadt in Ägypten; 13. Nachtvogel; 14. italienischer Name für Neapel; 15. Hauptstadt des Libanon; 16. Ausflugsgebiet bei Wien; 17. Balkanstaat; 18. Berg bei Kapstadt; 19. Skiwettbewerb; 20. Kreisstadt und Kurort in Thüringen; 21. Alarmgerät; 22. Blasmusiker; 23. deutsches Siedlungsgebiet in Westböhmen; 24. Titelfigur einer Oper von Wagner; 25. Indischer Staatsmann († 1964); 26. feuerfester Baustoff; 27. einer der Großen Planeten; 28. Stadt in Montenegro; 29. frühere Bezeichnung für Jahrbuch; 30. das „Buch der Bücher“; 31. Brettspiel; 32. südspanische Provinz; 33. ostpreußische Landschaft.

... und die LÖSUNG aus Folge 33

### Schüttelrätsel

Imme, Made, Meta, Alle, Nase, Uhren, Ehre, Lese, Klee, Abel, Noten, Trug, Immanuel Kant



Der Hafen von Neukuhren

Foto Mauritius

Das große Eiszeitalter in Südostpreußen zieht sich von Angerburg über Lötzen nach Johannisburg. Mit einer stättlichen Reihe von großen Seen trennt es von Norden nach Süden zu das östliche Land — ursprünglich Sudauen genannt — vom westlichen Galinden.

Die Besiedlungsrichtung hat sich geschichtlich von Nordwesten, vom Frischen Haff her, in breiter werdenden Sektoren vollzogen, bis zur östlichen Landesgrenze hin. Aber die Straßendörfer liegen am Rande der Seen gleichwohl in Nord-Südrichtung. Die größte Seenkette — als Dampfer-Ausflugsroute berühmt geworden — geht von Lötzen aus über den Kröstensee und das Talter Gewässer weiter nach Süden.

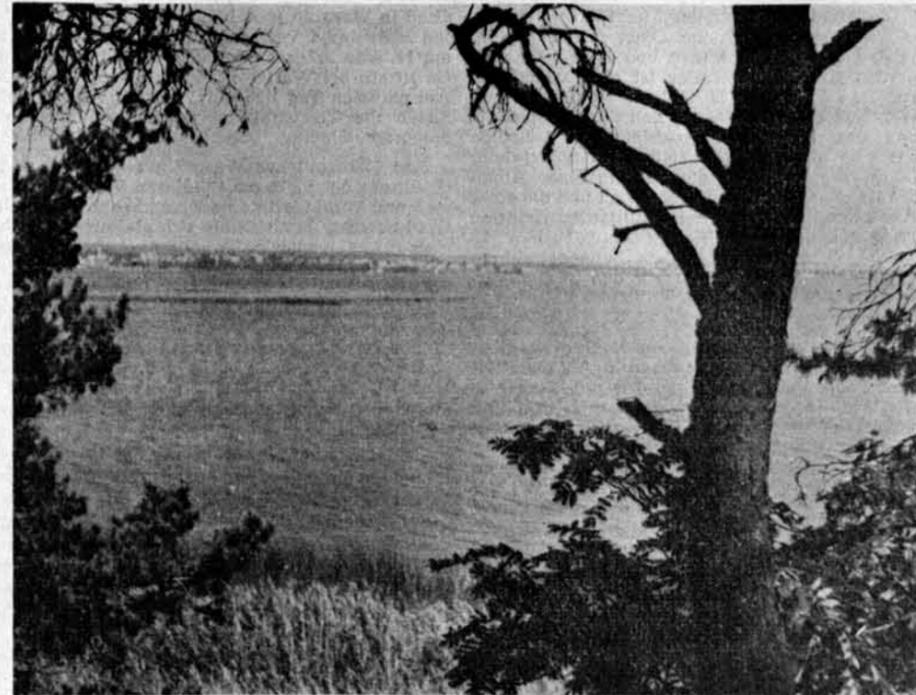
Weniger ist allgemein parallel dazu eine zweite Seenkette bekannt: Sie geht vom Löwentin über den Woynowsee, den Martinshagener (Buwelno-) See und führt über den Tirklosee zu dem „Riesen“, dem Spirdingsee, der mehr als hundert Quadratkilometer mißt. Wasserwanderer kennen diese herrlich verschwegene Route gut, wenn sie auch dabei leichtere Boote bei Seehausen über den Berg schaffen mußten. Zwischen den beiden schier endlosen schmalen Wasserketten liegt die „Goldenische“ mit Rotwalde, Goldensee und Martinshagen, mit den hohen Poprodtker Bergen im Nordteil und dem ausgedehnten Nietlitzer Bruch südlich davon, wo tapfere Landwehrbataillone im Winter 1914/15 dem massiven Ansturm russischer Übermacht getrotzt haben. Außer bei Lötzen gibt es nur drei isthmusartige Landübergänge nach Osten hinüber: bei Przykop/Hessenhöf und bei Seehausen und Eckersberg im Kreis Johannisburg.

Dahinter zieht sich — an die Seen angelehnt — von Norden nach Süden über zwanzig Kilometer mit zwanzig Ortschaften das Kirchspiel Milken, von Kraukeln bis Dannen. In derselben Richtung geht die alte Landstraße von Lötzen nach Arys. Alle Soldaten, die einmal in der Garnison Lötzen waren, sind die fünfzig Kilometer marschiert — zum Truppenübungsplatz Arys. Mit günstigen Stationen für alle Milken Dörfer ging seit Beginn unseres Jahrhunderts eine Eisenbahnstrecke hindurch, die seit 1945 nicht mehr existiert. Die geteerte Chaussee ist heute sehr befahren, von uralten Linden begleitet — einst Reichsstraße 131. Die vier wichtigsten Dörfer auf dieser Strecke gehören geographisch-geschichtlich und wirtschaftlich zusammen: Eiserhmühl (Staßwinnen), Milken, Wissowatten und Hanffen (Gr.-Konopken). Aus einem Stück der großen „Wildnis“ sind sie vor 500 Jahren entstanden. Ein fünfter Ort in dieser Linie, Dannen, ist 1476 gegründet.

Lange davor haben hier harte Kämpfe zwischen Polen und dem preußischen Sudauerstamm getobt, und auch mit den Ordensrittern im 14. Jahrhundert, im Kampfe mit Litauern. Schlacht bei Milken: 21. 3. 1361! Kinstut, der große Sohn des Großfürsten Gedymin, der vierzig Jahre ein zäher Gegner des Ordens war, wurde hier durch den Pfleger von Eckersberg, Hanke, zum ersten-

## 54 Hufen „zu einem deutschen Dorfe“

Vier Dörfer im Kreis Lötzen blicken in diesem Jahr auf ihr 500jähriges Bestehen zurück



Blick über den Löwentinsee auf Lötzen

Foto Mauritius

mal gefangengenommen. Heinrich von Beler und Herzog Albrecht von Sachsen kamen von Lomza zurück und entdeckten am Wobelsee 500 „Heiden“. Es war ein mörderischer Krieg und ein Kampfgewühl, berichten die Chronisten (bellum letale et hostilis pugna). Eine andere Schlacht war westlich der Seenenge bei Winse (Wensowen), am Goldenen Fließ und am Schlangengieß: hundert Heiden getötet und hundert Pferde, dazu 200 Pferde erbeutet...

Die Rheiner Umgebung war schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts durch Siedler erschlossen, die Goldenische (Goldensee) kam erst im 16. Jahrhundert dran, das Milken Land zu Ende des 15. Säkulums. Der Komtur Bernhard von Balzhöfen, von Burg Brandenburg am Frischen Haff, hat die vier Dörfer an der Arys Landstraße gegründet. Noch im selben Jahr kam Wensowken und Junien dazu, die 1938 vereinigt wurden und den Namen Balzhöfen erhielten. In

die Amtszeit dieses verdienstvollen Komturs fallen außer Dannen noch fünf Lötzer Gründungen: Billsee/Bilsken, Großwarnau, Bergwalde/Schemionken und der Marktort Widminnen (Wedemyn, Widdem).

Die Gründungszeit unserer Jubiläumsdörfer fällt in die Zeit nach dem Zweiten Thorer Frieden von 1466. Er hatte für den Ritterorden einen ungünstigen Ausgang genommen. Ein Berg von Schulden war ihm entstanden, die Söldner mußten entlohnt werden. So bekamen sie Land. Das mußte erst einmal in den Jahren von 1467 bis 1475 gerodet werden. Am 11. 3. 1475 wurde zu Eiserhmühl (Stesenn) am Fluß Staswin der Schulze Simon beauftragt, 45 Hufen mit Neusiedlern zu besetzen. Daraus wurde Staßwinnen; 1938 erhielt es den ältesten Namen abgewandelt wieder: Eiserhmühl, zur Erinnerung an die Verhüttung von Raseneisenerz, worauf auch der Name des benachbarten Eisenwerk

(Ruhden) hinweist. Da „das gequebbichte und campichte“ große Bruch an der Lindenwieser Grenze, die „Pietruska“, viel Verdruss und Not bereitete, ist lange Zeit fast die Hälfte des Areals wüst geblieben, bis Friedrich der Große neue Siedler schickte.

Milken erhielt seine Handfeste am 6. 3. 1475. Darin erhielt der Schulze Hansek den Auftrag, bei sechs eigenen Freihufen ein Zinsdorf mit 50 Hufen anzulegen. Milken ist der große Markt- und Kirchspielsort mit vielen Handwerkern und Gaststätten geworden. Er zählte bei Kriegsausbruch 960 Einwohner. Nicht einmal ein Prozent davon ist am Ort verblieben.

Der Martinshagener See begrenzt auf fast drei Kilometer das anschließende Dorf Wissowatten. Am 2. Februar 1475 erhielten zwei Wissowatts, ein Klimken, ein Woizek und ein Thomken 60 Hufen zu magdeburgischem Recht verschrieben. Sie mußten sich zu zwei „redlichen Diensten mit Hengst und Harnisch“ bei Heer- und Landfahrten des Ordens verpflichten, einen Scheffel Weizen und einen Scheffel Roggen von jedem Pfluge an die Herrschaft (Amt Lötzen) liefern sowie drei Raunzken Honig. Sie hatten freien Fischfang zu des Tisches Nothdurft und freie Jagd, aber Lapatten und Häute sollten gegen Bezahlung an das Amt gegeben werden. Im Laufe der Jahre und Jahrhunderte sind es 36 landwirtschaftliche Betriebe geworden, die meisten zwischen 5 und 100 Hektar. Im Jahre 1927 kam der Gutsbezirk Ogrodtken/Relken zur Gemeinde Wissowatten hinzu. Er liegt zwischen zwei langgestreckten Seen und ist deshalb heute nicht dem Staatsgut Ubbick zugeschlagen. Auf der Heimkehr von weiter Wasserwanderfahrt legten wir dort gern bei Fenglers an; es waren die Eltern unserer Schulfreunde. Wer in den Frieden dieses Hauses kam, fühlte sich wie in einem Stück Paradies, und es sträubt sich die Feder zu berichten, wenn man nach 45 Jahren diesen Hof wieder besucht hat.

Das letzte Jubiläumsdorf im Lötzer Bereich der uralten Fern- und Handelsstraße Ostsee—Rastenburg—Lomza—Warschau ist Hanffen. Am 12. März 1475 war die offizielle Geburtsstunde. Es erhielt den Namen Knoppe und wurde später Groß-Konopken genannt. Die Brüder George und Jacob erhielten sechs Hufen zum Schulzenamt und 54 Hufen „zu einem deutschen Dorfe“. Rechte und Pflichten waren genau festgelegt: sieben Freijahre, dann von zwei Hufen den Scheffel Weizen, den Scheffel Roggen, u. a. zwei Hühner, 14 Tage Scharwerksdienst auf dem neuen Amtsvorwerk Perkunen, freie Jagd und Fischerei.

Die Berichte aus 500 Jahren sind spärlich überliefert, aber doch kennzeichnend, was wir wissen. Waren in Wissowatten im Reiterkrieg außer allen anderen Opfern allein vierzehn Jugendliche in die „Tartarei“ verschleppt und in die Türkei verkauft, so wird von Konopken berichtet, daß durch eine Pest 38 Menschen starben. Andererseits werden 1625 unter 30 Wirten vier Krüger erwähnt, die 12 Mark Freigeld zahlten, weil sie vom Scharwerk befreit waren. So ist Hanffen ein kleines Zentrum für den verkehrsfüreren Umkreis geworden. Zuletzt zählte man 51 landwirtschaftliche Betriebe in Hanffen. Ein reges Handwerkertum machte den Ort für die Nachbarorte Waldfließ, Bilssee, Skomand, Schwansee und Dannen interessant, reges Vereinsleben bestärkte den Zusammenhalt, tüchtige Lehrer und Bürgermeister taten das ihre.

Südöstlich von Hanffen begann und beginnt noch ein unentdecktes Ländchen mit hochgelegenen kleinen Seen, hohen Bergen und viel tiefem Wald. Selbst viele Lötzer werden es vielfach nicht kennen. Die Anrainer der Seenkette Bransendorf—Eckersberg haben eine herrliche Heimat. Die Einzigartigkeit der Landschaft ist geblieben, auch die Äcker werden heute bestellt, aber die Dörfer haben sich grundlegend geändert. Andere Menschen — andere Sitten. Fünfhundert Jahre preußische, deutsche Geschichte von der Zeit des Ritterordens an — im kleinen Spiegel von vier Dörfern, welche 1975 500 Jahre bestehen, von Norden nach Süden in einer Reihe am Ufer der Seen. Aber auch das sollte nicht vergessen werden: Diese vier Dorfgemeinden haben mit den Vermißten mehr als hundert Soldaten im letzten Kriege verloren, und 71 Menschen aus Eiserhmühl, Milken, Wissowatten und Hanffen sind am Wege einer unmenschlichen Flucht in die Erde gekommen, viele nicht einmal das.

Kurt Gerber

## „Schwarze Barbara“ entstand in Arys

Ein junger Leutnant des Infanterieregiments 2 schrieb sie auf dem Truppenübungsplatz

Als eine Kölner Schallplattenfirma vor einiger Zeit das Lied „Schwarze Barbara“ als Marschbeat modern umgestalten ließ, glaubte sie, ein altes Volkslied verwandt zu haben. Der blonde Barde Heino sang es am 5. Juni 1975 als „brandneues“ Lied in der Starparade des Zweiten Deutschen Fernsehens. Kenner des ursprünglichen Marschliedes, besonders von ehemaligen ostpreußischen Infanterie-Regiment 2, kauften sich diese neue Heino-Schallplatte und stellten fest, daß als Texter und Komponisten zwar gleich vier Namen genannt waren, nicht aber der Name des eigentlichen Dichters und Komponisten dieses Liedes. Die Kameradschaft des ehemaligen Infanterie-Regiments 2 protestierte bei der Kölner Schallplattenfirma.

Der Name des Dichterkomponisten ist Wolfgang Kummer, der am 14. August 1917 in Frankenthal in der Pfalz geboren wurde. Er war das älteste Kind des Redakteurs Kummer, der im Jahre 1919, als die Franzosen nach dem Ersten Weltkrieg die Pfalz besetzten, von diesen wegen zu deutschfreundlicher Einstellung ausgewiesen wurde. Die Familie Kummer ließ sich in Goslar am Harz nieder. Hier verlebte Sohn Wolfgang seine Kindheit und besuchte auch das dortige Gymnasium. Während seiner Schulzeit verfaßte er schon seine ersten Gedichte und Kompositionen. Er wurde aber weder Literat

noch Musiker, sondern — im Zuge der Zeit — Offizier.

Wolfgang Kummer trat in das Infanterie-Regiment 2 in Allenstein ein, absolvierte 1938 die Kriegsschule in München und kam als junger Leutnant zum III. Bataillon des I.R. 2 nach Bischofsburg.

Auch als Soldat legte Wolfgang Kummer die Feder nicht aus der Hand. Hier in Ostpreußen konnte er sich erst so richtig entfalten. Er liebte das Land und seine Menschen und fast jeder in seinem Regiment glaubte, daß er gebürtiger Ostpreuße sei. Zahlreiche Lieder und Balladen entstanden in dieser Zeit, die er zum Teil auch selbst vertonte.

Das meiste, was Wolfgang Kummer in seinem kurzen Leben geschrieben hat, ist verlorengegangen, da es bei Verwandten in Oberschlesien untergebracht war. Übrig blieben ein paar Gedichte, die er seinen Kameraden gewidmet hatte und die seine Mutter nach dem Kriege zusammenbrachte. Unter den wenigen Gedichten, die gerettet wurden, ist die „Ostische Legende“, „September in Polen“, die Ballade „Die Himmelfahrt des Infanteristen“ und nicht zuletzt „Das Lied von der schwarzen Barbara“, das jetzt plötzlich ein erfolgreicher Hit wurde, obwohl Heino nur zwei Strophen singt und die dritte Strophe, auf die es dem Dichter ankam, fortläßt. Nach seinem Tagebuch, das ebenfalls gerettet wurde, schrieb und vertonte Wolfgang Kummer dieses Lied am 21. April 1939 auf dem Truppenübungsplatz in Arys in Ostpreußen. Die schmissige Art des Liedes wurde in der Truppe schnell populär. In der 11. ostpreußischen Infanterie-Division war es ein Standardlied. Während eines Wunschkonzerts in damaliger Zeit verbreitete es der Sänger Wilhelm Strienz über den Rundfunk.

Wolfgang Kummer konnte sich des Erfolges seiner „Schwarzen Barbara“ nicht erfreuen. Er fiel in einer Vorausabteilung als Oberleutnant und Kompaniechef der 11. Kompanie des Infanterie-Regiments 2 bei der Einnahme von Riga am 29. Juni 1941 auf der Brücke über die Düna.

In seinem Gedicht „September in Polen“ schrieb er:

„Manch Kreuz blieb still im Land zurück  
umspielt vom letzten Sonnenglück,  
von Wind und Licht und Blüten.“

Ihm war es nicht vergönnt, ein Kreuz auf seinem Grab zu haben. Nachfolgende Truppen seiner Einheit haben auf den Rigaer Friedhöfen vergebens sein Grab gesucht. Es ist anzunehmen, daß er im Dünafluß ertrunken ist.

Knapp 24jährig, starb dieser junge Dichterkomponist, wie es einige Jahre später Börries von Münchhausen in seiner Ballade „Die Unersetzlichen“ niederschrieb: „Vater, wo ist der Goethe unserer Zeit?... Hinter der Düna, hinter

dem Don scharren wir ihn in ein mooriges Grab...“

Wolfgang Kummer ist schon fast 35 Jahre tot; er ist aber unvergessen von seinen Kameraden und lebt in einem Lied auch in unserer Generation fort.

Der jüngere Bruder von Wolfgang Kummer — ein weiterer Bruder fiel in Ungarn, die Eltern verstarben nach dem Krieg in Goslar — hörte eines Morgens beim Rasieren die „Schwarze Barbara“ von Heino gesungen, als er zufällig den Rundfunkapparat einstellte. Der heutige Mineralwasserfabrikant im Münsterland meinte, daß es recht und billig wäre, nicht nur den Namen seines Bruders in den Vordergrund treten zu lassen, sondern als Erbe seines Bruders auch die Tantiemen einzustreichen. Er stellte seine Ansprüche, die er lückenlos nachweisen konnte. Nur über die Summe ist er sich mit der Schallplattenfirma noch nicht einig. Die Firma selbst redet nicht darüber und auch Bruder Ernst Kummer schweigt sich verständlicherweise aus. Experten sind aber der Meinung, daß der Spitzen-Hit, so wie er sich heute verkauft, „wohl eine Million DM“ einbringen könnte. Es ist ein hübsches Erbe, das der einstige Soldat eines ostpreußischen Regiments, fast 35 Jahre nach seinem Tod, seinem Bruder hinterlassen hat.

Gerhard Ohst



Der Verfasser der „Schwarzen Barbara“ als junger Offizier Foto Privat



Straßenbild aus Arys

Foto Drost

## „Patentreis“ als Stein des Anstoßes

„DDR“-Behörde lehnte Hilfe ab

„Wandel durch Annäherung“ versprach vor Jahren Egon Bahr. Wie diese Annäherung nach Grundvertrag und allen möglichen Abkommen aussieht, erlebte in diesen Tagen die Kreisverwaltung des Landkreises Verden in Niedersachsen an einem bemerkenswerten Beispiel.

Der Kreis Verden hat vor vielen Jahren die Patenschaft für den ostpreußischen Kreis Preußisch-Eylau übernommen und führt einen entsprechenden Vermerk in der zweiten Zeile seines Briefkopfes. Auf solchem Briefpapier nun wurde ein Brief geschrieben, der an das Referat Jugendhilfe des mitteldeutschen Kreises Seelow im Oderbruch gerichtet war. Es ging darin um Amtshilfe: Für einen Bürger ihres Kreises, dessen Sohn bei der Mutter im Kreis Seelow lebt, bat die Verdener Behörde die Seelower Kollegen um eine Bescheinigung, aus der hervorgehen sollte, daß der Sohn noch die Schule besucht oder in der Berufsausbildung steht, damit sein Vater für ihn Kindergeld beantragen kann.

Der Brief kam „ursprünglich zurück“ mit folgendem Vermerk: „Wir fühlen uns außerstande, dieses Schreiben zu beantworten. Aufgrund internationaler Verträge ist die Oder-Neiße-Grenze endgültige Grenze der Volksrepublik Polen. Deshalb kann von einem Patentreis Preußisch-Eylau nicht gesprochen werden. — Oberlehrer Fischer, Leiter des Referats.“ Von der erbetenen Bescheinigung keine Rede.

So sieht das also aus mit der Annäherung und den vielgepriesenen menschlichen Erleichterungen! Deutlicher konnte der Genosse Oberlehrer wirklich nicht dokumentieren, wie man drüben darüber denkt.

Vielen Dank für die Aufklärung, Genosse Oberlehrer! HUS

## Freundlich und sommerlich warm

Das Wetter im Juli 1975 in Ostpreußen — Anstieg der Temperaturen bis auf 29 Grad

Die Atmosphäre empfängt nahezu ihre gesamte Energie von der Sonne. Diese strahlt in jeder Minute eine Wärmemenge von rund 5 Quadrilliarden Kalorien aus. Das ist eine kaum vorstellbare Zahl mit 27 Nullen. Sie ist deshalb wichtig, weil wir in letzter Zeit dazu neigen, die von der Menschheit erschlossenen irdischen Energiequellen zu überschätzen. Zum Vergleich sei hinzugefügt, daß die Energie einer Atombombe etwa 100 Billionen Kalorien und die einer Wasserstoffbombe etwa 100 Billionen Kalorien beträgt; das sind Zahlen mit „nur“ 12 bzw. 15 Nullen. Von der gesamten Sonnenstrahlung empfängt die Erde jedoch nur den zweimilliardsten Teil, das sind 2,5 Trillionen Kalorien in jeder Minute.

Zum Sommer-Solstitium am 21. Juni empfangen wir die meiste Sonnenenergie. Als unmittelbare Folge davon erreichen wir mit etwa einmonatiger zeitlicher Verzögerung im Juli und August unsere höchsten Temperaturen. In Ostpreußen wurden nach „Geographisches Taschenbuch 1953“ folgende absolute Maxima gemessen: Osterode 36,5 Grad Celsius am 22. 8. 1943, Königsberg 36,0 Grad Celsius am 6. 8. 1905, Insterburg 36,0 Grad Celsius 15. 7. 1885, Tilsit 35,5 Grad Celsius am 9. 7. 1933, Treuburg 34,0 Grad Celsius am 1. 8. 1896.

Die mittlere Juli-Temperatur schwankt zwischen 17,0 (Treuburg) und 17,7 Grad Celsius (Königsberg). Welches Wetter nun hatte der diesjährige Juli zu bieten?

Am 1. erstreckte sich eine langgestreckte Hochdruckzone von den Azoren über die Britischen Inseln, die Ostsee bis zum nördlichen Ural. Gleichzeitig lag über den Balkan und dem östl. Mittelmeer ein umfangreiches Tiefdrucksystem. Zwischen beiden Systemen wurde aus Südrußland Warmluft nach Ostpreußen geführt, wobei zunächst der zyklonale Einfluß überwog. Bei starker Bewölkung lag die Mittagstemperatur bei 20 Grad. Am 2. und in den Folgetagen überwog der Hochdruckeinfluß und bei Temperaturen um 23 Grad herrschte aufgelockerte Haufenbewölkung. Bei Seewind von der Ostsee her blieben im Küstenbereich trotz Sonnenschein die Temperaturen unter 20 Grad.

Der hohe Luftdruck dominierte ungebrochen und so konnte sich auch die Erwärmung langsam fortsetzen. Am 8. wurde die 25 Grad-Marke überschritten und somit der erste Sommertag des Juli registriert. Nachdem am 10. die Temperaturen weiter auf 27 Grad (Elbing) und etwa 29

Grad in Masuren (von hier liegen keine offiziellen Meldungen vor) angestiegen waren, gab es am 11. eine Erfrischungspause mit Schauern und Gewittern bei Werten zwischen 20 und 23 Grad. Am nächsten Tag ließ ein Warmluftvorstoß aus Süden die Temperaturen wieder auf 28 Grad emporschnellen.

Eine Kaltfront aus Westen mit Schauern und Gewittern beendete am 13. diesen Warmluftvorstoß und verhinderte eine Überschreitung der 30 Grad-Grenze. Damit stellte sich gleichzeitig auch eine etwas wechselhafte, aber keineswegs unfreundliche Witterungsperiode ein mit lokalen Schauern oder Gewittern und Mittagstemperaturen zwischen 20 und 25 Grad. Auch die Sonne fand immer wieder Lücken bei der veränderlichen mehr oder weniger dichten Quellbewölkung und schien täglich zwischen 5 und 10 Stunden. Nach 10 Tagen am 23. näherte sich aus dem Seeraume zwischen Island und Norwegen ein mächtiges Tiefdruckgebiet mit einer ausgeprägten Kaltfront, die am 24. mittags auf der Linie Stolp-Schneidemühl-Glogau angelangt war. Davor waren in Ostpreußen die Temperaturen bei mäßigem bis frischem Südwind auf Werte bis 29 Grad gestiegen. Die Front selbst war von mehreren Schauer- und Gewitterstaffeln begleitet, die sich sehr gut auf dem Berliner Radarbild abzeichneten. Bei Zufuhr frischer Meeresluft lagen bei

wolkenverhangenem Himmel regnerischem Wetter und böigen Nordwest bis Nord-Winden die Mittagstemperaturen bei nur 15 bis 19 Grad.

Am 28. schob sich vom Armeikanal her ein Hochdruckgebiet nach Osten vor und gewann langsam Einfluß auf das Wetter in unserer Heimat. Das über Weißenhof liegende Tief schwächte sich ab, der Himmel schloß seine Schleusen, die Wolkendecke lichtete sich und die Sonne zeigte mehr und mehr ihren Glanz. Ihre wärmenden Strahlen vermochten aber nur sehr zögernd die eingeflossene frische Meeresluft zu erwärmen, zumal zwischen dem am Monatsende über der westlichen Ostsee angelangten Hoch und dem weit nach Rußland hinein abgedrängtem Tief weiter eine Nordströmung blieb und Ostseeluft landeinwärts verfrachtete. So stieg von 20 Grad am 28. in Elbing pro Tag die Temperatur um 1 Grad und war am 31. bei 23. Grad angelangt.

Zwischen den beiden Julimonaten 1974 und 1975 bestanden auffällige Unterschiede. Herrschte im vergangenen Jahr wolkenreiches und kühles Wetter vor, so war der diesjährige Juli, von einer 4tägigen kühlen und regnerischen Periode abgesehen, überwiegend freundlich und sommerlich warm. Und so lagen auch Mitteltemperatur und Sonnenscheindauer über, der Niederschlag unter dem langjährigen Mittelwert.

Wolfgang Thüwe

## Der Senior der „Alten Adler“

Bruno Poelke aus Osterode starb 92jährig in Frankfurt

Die „Alten Adler“, der kleine Kreis von Fliegern aus der Zeit vor 1914, haben ihren Senior verloren: In Frankfurt starb im Alter von 92 Jahren Bruno Poelke aus Osterode. Er erforderte für mehr als einem halben Jahrhundert die das Fahrwerk ersetzende Landekufe für Segelflugszeuge, die heute auf der ganzen Welt üblich ist.

Schon als Junge studierte Bruno Poelke die Fliegerei der Vögel, insbesondere den eigenartigen Flügelschlag der Fledermaus. Als Sechzehnjähriger baute er das erste Flugmodell mit Schlagflügeln, 1908 konstruierte er ein dem Hubschrauber ähnelndes „Schraubenflugmodell“ und noch im gleichen Jahr glückte ihm die ersten Luftsprünge mit einem selbstgebastelten Gleiter von einem vier Meter hohen Bahndamm aus. Er erreichte dabei Weiten bis zu vierzig Meter. Als ihm ein Jahr später bei der Internationalen Luftfahrtausstellung in Frankfurter Kuhwald einen „Höhenflug“ von sechs Metern gelang, erhielt er den Beinamen „Adler vom Kuhwald“.

1910 richtete der gelernte Maschinenbautechniker eine eigene Flieger-Bauanstalt ein und lieferte Gleitflugzeuge bis nach Südafrika, 1911 stellte er ein Eindecker-Motorflugzeug mit 40 PS vor. Im Ersten Weltkrieg war er zunächst im Flugzeugbau der Gothaer Waggonfabrik tätig, bildete dann Piloten für den Fronteinsatz aus und wurde schließlich selbst Aufklärungsflieger mit 269 Frontflügen.

Lag die deutsche Fliegerei auch nach 1918 am Boden, so ließen sich die Flieger doch nicht ent-

mutigen. Unter der kleinen Schar, die sich am 6. August 1920 zum ersten Rhön-Segelflug-Wettbewerb auf der Wasserkuppe traf, befand sich auch Bruno Poelke. Er war der erste Pilot, der an diesem Tag startete — mit einem Segelflugszeug, das eine Kufe statt des Fahrwerks hatte. Zunächst lächelte man darüber, aber ein Jahr später war die Kufe Allgemeingut. Acht Sekunden dauerte jener erste Flug auf der Wasserkuppe, mit dem die Geschichte des Segelfluges begann. 33 Jahre später stellte der Franke Ernst Jachtmann in Poelkes ostpreußischer Heimat den letzten der vielen in Ostpreußen erlogenen Segelfluge auf: An der Samlandküste zwischen Palmnicken und Brusterort blieb er 55 Stunden und 51 Minuten in der Luft.

Sein ganzes Leben lang blieb Bruno Poelke der Fliegerei eng verbunden. Jahrelang leitete er die Zeichenabteilung der Flugzeugwerke in Darmstadt und Frankfurt, und als sich 1953 die deutschen Segelflieger zu ihrem ersten Nachkriegswettbewerb in Oerlinghausen bei Bielefeld trafen, ging auch der nun siebzehnjährige Bruno Poelke noch einmal in die Luft, freilich als Passagier. Vor zwei Jahren schüttelte er als ältester deutscher Flieger dem amerikanischen Astronauten Neill A. Armstrong die Hand, der als erster Mensch den Mond betreten hatte. Bis zuletzt war er Mitglied der Traditionsgemeinschaft ehemaliger Ostpreußenflieger und nahm auch noch regelmäßig an den Zusammenkünften der „Alten Adler“ in Frankfurt teil. Bei den deutschen Sportfliegern wird Bruno Poelke unvergessen bleiben. UK



## Berliner Brief

### Helsinki nur mager für Berlin

Nach dem aufwendigen KSZE-Tamtam, so schreibt ein Berliner Kommentator, wird man wohl fragen dürfen, was eigentlich für Berlin unter dem Strich herausgekommen ist. Eine in der Tat berechtigte Frage, denn die Berliner Dinge bleiben ganz offensichtlich unverändert in der innerdeutschen Schwebe. Die Frage nach der Verbesserung von Verkehrswegen von und nach Berlin ist immer noch offen und verstärkt die Befürchtung, daß sie einmal mehr als Druckmittel zu erheblichen Vorleistungen der Bundesregierung an Ost-Berlin benutzt werden wird. Die Fragen nach dem deutsch-sowjetischen Stromgeschäft und nach der Sicherheit der drei westlichen Luftkorridore — der Berliner Brief berichtet bereits darüber — stehen unverändert offen im Raum. Nach wie vor sträubt sich die Sowjetunion dagegen, Berlin in alle Verträge der Bundesrepublik mit den Staaten des Ostblocks miteinzubeziehen. Wäre es denn, so schließt jener Kommentator, eine unziemliche Belastung der Viermächtevereinbarungen, wenn die Bindungen Berlins zum Bund verstrickungsfrei endlich verbessert würden? Herr Honecker jedenfalls hat, den propagandistischen Aufwind von Helsinki im Rücken, seinen Beitrag zur „Belastbarkeit“ bereits geliefert, indem er behauptete, das Berlinabkommen gelte natürlich lediglich für „Berlin West“. Mager also, was Helsinki an Positivem für Berlin gebracht hat, zur Euphorie besteht gerade hier kein Anlaß.

### Aussiedler in Berlin willkommen

Vertreter des Senats und der drei Parteien des Abgeordnetenhauses haben grundsätzlich einen Vorschlag begrüßt, Berlin möge um den jetzt aus Polen zu erwartenden Umsiedlerstrom werben. Innensenator Neubauer (SPD) meinte, daß „Berlin seine Lebens- und Integrationskraft bei der Eingliederung deutschstämmiger Bürger aus Polen erfolgreich unter Beweis stellen kann“. Justizsenator Oxfort (FDP) kündigte an, daß die beteiligten Senatsverwaltungen „alle in diesem Zusammenhang zu lösenden Fragen in enger Abstimmung mit der Bundesregierung prüfen werden“. „Berlin war“, so erklärte Oxfort weiter, „schon immer eine weltoffene Stadt.“ Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Schmitz schließlich sagte die volle Unterstützung seiner Partei für die Werbung um Aussiedler zu. Schmitz unterstrich, daß die CDU schon immer zum Ziel gehabt habe, in „dieser Stadt eine Bevölkerungszahl von zwei Millionen zu halten.“

### „Kreisel“-Karussell wieder in Betrieb

Die Staatsanwaltschaft hat, so berichtete die „Berliner Morgenpost“, die Anklage gegen den

ehemaligen Berliner Finanzsenator Heinz Striek fertiggestellt. Mit der Zustellung der Anklageschrift an den Beschuldigten ist in Kürze zu rechnen. Gegen Striek laufen Ermittlungen wegen des Verdachtes der uneidlichen Falschaussage vor dem Untersuchungsausschuß, der anläßlich des „Kreisel“-Skandals zusammengetreten war. Der „Kreisel“ selbst, augenblicklich noch Berlins teuerste „Ruine“, soll nun im Oktober unter den Hammer kommen, um so ein Stück rühmlicher Berliner Baugeschichte endlich zu beenden.

### Neue Schutzräume in Berlin

Im Rahmen des Bauprojekts Kudamm-Karree sind nunmehr die ersten beiden öffentlichen Schutzräume (Tiefgaragen) fertiggestellt worden. Die Kosten für solche Schutzräume trägt der Bund nach einem zwischen der Bundesregierung und dem Senat abgeschlossenen Finanzierungsabkommen. Die beiden jetzt zur Verfügung stehenden Schutzräume bieten rund 3500 Personen im Geiselfall Schutz und sind bei voller Ausstattung für einen Aufenthalt bis zu 14 Tagen geeignet. Sie enthalten alle technischen Einrichtungen, um die Insassen für diesen Zeitraum von der Außenwelt unabhängig zu machen. Weitere öffentliche Schutzräume als Mehrzweckbauten sind im Bau.

### Berliner Wirtschaft vor Problemen

In allen Zweigen der Berliner Wirtschaft hat sich die rezessive Entwicklung bis in den Sommer hinein fortgesetzt. Das berichtete die Industrie- und Handelskammer zu Berlin im Anschluß an eine Konjunkturumfrage. Die reale Industrieproduktion sei um drei Prozent zurückgegangen, die Zahl der in der Industrie Beschäftigten liege um rund 20 000 oder annähernd um neun Prozent unter den Vorjahreswerten. Als besonders kritisch bezeichnete die Kammer die Entwicklung der Erträge bei den Berliner Unternehmen. P. A.

### 44 Elche zum Abschub frei

Allenstein (Jon) — Rund 3000 ausländische Jäger aus Frankreich, Österreich, Italien, Belgien, der Schweiz und der Bundesrepublik werden in diesem Jahr zu Jagdaufenthalten in Polen erwartet, meldet die Opperler Zeitung „Trybuna Odrzanska“. Für die Devisenjäger wurden für die diesjährige Jagdsaison in den einzelnen Jagdrevieren Polens und der deutschen Ostgebiete u. a. 44 Elche, 500 Hirsche, 10 Damhirsche, rund 1500 Rehe und 700 Wildschweine zum Abschub freigegeben. Das polnische staatliche Reisebüro „Orbis“, das diese Jagdreisen organisiert, erwartet diesmal von den Devisenjägern eine Einnahme von 1,25 Millionen Dollar.

## Gebietsreform an der Weichsel

Elbing und Schneidemühl werden Wojewodschafts-Hauptstädte

Polens Parteichef Gierek will die Landkarte Polens drastisch verändern. Das Zauberkunststück heißt: Gebietsreform. Schon Monate zuvor wurden auf allen kommunalen Ebenen die Bezeichnung der Nationalratsvorsitzenden abgeschafft. Für Großstädte wurde die alte Bezeichnung Präsident (OB), für die Wojewodschaften der Wojewode wieder eingeführt — wie vor 1948 gehabt. Auf Kreisebene und Gemeindeebene setzte man Kreis- und Gemeindefürsorge ein.

Der polnische Sejm (Reichstag) wird bald offiziell die größte Gebietsreform Nachkriegspolens einläuten. Sämtliche 324 Kreise verschwinden. Die Zahl der Wojewodschaften wird von 17 auf 49 answellen. Damit das Ganze reibungslos über die Bühne geht, wurde ein neues Ministerium geschaffen: Für Verwaltung der Gebietswirtschaft und Umweltschutz. Chef des Hauses wurde der bisherige Danziger Parteichef Tadeusz Bejma, der weitestgehende Kompetenzen erhielt.

Wie die polnischen Massenmedien berichten, wird es nicht mehr die bisherige dreistufige Verwaltungsreform Gemeinde—Kreis—Wojewodschaft geben. Sondern eine zweistufige: Gemeinde—Wojewodschaft. Jede Wojewodschaft soll vom wirtschaftlichen Standpunkt her einen gemischten Charakter bekommen: Industriellandwirtschaftlich. Sogar das „polnische Kantanga“, die Wojewodschaft Kattowitz, wird Federn lassen: Es gibt Teile an die beiden neuen Wojewodschaften Bielitz-Biala und Tschenschau ab. Nur die Wojewodschaften Opperl, Stettin und Allenstein bleiben ungeschoren. Warschau wird „Hauptstadt-Wojewodschaft“, Lodz und Krakau „Stadtwojewodschaft“. Sie werden nicht Wojewoden, sondern Präsidenten als Chefs haben. Neue Wojewodschafts-Hauptstädte werden u. a. Elbing (95 200 Einwohner), Hirschberg (58 100), Liegnitz (80 400), Schneidemühl (47 500), Stolp (74 800), Thorn (143 900) und Waldenburg (127 700). Liegnitz war schon einmal Wojewodschaftsmetropole kurz nach dem Kriege — damals für Niederschlesien — bis es Breslau wurde.

Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz erklärte, daß diese Gebietsreform eine Stange Geld kosten

wird. Es müssen ja neue Verwaltungsgebäude sowie Wohnungen für die Beamten gebaut werden. 121 000 Kommunalbedienstete verlieren ihre Posten, nicht eingerechnet die bei den Verwaltungen tätigen Handwerker und Arbeiter. Die Macht zahlreicher Wojewodschaftsparteisekretäre wird begrenzt, zumal sie bisherige Gebiete abgeben müssen, was sicherlich nicht ohne Absicht des Parteichefs ist, der ohnehin die neuen Wojewodschaftszentralen mit Leuten der eigenen Wahl besetzen wird. GF

## KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Gerd Eisenblätter-Graphiken. Ausstellung in der Ladengalerie. Freitag, 5. September, bis Donnerstag, 30. Oktober. Der Maler, der aus Königsberg stammt, ist während der Vorbereitungen für diese Ausstellung in Lübeck-Steckelsdorf verstorben, wie wir kürzlich meldeten. — Hugo Stuhl, Aquarelle und Graphiken. Galerie im Foyer. Freitag, 5. September, bis Donnerstag, 30. Oktober.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Volkstanzkreis unter der Leitung von Lotti Tietz. Mittwoch, 3. September, 18 bis 19.30 Uhr (Anfänger), 20 Uhr (Fortgeschrittene). Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Heimatvertriebene in Österreich. Von Hendrik van Bergh. Sonntag, 31. August, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Den Europa-Preis für Volkskunst der Stiftung F. V. S. Hamburg erhielt Oberstudienrat i. R. Alfred Cammann, Leiter der Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen und Verfasser des Standardwerkes „Märchenwelt des Preußenlandes“, für seine Verdienste um die Sammlung und Erforschung der deutschsprachigen Volkserzählungsüberlieferungen. Die Preisübergabe findet am Sonnabend, 30. August, anläßlich der Jahrestagung der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der Europäischen Völker im Focke-Museum in Bremen statt.

# Warum verging die schöne Zeit so schnell?

Das GJO-Lager in Dänemark war ein toller Erfolg — Im nächsten Jahr wollen viele Mädchen und Jungen gern wieder mitmachen

**Oksbøl** — Schon von weitem sahen wir auf einer Waldlichtung drei Flaggen im Wind: den Danebrog, die Bundesflagge und die Fahne Ostpreußens. Sie wiesen uns den Weg zu dem diesjährigen Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, das nicht, wie bisher, in Bosau am Plöner See stand, sondern in Dänemark, in der Nähe des kleinen westjütlandischen Städtchens Oksbøl.

Kaum angekommen, umringten uns Mädchen und Jungen, deutsche wie dänische und französische, die T-Shirts trugen mit dem Aufdruck „Gemeinschaft Junges Ostpreußen“. Wir fühlten uns richtig nach Ostpreußen versetzt, denn die 12 Zelte trugen Namen ostpreußischer Städte wie Pillau, Lyck, Lötzen, Heiligenbeil, Memel und Angerapp sowie der Landschaften Samland und Masuren. Zwei Zelte hießen Tannenberg und Trakehnen. Weniger ostpreußisch, obwohl es noch genügend andere Namen gegeben hätte, taufte sich eine Zeltgemeinschaft einfach nur

beitrug. Zu dem Lager gehörten außer den 12 Zelten für die Teilnehmer noch drei Zelte der Lagerleitung, zwei Sanitätszelte, Zelte für Vorräte und Material sowie ein Zelt für die Belegschaft der Küche, die für die Essensausgabe im Küchenwagen zuständig war.

An die simplen sanitären Anlagen — Toiletten und Waschgelegenheiten im Wald — haben sich die „Camper“ erst gewöhnen müssen.

Hervorragend war das Zusammenleben von deutschen, dänischen und französischen Jugendlichen. Josef-Henri (10) und Henri-Josef (11) aus Frankreich waren bereits das zweite Mal dabei. Im nächsten Jahr wollen sie gern wieder an dem Zeltlager teilnehmen, dann werden sie auch ihre neunjährige Schwester mitbringen.

Für ein ausgedehntes Programm in den 14 Tagen war gesorgt. Jeder Tag begann zuerst einmal mit dem Frühsport, um die müden Geister in Schwung zu bringen. Allmorgendlich wurde auch zur Fahnenrunde angetre-

rig verzehrt, denn man hat nicht immer die Gelegenheit, von „der Quelle“ direkt seine Milchprodukte zu bekommen. In Esbjerg besichtigten die Gruppen außerdem das Fischereimuseum und Falck og Zonn, den dänischen Rettungsdienst. Diese Besichtigungen hatte Morten Christensen arrangiert. Auch ein Stadtbummel wurde unternommen. Bei einem Besuch des deutschen Kriegsgräberfriedhofs in Oksbøl legten die Lagerteilnehmer dort selbstgefertigte Gestecke nieder und hielten eine Andacht.

An den Abenden hörten die Mädchen und Jungen Referate über Ostpreußen und sahen Filme über die dortige wunderschöne Landschaft. Beliebt waren auch die Beatabende. Um das Regenwetter an den ersten drei Tagen zu überbrücken, veranstalteten die Lagerleiter Malwettbewerbe und ein Ostpreußenquiz. Mit großem Eifer malten und „rätselten“ die Kinder, denn es lockten viele Preise.

Der Freund der Kinder wurde der Fischmann, „Onkel Aage“ aus Varde. Er versorgte das Lager täglich mit frischem Fisch. Zu wahrhaften Freundschaftspreisen überließ er den Teilnehmern den Fisch, oft verschenkte er ihn sogar. Eines Tages, als „Onkel Aage“ wieder ins Lager kam, nahm er seine nach Fisch riechende Mütze vom Kopf und vertauschte sie mit der Strandmütze von Thomas Marzian, die den Aufdruck „Berlin“ trug. Thomas war zunächst so verärgert, daß er sich nicht gegen diesen Tausch wehrte. Im Gegenteil, er trug die Mütze von nun an in „Ehren“, zumal der Fischmann mit dieser Geste seine Sympathie für die Lagerteilnehmer verdeutlichen wollte. Die Freundschaft war nun fest besiegelt. „Onkel Aage“ wurde selbstverständlich zu dem bunten Abend eingeladen, der am vorletzten Tag stattfand.

Leider erschienen die anderen Gäste, die man außerdem eingeladen hatte, nicht. „Onkel Aage“ brachte dafür aber seine ganze Familie mit. Der Lagerzirkus wurde ein voller Erfolg. Die Kinder hatten ein Spiel ohne Grenzen organisiert, bei dem sie zwei Mannschaften bildeten und um die Wette nach gelb angemalten Tannenzapfen suchten. Dann wurde ein Lagerfeuer entfacht und man grillte Würstchen. Einige führten Sketche auf und so manch einer fühlte sich „auf die Schippe genommen“. Die Zelthelfer vergnügten sich bei der „Bonner Meile“, einem Spiel, bei dem man 200 Meter vorwärts lief, dann eine Flasche Bier mit



Blick in die Fotolinse: Kritisch und ungezwungen zugleich

einem Zug austrank und die 200 Meter rückwärts zurücklaufen mußte. Hierbei ging es natürlich um Schnelligkeit.

Es hatte sich auch eine Gruppe zusammengefunden, die Lieder vorgesungen hat. Beachtlich ist, daß in der kurzen Einübungszeit das Repertoire so vielseitig war. Zu den Darbietungen gehörte ebenso das Vortanzen von Volkstänzen. Zwischendurch spielte man Gesellschaftsspiele. Mit großer Bewunderung wurden die grazilen

Zeltbewohner versuchten, sich gegenseitig Streiche zu spielen. Die Unternehmungslust beruhigte sich aber bald, so daß die Lagerleiter und Zelthelfer sich ausschließlich dem Schmieren und Belegen der rund fünfhundert Stullen für den Reiseproviant widmen konnten.

Der Abschied am nächsten Tag war tränenreich. Gerade hatten sich alle an die Umstände im Lager, an die anderen Teilnehmer gewöhnt und Freund-



Verieint Nationen: T-Shirt der GJO

„Zelt I“. Diese Bezeichnungen hatte man außerdem gewählt, um die Zeltgemeinschaften besser auseinanderhalten zu können. Die Zeltnamen wurden von einigen Kindern auf Stoff gemalt oder genäht, so daß hübsche Wimpel und Fahnen entstanden. Andere schnitzten die Namen kunstvoll in Holz. Der Einfallsreichtum war wirklich bemerkenswert.

Die Zelte hatte die dänische Armee zur Verfügung gestellt, und sie sorgte auch für eine reichliche Verpflegung. Begeistert erzählten uns einige Kinder, daß sie durch die gesunde Nordseeeluft und das Herumtollen immer sehr hungrig seien und deshalb sogar Wettessen veranstaltet hätten. Den Rekord bei einer Mahlzeit habe „Zelt I“ erreicht mit 110 Scheiben Brot, 12 Dosen Fleisch, 25 Marmeladebechern und fünf Kannen Kaffee à drei Liter. Die Lagerleiter schränkten danach allerdings die übermäßige, schon zum Sport gewordene Eblust aus gesundheitlichen Gründen ein wenig ein.

Da Zahlen oft mehr aussagen als viele Worte, hier gleich noch einige: An dem Zeltlager nahmen 112 Kinder und Jugendliche im Alter von 9 bis 16 Jahren teil. Betreut wurden sie von 13 Zelthelfern, den beiden Lagerleitern Brigitte Wobbe und Michael Samel sowie dem dänischen Verbindungsmann Morten Christensen, der mit allen Kräften zum Gelingen des Zeltlagers

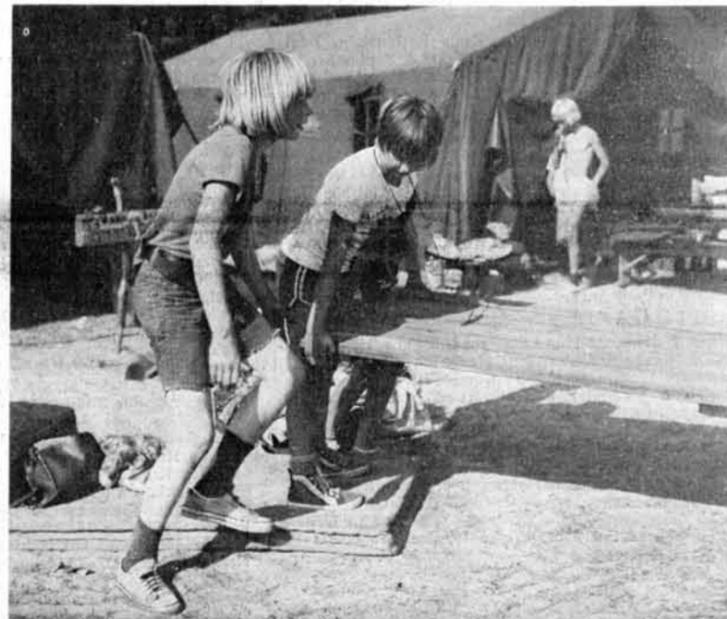
ten, um die dänische, die ostpreußische und die deutsche Flagge zu hissen. Bei Sonnenuntergang wurden die Flaggen wieder in der Fahnenrunde heruntergeholt. Da das Lager auf dem Übungsgelände der dänischen Armee lag, hatten die Teilnehmer sogar einmal die Gelegenheit, in einem Panzer mitzufahren. Das wurde mit großer Begeisterung aufgenommen.

Zu den sportlichen Veranstaltungen gehörten die Volley- und Federballturniere sowie der Zehnkampf. Bei der Lagerolympiade mußte man seine Geschicklichkeit im Sackhüpfen, Balancieren, Werfen, Kartoffellaufen und Pfeilwerfen unter Beweis stellen. Über Sport und Spiel wurde auch das Baden in der Nordsee nicht vergessen. Die Wattwanderung allerdings gehört wohl zu dem unangenehmsten Erlebnis, denn die Gruppen gerieten in eine Muschelbank und zogen sich Schnittwunden an den Füßen zu. Doch die Sanitäter, die aus Unna mitgekommen waren, sorgten für eine schnelle, fachgerechte Behandlung, und die Schmerzen waren bald vergessen. Bei der Tageswanderung von etwa 19 Kilometern hatten sich einige „Spaziergänger“ Blasen gelaufen. Wer jedoch in ein Zeltlager fährt, muß auch das über sich ergehen lassen.

Sehr lehrreich und interessant war die Besichtigung der Molkerei in Esbjerg. Die Kostproben wurden begie-



Turnkünste: Sigrun und Antje



Vor der Abfahrt: Jeder mußte tüchtig zapacken

Turnkünste von Sigrun und Antje verfolgt. Nach diesem abwechslungsreichen und abendfüllenden Programm begaben sich alle das vorletzte Mal im Zelt zur Ruhe.

Am letzten Tag packte jeder seine Sachen und die Zelte wurden aufgeräumt. Nach der abendlichen Fahnenrunde gab es eine Preisverteilung für die verschiedenen Wettbewerbe. Zünftig wie es sich bei Gemeinschaftsfahrten gehört, fand „inoffiziell“ auch noch der „Lagerzauber“ statt, wobei die

schaften geschlossen, schon ging es wieder heimwärts. Viele fanden den Aufenthalt von 14 Tagen zu kurz, wie zum Beispiel auch Ulrike und Catharina. Bis auf wenige Ausnahmen möchten auch alle im nächsten Jahr wieder dabei sein. Bis dahin hat die Lagerleitung dann genügend Zeit, um die diesjährigen Erfahrungen auszuwerten und für Verbesserungen der Organisation im nächsten Jahr zu verwenden.

Cornelia Sternberg



Ostpreußen gewidmet: Selbst gefertigte Wimpel, Ständer, Fahnen und Holzschnitzereien zierten die Zeltingänge

Fotos (8) Horst Zander

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag
Trelmes, Berta, aus Minckenwalde und Königsberg, Klapperviese 14, jetzt bei ihrer Nichte Traute Heinrich, 7705 Steißlingen, Ringstraße 27, am 4. September
zum 92. Geburtstag
Krumm, Käthe, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 52, Julius-Brecht-Straße 7 VI, am 4. September
zum 91. Geburtstag
Wegener, Emma, aus Brahetal, Kreis Darkehmen, jetzt 1 Berlin 20, Golmerstraße 5, am 29. August
zum 90. Geburtstag
von Pokrzywnitzki, Emilie, geb. Herrmann, aus Malischöwen, Kreis Neidenburg, jetzt 32 Hildesheim, Neust. Mark 51, am 25. August
zum 89. Geburtstag
Roeschke, Arnold, aus Weynoten, Kreis Tilsit, jetzt bei seiner Tochter Herta Edmann, 2214 Hohenlockstedt, Lohmühlenweg 32, am 29. August
zum 88. Geburtstag
Bode, Käthe, geb. Klein, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 6000 Frankfurt (Main), Wiesenau 6, am 6. September
Bromann, Martha, geb. Budwig, aus Tilsit, jetzt bei Ursula Ulrich, 4715 Ascheberg, Mühlenkamp 31, am 20. August
Gorski, Maria, aus Lyck, jetzt 3 Hannover, Leibstraße 13, am 5. September
Köpsel, Else, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Feldstraße 44a, am 1. September
Neumann, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 23 Kiel-Pries, Lager Gruifkamp, am 5. September
Schinkewitz, Johanna, aus Lyck, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, H.-Delp-Straße 66, am 31. August
Wegner, Erna, aus Gut Alt-Sternberg bei Liebenfelde, jetzt 41 Duisburg 11, Am Kreyenbergshof 21, am 16. August
zum 87. Geburtstag
Ballies, Helene, aus Angerburg, Schloß 1, jetzt 31 Celle, Südheide 7, am 2. September
Boettcher, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, jetzt 6602 Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 36, am 6. September
Burnoth, Fritz, aus Perlsvalde, Kreis Angerburg, jetzt 309 Verden (Aller), Allerstraße 53, am 31. August
Klopper, Auguste, geb. Paminka, aus Königsberg, Halffstrom, jetzt 723 Schramberg 11, Sulgauer Straße 35, bei ihrer Tochter Käthe Neujahr, am 5. September
Latza, Ernst, aus Momnau, Kreis Bartenstein, jetzt 31 Celle, Ernst-Meyer-Allee 12, am 4. September
Merchel, Wilhelm, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt 5805 Bossel, Brecherfeld 11, am 31. August
Trappe, Erich, aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck, jetzt 232 Plön, Ovelgönne 27, am 5. September
zum 86. Geburtstag
Jettkowski, Auguste, aus Labiau, Marktstraße 12, jetzt 778 Bermatingen 2, Kapellenweg 8, am 23. August
Peter, Benjamin, aus Trempen, Kreis Darkehmen, jetzt 2357 Bimöhlen, Kreis Segeberg, am 2. September
zum 85. Geburtstag
Eker, Hans, Lehrer und Stadtrat i. R., aus Tilsit, jetzt 307 Nienburg/Weser, Bruchstraße 42, am 29. August
Heisler, Martha, geb. Sedat, aus Tilsit, Klein-Ballgaiden 18, jetzt 7 Stuttgart 80, Schopenhauerstraße 37 B, am 23. August
Kerwelles, Martha, aus Tilsit, Steinmetzstraße 14, jetzt 53 Bonn, Kölnstraße 444, am 1. September
Plenia, Gustav, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt 2351 Boostedt, Heideweg 6, am 3. September
Wilhelm, Anna, verw. Brandt, geb. Lorenz, aus Lötzen, Boyenstraße 3, und Königsberg, Neuer Graben 13, jetzt 4930 Detmold, Am Waldsaum 2, am 1. September
zum 84. Geburtstag
Arndt, Liesbeth, aus Königsberg-Ponarth, Briesener Straße 40, jetzt 2 Hamburg 74, Krüverweg 8, am 30. August
Masteit, Käthe, aus Seestadt Pillau-Neutief, F-Str. 14, jetzt 676 Reckenhausen, Altersheim ZOAR, am 6. September
Perbandt, Magarete, geb. Birkholz, aus Fischhausen, jetzt 28 Bremen 21, Lutherstraße 87, am 29. August
Seidel, Mathias, aus Goldap, jetzt 1 Berlin 28, Artimstraße 42, am 6. September
zum 83. Geburtstag
Broesicke, Antonie, Gattin des Oberstudiendirektors der Luisenschule in Allenstein, jetzt 69 Heidelberg, Schwarzwaldstraße 22, am 16. August
Kulshewski, Wilhelmine, geb. Karpowski, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 5408 Nassau, Westerwaldstraße 21, am 5. September
Romeike, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Postnicken, Kreis Samland, jetzt 4509 Wittlage, am Rott, am 3. September
Strehl, Gustav, aus Aulachen, Kreis Lyck, jetzt 3511 Landwehrhagen, Schöne Aussicht 42, am 4. September
zum 82. Geburtstag
Beier, Gustav, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 65, Alsterredder 22 a, am 6. September
Hamann, aus Seestadt Pillau II, Schlageterstraße 292, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Waffenschmiede, am 2. September
Kulbatzki, Karl, aus Ostseebad Neukuhren, Samland, jetzt 2847 Dickhaus 92, Kr. Diepholz, am 19. August
Luft, Dr. Robert, aus Lötzen, jetzt 8520 Erlangen, Platenstraße 4, am 2. September
Mackwitz, Maria, geb. Bornell, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 28 Bremen, Königsberger Straße 17
Naß, Auguste, aus Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Roggenfeld 4, am 31. August
Schütz, August, aus Seestadt Pillau II, Kl. Stiehlestraße 5, jetzt 5439 Bad Marienberg, Westerburgerstraße 16, am 31. August
zum 81. Geburtstag
Müller, Magarete, geb. Allenstein, Bahnhofstraße 46, Gumbinnen und Ebenrode, jetzt bei ihrem Bruder Carl Müller, 579 Brilon, in der Helle 35, am 6. September
Schwarz, Ida, aus Vordorn, Kreis Bromberg, jetzt 852 Erlangen, Junkerstraße 5, am 2. September
zum 80. Geburtstag
Behrend, Emil, aus Ragnit, Windheimstraße 17a, jetzt 844 Straubing, Schildhauerstr. 4, am 4. September

Borkowski, August, aus Ortelsburg, Kaiserstraße 47, jetzt 6531 Dorshelm, Trollbergstraße 27, am 24. August
Brokoff, Betty, geb. Swars, aus Memel, Kantstr. 23, jetzt 2 Hamburg 50, Willebrandstraße 16, am 31. August
Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt 2361 Todesfelde, Siedlungsstraße 27, Kreis Bad Segeberg, am 1. September
Gudat, Hermann, Landwirt, aus Kattenau, Kr. Ebenrode, jetzt 2149 Brauel, Kreis Bremervörde, am 23. August
Hohmann, Else, geb. Kaiser, aus Königsberg, Wrangelstraße 30, jetzt 68 Mannheim, Heiligenbergstraße 15, am 28. August
Klotzki, Paul, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, St.-Cloud-Straße 27, am 30. August
Mallien, Ewald, aus Königsberg, jetzt 2072 Bargtheide, Nelkenweg 23, am 28. August
Milkau, Helene, geb. Birkholz, aus Königsberg, jetzt 28 Bremen 21, Lutherstraße 87, am 30. August
Müller, Frieda, aus Tilsit, Landwehrstraße, jetzt 2082 Uetersen, Moltkestraße 20, am 25. August
Naubereit, Franz, aus Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Feldstraße 36, am 31. August
Schliepack, Erna, aus Elbing, Altstädter Wallstr. 18 a, jetzt 31 Celle, Berlinstraße 10/12, am 6. September
Schraeder, Hugo, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 317 Gifhorn, Försterweg 3, am 4. September
Sieger, Bernhard, Direktor der Beamtenbank, aus Allenstein, Wilhelmstraße 20, jetzt 4800 Bielefeld 1, Gerhart-Hauptmann-Straße 26, am 18. August
Stalschus, Otto, aus Triaken, Kirchspiel Berschkallen, und Birken, Kreis Insterburg, jetzt 5 Köln 91, Olpener Straße 570
Weissfritz, Martha, geb. Blumenau, aus Gerdauen, Johanniterstraße 6, jetzt 24 Lübeck-Siems, Kirchweg 29, am 25. August
zum 75. Geburtstag
Geikowski, August, geb. Mensch, aus Sonnau, Kreis Lyck und Tiedmannsdorf, Bahnhof, Kreis Braunsberg, jetzt 5657 Haan 2 (Gruiten), Nikolaus Siedlung 40, am 4. September
Joseph, Charlotte, geb. Szaag, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 6791 Bann-Landstuhl, Kirchwis-Straße 12, am 31. August
Latt, Charlotte, aus Seebad Cranz, jetzt 238 Schlesweg, Heisterweg 2, am 22. August
Lipski, Will, aus Ragnit, Kirchenstraße 22, jetzt 68 Mannheim 51, Dilsberger Straße 27, am 29. August
Lipowski, Rudolf, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 290 Oldenburg (Oldb), Melkbrink 45, am 30. August
Parzany, Wilhelm, aus Sensburg, Bergstraße 2, jetzt 51 Aachen-Brand, Marktstraße 2
Poszdiel, Julius, aus Georgenguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Werkerhofplatz 5, am 28. August
Ramoser, Max, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 3171 Ahnsen, Kr. Gifhorn, Im Sandgarten 3, am 28. August
Sachs, Gertrud, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 293 Varel 1, Oldenburger Straße 61, Altersheim, am 5. September
Ziesemer, Otto, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 7, jetzt 2305 Heikendorf, Schanze 15, am 31. August
zum 70. Geburtstag
Bittkowski, Marta, aus Bischofsburg, jetzt 415 Krefeld, Oberplatz 7, am 3. September
Kenbel, Artur, aus Heilsberg, Wassergasse 6, und Königsberg, Litauer Wall 12, jetzt 2903 Rostrop-Bad Zwischenahn, Roggenmannkamp 7, am 6. September
Krause, Justus, Realschullehrer i. R., aus Königsberg-Rathof, Tenkitter Straße 1, jetzt 3101 Winsen (Aller), Auf der Schanze 23, am 2. September
Krupke, Erna, aus Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 34, am 17. August
Meschter, Herbert, Lehrer i. R., aus Eisenberg und Schirten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 296 Haxtum 48, über Aurich, am 2. September
Ritter, Erwin, aus Angerburg, jetzt 2321 Friedland, Ringstraße 32, am 31. August
Robbakh, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Mittelstraße 2, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 49, am 1. September
Roßmanek, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt 232 Plön, Rodomstorstraße 120, am 6. September
Schulz, Max, Verwaltungsoberratmann i. R., aus Heinrichswalde, Marktstraße 7, und Tilsit, Sommerstraße 59, jetzt 852 Erlangen, Rennesstraße 30, am 1. September
zur Goldenen Hochzeit
Hennig, Fritz und Frau Gertrud, geb. Radtke, aus Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt 4 Düsseldorf, Worringer Straße 77, am 4. September
Klein, Otto, und Frau Ida, geb. Dobrick, aus Anken, Kreis Mohrungen, jetzt 3091 Kirchlinteln, Kreis Verden, Ackermannweg 183, am 29. August
Schmelz, Kurt und Frau Mila, geb. Tautelat, aus Seidlershöf, Kreis Schloßberg, jetzt 5908 Salchendorf, Hell 22, am 4. September
zum Examen
Volprecht, Dorothea (Bernd Volprecht und Frau Katharina, geb. v. Negenborn, aus Gr. Poetzdorf und Vierzighufen, Kreis Osterode, jetzt 6303 Hungen/Utphe/Giessen), als Studienreferendarin für deutsch und Geschichte mit Prädikat
Volprecht, Veronika (Bernd Volprecht und Frau Katharina, geb. v. Negenborn, aus Gr. Poetzdorf und Vierzighufen, Kreis Osterode, jetzt 6303 Hungen/Utphe/Giessen), als landwirtschaftlich-technische Assistentin mit Durchschnittsnote 1,5

Expeditionen ins Tierreich 1975

Sechs neue Folgen der Tierfilmreihe des Königsbergers Sielmann

Hamburg — Von der Arktis bis nach Borneo und Sumatra, von den Sümpfen der Carmargue bis zu den Wolfsrevieren in den Abruzzen führen die neuen Filme der Heinz-Sielmann-Reihe „Expeditionen ins Tierreich“, deren erster Beitrag am 10. August und deren letzter Anfang Januar 1976 gesendet wird.
An einigen der sechs Folgen der neuen Reihe wird noch gearbeitet. Das gilt vor allem für einen Film mit dem Arbeitstitel „Rückkehr der Wölfe“. Seine Darsteller sind mehrere selten gewordene, aber auch sehr umstrittene Tierarten wie Wolf, Luchs, Wildkatze oder Fischotter. Die Verarmung der Naturlandschaften in Europa hat dazu geführt, daß diese Tiere in den europäischen Landschaften ausgestorben oder doch fast ausgerottet sind.
Der Königsberger Heinz Sielmann will die Möglichkeiten und Chancen der Wiedereinbürgerung dieser gefährdeten, aber nicht ungefährlichen Tiere untersuchen, ob es sich nun um die Rolle des Bibers als Landschaftsgestalter oder um die Rolle der andern, etwa Wolf oder Luchs, als natürliche Regulative in den Waldrevieren Europas handelt. Die Pläne und Chancen, gefährdeten Tierarten in den noch erhaltenen Naturgebieten Lebensmöglichkeiten zu sichern, werden immer mehr diskutiert.
Ein zweites sehr kontroverses und auf internationalen Konferenzen immer wieder angesprochenes Thema ist das Schicksal der Wale, der bedrohten Riesen unserer Ozeane. Die großen Meeressäuger, von denen einzelne Arten über 30 Meter lang und bis zu 2000 Zentner schwer werden, sind teilweise von Ausrottung bedroht. Viele Hunderte von Jahren widerstanden sie den Fangflotten, bis der industriell mit Harpunenkanonen und Fabrikschiffen betriebene Walfang aufkam.
Der Film über die bedrohten Riesen zeigt nicht

nur Filmdokumente über den Walfang: von den Grönlandfahrten über das Grindwalschlachten auf den Färöern bis zu den Öl- und Fleischfabriken der modernen Fangflotten, er berichtet auch über die Historie der Waljagd und über die faszinierenden Verhaltensweisen der bedrohten Tiere, unter anderem ihre Möglichkeiten der Kommunikation.
Neben den größten Tieren dieser Erde befaßt sich Sielmann aber auch mit sehr kleinen, dafür aber um so lästigeren Vertretern der Tierwelt: mit Fliegen und Mücken. Mit Spezial-Aufnahmetechniken entstanden in französischen Labors sensationelle Szenen aus dem Leben der Mücken und Fliegen: aus der Sicht der Menschen höchst überflüssige Schadinsekten und Krankheitsverbreiter. Sielmann präsentiert nicht nur Monografien der Quälgeister; er zeigt auch mit eindrucksvollen Aufnahmen den wahrscheinlich nie endenden Kampf gegen die immer resistenter werdenden Insekten.
„Tiere im Untergrund“ ist der Arbeitstitel einer vierten Expedition, die in die Welt zu unseren Füßen führt, wo vom Kleinsäugetier wie dem Maulwurf bis zur Biomasse des Bodens viele interessante Lebensphänomene zu registrieren sind.
Von einer Reise nach Indonesien brachte Sielmann Anfang des Jahres interessante Fakten über die Bemühungen nach Hause, die Roten Waldmenschen, die Orang Utans, in ihren letzten Refugien zu schützen. Englische Kameralente lieferten faszinierende Aufnahmen aus den Dschungeln Borneos, von den Feuerbergen Sumatras und den „Schwalben-Höhlen“ des malaisischen Archipels. Über die Roten Waldmenschen von Borneo, über Nasenaffen und Vulkane berichten die ersten beiden Folgen der diesjährigen Reihe „Expeditionen ins Tierreich“. Die Redaktion hat Günter Tovar. E. M.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage E 143

Zahlreiche Antworten bekamen wir wieder zu dem Heimatfoto mit der Kennziffer E 143, das wir in Folge 32 vom 9. August veröffentlichten. Mehrere davon waren sehr gut, die beste und erschöpfendste Bilderläuterung aber gab Herr Max Pallutt, 844 Straubing, Finkenstraße 28, an den damit diesmal das Honorar von 20,— DM fällt. Zu dem Bild aus Inse schreibt er:
„Das Bild stellt die Kirche von Inse dar mit dem davorliegenden Insestom. Der Strom entsteht aus dem Zusammenfluß von Pait und Griebbe, die ursprünglich Nebenströme der Gilge sind, aber durch die Eindeichung der Gilge von der Wasserspeisung abgeschlossen wurden. Nach links führt der Strom durch zwei 1 km lange Steinmöldämme ins Kurische Haff hinaus. Den Wasserstand der Ströme bestimmt jetzt das Haff.
Ganz links auf dem Bild ist der Giebel der Jugendherberge zu sehen, zwischen dieser und der Kirche steht das Haus der Familie Hermann Bukeleit, der gleichzeitig Herbergsvater war. Das Pfarrernwohnhaus befindet sich rechts der Kirche hinter den Bäumen. Vor der Kirche verläuft die Dorfstraße, zugleich nach links der Weg nach Loye, Pait usw. Ganz unten im Bild befindet sich der Handkahn-Anlegeplatz von Gastwirt Max Gudat. —
Das Bild ist in der Hitlerzeit entstanden, weil rechts auf der Straße vor der Kirche ein Trupp der Hitlerjugend zu sehen ist. Auf dem Vorplatz zum Strom haben Feriengäste ein Zelt aufgestellt. Inse wurde von Urlaubern gern besucht, weil sie die Umgebung schön fanden. Zum Kirchspiel Inse gehörten noch Tawe, Loye, Pait, früher auch Matzgirren, Kurrenberg, sogar Rositten auf der Kurischen Nehrung. Die Kirche von Inse ist ein achteckiger Holzbau. Sie wurde um 1700 gebaut nach dem Muster der achteckigen Kirche Rauterskirch (Alt Lappienen), mit deren Bau 1675 begonnen wurde. Trotz des bescheidenen Aussehens ist die Kirche architektonisch vollkommen und anschaulich. Im Innenraum wird die Decke und der ganze Dachaufbau von acht massiven verzierten Pfeilern getragen. Zwischen zwei Pfeilern über der Eingangstür befindet sich die Orgel, gegenüber auf der anderen Seite der schöne umzäunte Altar, oberer Rand

mit breiten mit Fransen besetzter Stoffbezug in drei Farben, die zu jedem Fest gewechselt wurden. Karfreitag und sonstige Trauerzeiten schwarz, Ostern rot, Pfingsten und Weihnachten grün. Über dem Altar befand sich die schön verzierte Kanzel. Zwischen den Pfeilern zur Rückwand befanden sich Parterre und im 1. Stock die Sitzbänke, wobei die hinteren treppenartig erhöht waren, damit der innere Raum überschaubar war. Der Taufstein mit Schale stand mitten in der Kirche. Die Treppe zum Glockenturm mit zwei Glocken ist von den meisten Einwohnern und Urlaubsgästen bestiegen worden, weil sich von hier aus ein schöner Ausblick in die Umgebung bis zur Kurischen Nehrung bot. Im Ersten Weltkrieg mußte eine Glocke für die Herstellung von Kriegsmaterial geopfert werden, konnte aber später wieder ersetzt werden. Beim Gottesdienst war es eine Art Tradition, daß die Männer im 1. Stock und die Frauen unten Platz nahmen.
Die Konfirmationen wurden alle festlich begangen wobei ambulante Händler zwischen Kirche und Strom viele Verkaufsstände mit allerhand Artikeln, Erfrischungen und Süßigkeiten aufgestellt hatten. Eine Erinnerung für mich ist es auch, daß ich diese Stromstelle jedesmal mit meinen Motorbooten „Nordstern“ und „Ostland“ durchfahren mußte auf dem Weg zum Kurischen Haff.
Eine Erinnerung wäre noch bemerkenswert; 1904 landete Kaiser Wilhelm II. in einem prunkvollen Ruderboot, das ihn vom Dampfer an der Molenspitze zum Ort weiterbeförderte, hier am Landeplatz vor der Kirche, wo die Vereine und Kinder der Schulklassen aufgestellt waren, zu denen ich auch gehörte. Der Kaiser wurde von Oberförster Meyer und Pfarrer Harner begrüßt. Nach einigen Rücksprachen mit Vereinsmitgliedern fuhr er mit seiner Jagdkutsche zur Elchjagd nach Schloß Pait weiter. — Zu berichten ist noch, daß der letzte Pfarrer der Kirche Hans Günter Schiefferdecker war, der im Januar 42 in Rußland gefallen ist. Seitdem hielt seine Gattin Lieselotte Schiefferdecker, unterstützt von ihrem Schwager Pfarrer Dumschat, Herdenau, Lesegottesdienste bis Herbst 1944. Ob die Kirche heute noch besteht, ist fraglich.“

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft 11. (ostpr.) Inf.-Div.
Göttingen — Am 6. und 7. September 1975 Treffen im Rahmen der ostpreußischen Feierstunde im „Deutschen Garten“ in Göttingen. Nähere Auskunft erteilt Gerhard Ohst, 5300 Bonn-Bad Godesberg, Plittersdorfer Straße 56 B (Telefon 0 22 21 / 36 29 16).
Pionier-Bataillon 21
Essen — Der Kameradenkreis trifft sich am 12., 13. und 14. September in Müschede (Sauerland). Freitag, 12. September, sind „die Unentwegten“ bei Franz Voss, Müschede, Arnsberger Straße. Am 13. und 14. in der Schützenhalle „Hubertushof“. Auskünfte erteilen Hermann Fleer, 4904 Enger, Postfach 133, Telefon Nr. (0 52 24) 41 19; Franz Voss, 5763 Müschede, Telefon (0 29 32) 3 33 08; Franz Vogel, 43 Essen 1, Telefon (02 01) 21 46 71.
Gren.-Ers.-Btl. 24 Braunsberg
Hamburg — Wer hat noch Fotos von der Rekrutenvereidigung im Oktober 1942 auf dem Kasernenhof? Nachricht erbittet Oskar F. W. Schmidt, 2 Hamburg 65, Emeckesweg 30.

Bestellung
Das Ostpreußenblatt
Die Zeitung erscheint wöchentlich
Neuer Bezahler:
Genauere Anschrift:
Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskarte):
Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift:
Gewünschte Werbepremie:
Die Bestellung gilt ab sofort / ab bis auf Widerruf.
Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für
1/4 Jahr DM 14,40 1/2 Jahr DM 28,80 1 Jahr DM 57,60 durch
Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postcheckkonto 84 26 - 204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank.
gebührenfreies Einzug vom Konto des Bezahlers Spenders
Nr. bei
monatlichen Bareinzug beim Bezahler durch die Post.
Das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13 - Postfach 8047
Parkallee 84 - Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

## Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Karte des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimort angeben.



- 6. September, **Sensburg:** Hamburg, Festsaal Besenbinderhof 57, Kreistreffen
- 6./7. September, **Ebenrode:** Winsen (Luhe) Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen
- 6./7. September, **Preußisch-Holland:** Itzehoe, Hauptkreistreffen
- 7. September, **Fischhausen:** Pinneberg, Hauptkreistreffen
- 7. September, **Gumbinnen:** Göttingen, Gaststätte Alte Fink, Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen
- 7. September, **Johannisburg:** Dortmund, Reinoldi-Gaststätt, Haupttreffen
- 7. September, **Ostero:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen
- 13./14. September, **Allenstein-Stadt und Allenstein-Land:** Bochum, Ruhlandhalle, Jahrestreffen
- 13./14. September, **Angerburg:** Rotenburg (Wümme), Angerburger Tage
- 13./14. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Bentheim, Hotel Schulze-Berndt, 20-Jahr-Feier der Patenschaft
- 13./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Krefeld, Jahreshaupttreffen
- 13./14. September, **Tilsit-Ragnit:** Plön, Mehrzweckhalle, Patenschaftstreffen des Kirchspiels Schillen
- 14. September, **Heilsberg:** Münster, Lindenhof, Kreistreffen
- 14. September, **Braunsberg:** Münster, Lindenhof, Jahrestreffen
- 14. September, **Lötzen:** Essen, Städtischer Saalbau, Regionaltreffen
- 20./21. September, **Ebenrode und Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen
- 20./21. September, **Bartenstein:** Nienburg (Weser)
- 21. September, **Wehlau:** Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Bezirkstreffen
- 21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen
- 21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen
- 21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlingshausen, Kreistreffen
- 28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42-44, Treffen der Guttstädter
- 28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen
- 5. Oktober, **Gerdaun:** Rendsburg, Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen
- 5. Oktober, **Mohrunen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen
- 11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt gemeinsam mit Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbell, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Wehlau:** Heidenheim a. d. Brenz, III. Heimattreffen
- 11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen
- 11./12. Oktober, **Memeländkreise:** Mannheim Städtischer Rosengarten, Am Wasserturn, Haupttreffen
- 11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt, Fischhausen, Insterburg, Labiau, Königsberg-Land und Wehlau:** Heidenheim a. d. Brenz, 3. Jahrestreffen
- 26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hintern Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland
- 2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

### Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn. Kreisvertreter Land: Hans Kunigk, 3582 Gensungen.

Unerwartet erreichte uns die Nachricht, daß der Schriftsteller Willy K. Steinhof kurz nach Vollendung seines 80. Lebensjahres von uns gegangen ist. In Wartenburg im Kreis Allenstein geboren, besuchte er die Copernicus-Oberrealschule in Allenstein, wo er zuerst in der Hindenburg-, später in der Wadanger Straße wohnte. Im bürgerlichen Leben übte er den Beruf eines Steuerrevisors und Betriebsprüfers aus, der Regierung in Allenstein und später der Regierung in Köslin in Pommern verbunden. Als Schriftsteller machte er sich 1932 erstmals mit dem Trauerspiel „Die Grenze“ einen Namen, das in Berlin erschien. Zwei Jahre später erschien sein Singspiel „Zum fröhlichen Herzen“, im Jahr darauf das Weihnachtsbühnenstück „Es gibt doch einen Weihnachtsmann“. Steinhof schrieb Prosa und Lyrik. Seinen ersten Gedichtband „Arbeitskameraden“ veröffentlichte er 1936, diesem folgte nach dem Krieg, 1963, ein zweiter Band „Vulkan der Zeit“. Im Jahr vor seinem Tod veröffentlichte er ein Erinnerungsbuch an seine ostpreußische Heimat unter dem Titel „Dittchen auf Reisen“. Willy K. Steinhof gehörte seit 10 Jahren zur Gemeinschaft der Allensteiner Kulturschaffenden, in deren Publikationen er stets vertreten war. Seine letzten Arbeiten, heitere Geschichten aus der Heimat, sind zum größten Teil noch unveröffentlicht. Die letzte Erzählung, die er schrieb, und die uns wenige Wochen vor seinem Tod erreichte, wird 1976 im nächsten Roten Bändchen der Allensteiner Kulturschaffenden veröffentlicht werden. Viele Allensteiner haben ihn gekannt, viele haben seine Gedichte und Erzählungen gern gelesen, sie alle empfinden den Verlust schmerzlich und werden sein Andenken in Ehren halten.

### Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8847, Telefon 0 40/45 25 41.

Pfarrer Dr. Kurt Thude † — Am 4. August starb im Alter von 77 Jahren Pfarrer Dr. Thude. Er war von 1940 bis 1945 zweiter Geistlicher an der Stadtkirche in Angerburg; ihm oblag der kirchliche Dienst in den Landgemeinden des Kirchspiels, der durch die Kriegsjahre mit häufigen Vertretungen anderer Pfarrer besonders erschwert war. Am 21. Januar 1945 hielt Dr. Thude in der Anstaltskirche den letzten Gottesdienst, dann mußte auch er das schon nahezu völlig geräumte Angerburg verlassen. Am 24. Januar wurde Angerburg von den Russen besetzt. Nach dem Krieg versah Dr. Thude seinen Dienst in mehreren Kirchen-gemeinden, z. T. auch im Ausland. Unserer Kreis-gemeinschaft blieb er verbunden durch kirchliche Geleitworte in den Heimatbriefen und durch Gottesdienste bei zwei Kreistreffen. Sein letzter Wohnsitz war Gütersloh 1, Am Dettmarsbach 5. E. Pf.

### Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grö-nauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Wie bereits öfter bekanntgegeben, feiert die Stadt Nienburg vom 20. bis zum 28. September ihr 950-jähriges Bestehen. Die Stadt hat mir folgendes Programm mitgeteilt: Sonnabend, 20. September, 9 bis 12 Uhr, Sporthalle Meerbadweg, Finalkämpfe der Judooberliga; 10 Uhr, Rathaus, Empfang des Rates der Stadt Nienburg/Weser; 11 Uhr, Martinskirche, Festveranstaltung zur Eröffnung der 950-Jahr-Feier; Festveranst.-abend, etwa gegen 12.30 Uhr, Kirchplatz, große Kirch-platz-Fete mit dem Hannoverschen Postorchester, Freibier, Nienburger Weserfisch, Erbsensuppe; 20.00 Uhr, Festwiese, Festball mit Starprogramm. Sonntag, 21. September, 5 Uhr, Weserbrücke, Preis- und Pokal-angelegen des Anglervereins Nienburg; 9.30 Uhr, Wall-anlagen bei Gaststätte Dierks, Hahnenwettkrähen des Geflügelzuchtvereins; 10 Uhr, Martinskirche, Oku-menischer Gottesdienst; 10 bis 17 Uhr, Hindenburg-schule, Briefmarkenschau mit Briefmarkenregional-tausch; 11.15 Uhr, Marktplatz, Rühmkorfbund im Freien; 14 Uhr, Großer historischer Festzug; 20 Uhr, Martinskirche, Oratorium „Die Schöpfung“ (Haydn). Das Programm für das Kreistreffen wird in einer der folgenden Ausgaben bekanntgegeben.

### Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschhoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Noch einmal sind alle Kreisangehörigen zum Jahrestreffen am 14. September in Münster herzlich eingeladen. Wir weisen erneut darauf hin, daß der Kath. Gottesdienst um 9.40 Uhr im Katharinenkloster am Ermlandweg (Buslinie 6 ab Hauptbahnhof oder Prinzipalmarkt) ist. Ihn hält der neunternannte Apostolische Visitator der Ermländer, Prälat Schwalke. Im Mittelpunkt der festlichen Stunde im Lindenhof um 11.15 Uhr steht der Lichtbildervortrag von Msgr. Laws über seine Reise in die Heimat. Er wird umrahmt von den Liedern des Ermlandchores.

### Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Patenschaftsfeier — Die Vorbereitungen zu dem Kreistreffen anlässlich der Feier zur Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Grafschaft Bentheim laufen auf vollen Touren. Es findet in dem landschaftlich schön gelegenen Erholungsort Bentheim an der Bahnstrecke Osnabrück-Holland am 13. und 14. September statt. Zu dieser Feier sind nicht nur die Elchniederung, sondern auch die Landsleute aus Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit herzlich eingeladen. Programm: Sonnabend, 13. September, 19 Uhr, bunter Abend mit Tanz im Hotel Schulze-Berndt in Bentheim. Es wirken mit: Volkstanzgruppe der Gemein-schaft Junges Ostpreußen, Osterode/Harz, Ostpreu-bendor aus Osnabrück, Conferencier. Sonntag, 14. September, Tag der Heimat, 11 Uhr Feierstunde im Saal des Hotels Schulze-Berndt; ab 13.00 Uhr gemütliches Beisammensein. Gegen 16 Uhr wird unter den Teilnehmern eine Flugreise zur Steubenparade nach New York am 19. September 1976 verlost. Diese Steu-benparade auf der 5. Avenue in New York wird im Jahre 1976, dem 200-jährigen Bestehen der Vereinig-ten Staaten von Nordamerika, alle bisherigen Paraden weit übertreffen. — Für günstige Übernachtungs-möglichkeiten hat der Patenkreis gesorgt. Quartier-wünsche richten Sie daher bitte an den Landkreis Grafschaft Bentheim, 4460 Nordhorn, Stadtring 8-12.

### Gerdaun

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moising, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1975 — In wenigen Wochen, am 5. Oktober, findet in unserer Patenstadt Rendsburg, im Bahnhofshotel, das Hauptkreistreffen unserer Kreis-gemeinschaft statt. Ich bitte jeden Gerdauner, seine Teilnahme schon jetzt einzuplanen und für zahlrei-chen Besuch im heimatischen Bekanntenkreis zu wer-ben.

Oskar Wilhelm Bachorf. Leider ist es mir erst heute möglich, an dieser Stelle den schweren Ver-lust bekanntzugeben, den unsere Kreisgemeinschaft Gerdaun erlitten hat. Am 14. Juli starb im Alter von 80 Jahren unser verehrter Landsmann Lehrer i. R. Os-ka Wilhelm Bachorf, vormals Lindenau und Altendorf, Kreis Gerdaun, nach der Vertreibung wohlhaft in Hildesheim, Sprengerstr. 5. Wir verloren mit dem Entschlafenen einen Mann, der sich in der Heimat und im Vertreibungsschicksal um Ostpreußen und beson-ders um unseren Kreis verdient gemacht hat. Nicht nur als Lehrer und Erzieher hat er jahrzehntelang in unserem Kreis hervorragend gewirkt, sondern als Hei-matforscher und Autor unseres Heimatbuches Ger-daun hat er bleibende Werte geschaffen. Mit Leiden-schaft und großer Sachkenntnis hat er gebohrt, die vorgeschichtlichen Funde im Kreis Gerdaun und den Nachbarkreisen sicherzustellen. Seine vielen Aufsätze und Schriften trugen wesentlich zu heimatkundlichen Vervollständigung des Wissens über Tier- und Pflanz-enwelt bei. Seinem unermüdbaren Fleiß und seiner vorbildlichen Liebe und Treue zu unserer Heimat ver-danken wir es, daß die Heimatkreisgemeinschaft im Jahre 1968 das Heimatbuch Gerdaun herausgeben konnte. Seine Persönlichkeit und sein Werk machen ihn uns unvergessen.

### Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 53.

Göttingen, Sonntag, 7. September — Das Kreistref-fen für Südniedersachsen und Nordhessen beginnt um 11 Uhr mit der Teilnahme an der großen ostpreußi-

schen Toten-Gedenkfeier am Ehrenmal im Rosengar-ten. Ansprachen eines Geistlichen und eines Vertre-ters der in Ostpreußen gewesenen belgischen und französischen Kriegsgefangenen. Nach der anschlie-ßenden Gedenkrede von General a. D. Karst legen die ostpreußischen Kreisgemeinschaften und Traditions-verbände am Ehrenmal Kränze nieder. Die Bundes-wehr stellt Ehrenzug und Ehrenwache. Nach der Feier versammeln sich die Gumbinner zum gemeinsamen Mittagessen im Saal der Gaststätte „Alte Fink“, Göt-tingen, Nicolaistr. 1b, nicht weit vom Rosengarten. Dort wird der Kreisvertreter etwa um 14 Uhr einen Bericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft geben, der mit der Vorführung von Lichtbildern aus der stän-dig wachsenden Sammlung des Kreisarchivs endet. Nach dem Vortrag allgemeine Unterhaltung bis zur Heimreise.

Dortmund, Sonnabend, 13. September — Gumbinner Familientreffen für Dortmund und Umgebung. Beginn 15 Uhr im hath. Vereinshaus „St. Joseph“, Heroldstr. 13.

### Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bis-marckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Hindenburg-Oberrealschule — Zu unserem HOK-Jahrestreffen, das vom 9. bis 13. Oktober in Berlin stattfindet, laden wir alle Ehemaligen und Freunde unserer Schule herzlich ein. Die Anmeldungen richtet bitte an Erich Putzke, 1 Berlin 42, Manfred-von-Richt-hofen-Straße 57. Ihr erhaltet dann ein ausführliches Programm und weiteres Informationsmaterial. Vorge-sehen sind folgende Veranstaltungen: 9. Oktober, 19 Uhr, Begrüßungsabend mit Kudamm-Bummel; 10. Oktober, 8 Uhr, Informationsfahrt durch West-Berlin, 12 Uhr Führung durch das Reichstagsgebäude, 16 Uhr Gespräch über „Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme Berlins“ im Informationszen-trum (etwa 2 Stunden); 11. Oktober, 9 Uhr, Gespräch über „Die Situation in der DDR“ im Deutschlandhaus (etwa 2 Stunden), ab 15 Uhr HOK-Jahrestreffen im Kasino des Deutschen Patenamts, Gitschiner Straße 97-103 (u. a. Farblichtbildervortrag Dr. Alexy „Mit Wohnwagen und Faltboot vier Wochen durch das heutige Ostpreußen“), anschließend geselliger Abend mit Musik und Tanz; 12. Oktober, 10 Uhr, entweder Stadtrundfahrt durch Ost-Berlin oder Großer Havel-Ausflug (teils Dampferfahrt, teils Wanderung Bhf. Wannsee, Kladow, Pfaueninsel, Glienicke Brücke und zurück); 13. Oktober, Rückreisefahrt. Gruppenfahrten sind vorgesehen mit Reisebus von Düsseldorf sowie mit der Bundesbahn von Hamburg und Frankfurt a. M., alle mit Zustiegmöglichkeit. Wer nur am Haupttreffen der HOK (am 11. Oktober ab 15 Uhr) teilnehmen kann, ist selbstverständlich ebenfalls will-kommen.

### Labiau

Kreisvertreter: Hans Turner, Rotenburg. Geschäfts-stelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6

Heimatbrief — Der 20. Heimatbrief ist in Vorbe-reitung. Ich hoffe, daß mir viele Landsleute Beiträge schicken werden. Es mögen Erlebnisse aus der Heimat, Schilderungen vom Leben im Heimatdorf oder Be-schreibungen von lustigen Begebenheiten sein. Um baldige Zusendung bittet Willy Krippel, 3103 Loh-heide, Manhorner Straße 5.

### Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäfts-stelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Kreisgeschäftsstelle — Infolge der Umverteilung der Arbeitsgebiete der Kreisgeschäftsstelle und der damit verbundenen Umzüge kann eingehende Post erst ab 8. September beantwortet werden. Wir bitten des-halb um Verständnis.

Treffen der Ehemaligen aus Passenheim — Liebe Passenheimer, Sonntag, 28. September, findet in der kleinen GRUGA-Halle in Essen das Kreistreffen statt. Die Ehemaligen der Passenheimer Schulen finden sich, wie immer, bereits am Vorabend in Essen ein, also Sonnabend, 27. September, im Hotel Scheidegg, 43 Essen, Am Waldhauspark 7-9, Telefon 0201/232645. Es liegt fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Wir haben einen schönen Raum, in dem wir uns wohlfühlen werden. Schwimmbad und Sauna sind im Haus und dürfen kostenlos benutzt werden. Im Schwimm-bad ist aber Badehaube erwünscht. Leider ist die Zahl der Zimmer begrenzt. Einige Einzelzimmer zu 35 DM und Doppelzimmer zu 60 DM sind noch frei (erste Klasse trotz des Preises). Bei Bestellung bitte auf den Namen Hans Petry und das Schülertreffen berufen. Später können noch über den Verkehrs- und Ver-schönerungsverein Essen e. V., 43 Essen, Hollestr. 1, Tel. 0201/20401 Zimmerbestellungen getätigt werden. Wir hoffen auf regen Besuch und wünschen eine gute Anreise. Auf frohes Wiedersehen in Essen freuen sich Hans Petry, 567 Opladen, Im Hederichsfeld 16, Telefon 02171/49782; Brigitte Fellermeier, geb. Strehl, 405 Mönchen-Gladbach, Gneisenaustr. 25, Tel. 02166/16155; Heinz Lork, 5674 Berg. Neukirchen, Hüschel-der Straße 43, Telefon 02171/30262.

### Ostero

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Recklinghausen am 7. September — Unser letztes diesjähriges und größtes Kreistreffen wird Sonntag, 7. September, in Recklinghausen durch-geführt. Trefflokal ist wiederum der „Städtische Saal-bau“, Dorstener Straße 16. Das Lokal liegt 800 m vom Hauptbahnhof entfernt und verfügt über einen aus-reichenden Parkplatz. 9 Uhr Saalöffnung. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde mit einem Vortrag über Ein-drücke von einer Reise in unsere Heimat. Anschlie-ßend gemütliches Beisammensein. Liebe Landsleute, kommen Sie auch in diesem Jahr wieder in großer Zahl zu unserem Recklinghauser Treffen und hel-fen Sie durch Ihren Besuch mit, daß auch dieses Tre-fen den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft noch weiter gefestigt und zu einem heimatpolitischen Er-folg wird.

Treffen der Luther- und Jahnschule am 6. Septem-ber — Es wird nochmals auf das Treffen der ehema-ligen Lutherschülerinnen und Jahnschüler hingewie-sen, das am Vortrag des Recklinghauser Kreistref-fens Sonnabend, 6. September, ab 15 Uhr im Hotel „Ridder“ in Marl-Sinsen, Haltenerstr. 75, stattfindet. Autofahrer: Autobahn bis Recklinghausen, von dort aus auf der B 51 in Richtung Münster. Das Hotel Rid-der steht unmittelbar an einer Straßengabelung, etwa 6 km von Recklinghausen entfernt, in Marl, Ortsteil Sinsen. Eisenbahnreisende: Vom Bahnhof Reckling-hausen mit der Straßenbahnlinie 10 in Richtung Sin-sen bis Haltestelle Ridder. Organisator des Schüler-treffens: Lm. Gerhard Behrendt, 8674 Naila, Post-fach, Telefon 0 92 82 / 83 70.

### Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rat-haus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Heimatkreistreffen in Itzehoe — Wie wir bereits im Juli ankündigten, halten wir unser Hauptkreistreffen in Itzehoe am 6. und 7. September, ab. Die Kreisaus-

schußsitzung Pr. Holland findet bereits Sonnabend, 6. September, 15.30 Uhr, im Ständesaal des Rathauses Itzehoe statt. Bereits anwesende Pr. Holländer Lands-leute können als Gäste teilnehmen. Ab 20 Uhr be-steht die Möglichkeit zu einem zwanglosen Zusam-menkommen der bereits angereisten Landsleute im Stadttheater-Restaurant (Donau-Restaurant), Reichen-sträße 25. Wir haben diesmal davon abgesehen, einen bunten Abend zu veranstalten, um auf diese Weise die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, daß wir in der 30-jährigen Wiederkehr des Jahres der Ver-treibung keinen Anlaß zum fröhlichen Feiern sehen. Quartierwünsche für die Übernachtung vom 6. bis 7. September richten Sie bitte umgehend an die Ge-schäftsstelle der Kreisgemeinschaft Pr. Holland, 221 Itzehoe, Ritterstr. 31, Telefon 60 32 58. Sonntag, 7. September, 10 Uhr, treffen sich die Landsleute zum evangelischen Gottesdienst mit Propst Dr. Noffke in der St. Laurentii-Kirche, Kirchenstraße. Um 11.15 Uhr beginnt die Feierstunde anlässlich des Tages der Hei-mat im Festsaal des Kreisgymnasiums, Am Leh-mwold 41. Hier spricht neben den Vertretern der Pa-tenschaft als Hauptredner Professor Emil Schlee, Kiel, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Mecklenburg. Sie steht unter dem Leitwort: Auch nach 30 Jahren Heimat, Freiheit, Menschenrecht. Die Heimatkreisge-meinschaft darf erwarten, daß alle Pr. Holländer Landsleute an dieser auch in diesem Jahr würdig aus-gestalteten Feier teilnehmen. Ab 13 Uhr treffen sich die Pr. Holländer Landsleute zum geselligen Beisam-mensein in der Gaststätte „Lübcher Brunnen“. Auf allseitigen Wunsch wird in diesem Jahr keine Musik verpflichtet, damit alle Landsleute sich ungestört un-terhalten können. Wir laden Sie hiermit herzlich zur Teilnahme ein. Alle sind auch diesmal wieder in der Patenschaft Itzehoe gern gesehene Gäste.

Noch ein Hinweis: Jugendliche im Alter von 16 bis 25 Jahren, die von Pr. Holländer Eltern abstimmen, können zu besonderen Vergünstigungen an einem Kurztreffen vom 5. September (Anreise) bis 8. Sep-tember (Abreise) in Itzehoe teilnehmen. Sie erhalten Unterkunft und Verpflegung in der Jugenherberge frei und außerdem die Hälfte der Bahnfahrtskosten (gegen Vorlage der Fahrkarte) und nehmen an sämt-lichen Veranstaltungen teil, die anlässlich des Heimatkreistreffens durchgeführt werden. Sofortige Anmel-dung ist erforderlich.

### Röbel

Mit der Vertretung beauftragt: Bruno Bischoff, 1 Berlin 65, Ruheplatzstraße 15. Stellvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Telefon Nr. 0 41 91 / 4 15 68.

Mit der Vertretung beauftragt: Bruno Bischoff, 1 Berlin 65, Ruheplatzstraße 15. Stellvertreter: Erwin Poschmann, Kaltenkirchen.

Kreistreffen in Münster — Unser Hauptkreistreffen findet Sonntag, 14. September in Münster (Westfal-en) statt. Trefflokal ist der Lindenhof, Kastellstraße 1, Nähe Hindenburgplatz. Programm: Sonnabend 13. September, gegen 19 Uhr, Begrüßungsabend für die schon eingetroffenen Gäste. Sonntag, 14. September: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiinplatz. 9.40 Uhr katholischer Gottesdienst im Katharinenkloster, Ermlandweg 11. 11.15 Uhr: Fest-liche Stunde zusammen mit den Kreisen Heilsberg und Braunsberg mit einem Lichtbildervortrag von Konsti-tutorialrat Laws. Nach der Mittagspause um 14 Uhr getrennte Sitzungen der Kreise. Danach gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. Wer übernach-ten will, wende sich rechtzeitig an den Verkehrsver-ein in 44 Münster, damit Quartiere bereitgestellt wer-den können. Da in diesem Jahr kein Treffen in Han-nover stattfindet, werden unsere Landsleute gebeten, nach Münster zu kommen und ihre Bekannten und Heimattreue zur Teilnahme einzuladen.

### Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Feierstunde im Göttinger Rosengarten — Die Feier-stunde zur Ehrung unserer ostpreußischen Soldaten und Kriegstoten findet Sonntag, 7. September, 11 Uhr, am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten statt. Mit den vielen Abordnungen der Verbände und Kreisgemein-schaften wird auch durch die Kreisgemeinschaft Schloßberg ein Kranz am Ehrenmal unserer ostpreu-bischen Regimenter niedergelegt werden. Abordnun-gen ehemaliger französischer und belgischer Soldaten, die als Kriegsgefangene in Ostpreußen waren, werden ebenfalls anwesend sein. Bringen Sie auch Ihre Ver-bundenheit mit den gefallenen Soldaten und mit den auf der Flucht umgekommenen Angehörigen zum Aus-druck, indem Sie einen Strauß mit Namensschleife zur Feierstunde bestellen (Preis 3,— DM, Bestellungen an Lm. Göttingen, z. Hd. Frau Wimmer, Reinhäuser Landstraße 150). Die Straüße werden zu einem Blumenteppich vor dem Ehrenmal ausgelegt. Die Teil-nahme an der würdigen Feierstunde sollte alle Schloßberger mit einem Wiedersehen verbinden und gleichzeitig die heimatliche Verbundenheit bekunden. Nach der Feierstunde besteht die Möglichkeit, im Ho-tel Deutscher Garten in einem gesonderten Raum Mit-tag zu essen und zum Gedankenaustausch zusammen-zubleiben.

Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt — Das Krei-streffen der Schloßberger und Ebenrodener für den süd-lichen Teil der Bundesrepublik findet in diesem Jahr am 20./21. September in Stuttgart-Bad Cannstatt, Ho-tel Schwabenbräu, statt. Alle Schloßberger sind herz-lich eingeladen. Sonnabend ab 19 Uhr gemütliches Bei-sammensein, Sonntag ab 9 Uhr Treffen im Clubraum des Hotels. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird mit einer Andacht von Pfarrer Girrulat eingelei-tet. Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, nimmt im Hauptreferat zu politischen Fra-gen aus unserer Sicht Stellung. Es wird eine rege Be-teiligung zu unserm Treffen erwartet, zumal auch das Gedenken an die Stadterhebung von Schirwindt vor 250 Jahren im Mittelpunkt stehen wird. Alle Schloß-berger aus Stadt und Land, alt und jung, insbesondere aber die Schirwindter, und alle, die nicht zum Haupt-treffen nach Winsen kommen konnten, sollten durch ihr Erscheinen zu diesem Kreistreffen ihre Heimatt-verbundenheit zum Ausdruck bringen und unsere Ge-meinschaft festigen. Auch 30 Jahre nach der Flucht aus unserer Heimat sollten wir unsern festen Zusam-menhalt bekunden.

Schloßberger Heimatbrief 1975 — Der Schloßberger Heimatbrief 1975 ist in Vorbereitung. Vorgesehen ist diesmal von der Szczuppe (Ostfluß), ihrer Land-schaft und den Bewohnern zu berichten. Beiträge je-der Art, Fotos und Dokumente zu diesem Thema nimmt die Kreisgemeinschaft dankbar bis 1. Oktober entgegen, spätere Einsendungen können für die Aus-gabe dieses Briefes nicht mehr berücksichtigt werden. Wichtige Unterlagen werden an die Einsender zurück-gerichtet. Gleichzeitig sei schon jetzt allen Landsleu-ten herzlich gedankt, die durch ihre Unterstützung das weitere Erscheinen des Heimatbriefes ermöglichen.

Kreistreffen in Essen — Die Schloßberger und Ebe-nrodener aus dem westlichen Teil der Bundesrepublik trafen sich in Essen-Steele. Am Vorabend waren be-reits einzelne Landsleute zum Gedankenaustausch zu-sammengekommen, zum Treffen am Sonntag rund 250 Schloßberger und Ebenrodener erschienen. Nach

**Aus der landmannschaftlichen Arbeit in . . .**

**BERLIN**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Werner Guillaume, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

- 6. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis Osterode: Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.
- 10. Sept., 16 Uhr, Frauenkreis, Arbeitstagung, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
- 14. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis Königsberg: Kreistreffen, Restaurant Block, 1/21, Arminiusstr. 2.
- 14. Sept., 15.30 Uhr, Heimatkreis Rastenburg: Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1/44, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91).
- 21. Sept., 16 Uhr, Heimatkreis Sensburg: Kreistreffen, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31.
- 27. Sept., 9 Uhr, Heimatkreis Ortelburg: Wandertag und Treffen vor dem S-Bahnhof Wannsee.
- 28. Sept., 15 Uhr, Heimatkreis Allenstein: Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1/21, Alt-Moabit 47/48.
- 28. Sept., 15 Uhr, Heimatkreise Darkehmen, Goldap, Angerburg: Kreistreffen mit Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, 1/61, Mehringdamm 80.

**HAMBURG**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Trittkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

**Landesgruppe**

**Sonntagsausflug nach Travemünde** — Die Landesgruppe unternimmt Sonntag, 7. September, einen Ausflug aus folgenden Gründen: An diesem Tag findet um 15 Uhr im Ostseebad Travemünde am Leuchtenfeld eine große Schau zum „Tag des Pferdes“ statt. Die ostpreussische Reitschule Grommelt bringt mit Trakehner Pferden Reitvorführungen. Ponyreiten ist ebenfalls vorgesehen. Auch stellt Dr. Martens seine Beagle-Hundemeute vor. Bei dieser Veranstaltung, die etwa zwei Stunden dauern wird, spielt ein Blasorchester der Kurverwaltung Travemünde. Anschließend Besuch der Gaststätte „Hermannshöhe“ am Steilufer der Ostsee, wo Kaffee getrunken wird. Der Wirt ist Ostpreuße. Dann geht es wieder zurück nach Hamburg. Anmeldungen (Fahrpreis etwa 12,— DM) umgehend erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sammel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17 (Telefon Nr. 2 50 44 28 ab 18 Uhr). Es stehen mehrere Busse zur Verfügung, aber wegen der Kürze der Zeit ist Eile geboten. Bezahlung im Bus. Abfahrt 13 Uhr vom Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, um 13.30 Uhr vom Billstedter Markt.

**Bezirksgruppen**

**Billstedt** — Der im September vorgesehene Ausflug nach Lüneburg fällt aus. Dafür schließt sich die Bezirksgruppe Hamburg zum Sonntagsausflug nach Travemünde an. Bei genügender Beteiligung wird ein Bus in Billstedt, Marktplatz, eingesetzt. Anmeldungen bitte sofort an Herbert Sammel.

**Fuhlsbüttel** — Montag, 8. September, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft mit Berichten über Urlaubsreisen einiger Landsleute, mit Farblichtbildern.

**Lokstedt — Niendorf — Schnelsen** — Im September keine Zusammenkunft im „Lokal „Zur Doppelreihe“. Statt dessen beteiligt sich die Bezirksgruppe am Ausflug der Landesgruppe zum „Tag des Pferdes“ nach Travemünde, Sonntag, 7. September, (siehe Landesgruppe). Anmeldungen bei Frau Scherkus, Telefon Nr. 5 51 22 02, oder bei Hans Dzingel, Tel. 5 51 26 98.

**Wandsbek** — Der Vorstand ruft die Mitglieder der Bezirksgruppe auf, sich am Sonntagsausflug der Landesgruppe am 7. September zu beteiligen. Ein gesonderter Ausflug der Bezirksgruppe Wandsbek findet aus diesem Grund 1975 nicht mehr statt. — Vorankündigung: 25-Jahr-Feier der Bezirksgruppe Sonnabend, 27. September, im Gesellschaftshaus Lackemann.

**Heimatkreisgruppen**

**Osterode** — Sonntag, 7. September, in Recklinghausen Osterode Heimattreffen. Zu dieser Veranstaltung wird ab Hamburg ein Bus eingesetzt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 31,— DM. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen möchten,

melden sich bitte bei Otto Goden, 2 Hamburg 13, Rappstraße 4, oder bei Erich Kaminski, 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, Telefon 40 04 04. Abfahrt ab Hamburg ZOB, Sonnabend, 6. September, um 7.15 Uhr, Bussteig 8. Rückkehr Sonntag gegen 22 Uhr. Für Übernachtung vom 6. zum 7. September ist gesorgt.

**Sensburg** — Sonnabend, 6. September, besteht die Kreisgruppe 20 Jahre. Die Feier findet gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Sensburg Stadt und Land am 6. September, 13 Uhr, in Hamburg, Besenbinderhof 57 (5 Minuten vom Hauptbahnhof), statt. Parkplätze gegenüber. Saalöffnung 9.30 Uhr bis 0.00 Uhr. Es wirken mit: der Ostpreußenchor und die bekannten Egerländer Musikanten unter Leitung von Herrn Staba, früher Sensburg. Nach der Feier im Nebenraum ein Film von Sensburg und Ostpreußen. Jugend und Gäste von anderen Gruppen herzlich willkommen. Der „Ostpreußendienst“ des Buch- und Schallplatten-Vertriebs Nordheide ist mit einem Ausstellungsstand vertreten. Am Sonntag, 7. September, vormittags — Zeit wird im Saal bekanntgegeben — Rathausbesichtigung und Hafentourfahrt. Einfache Nachtquartiere vorhanden. Letzte Anmeldung bis 1. September am A. Pompetzki, 2 Hamburg 63, Woermannsweg 9, Telefon 59 90 40.

**Frauengruppen**

**Bergedorf** — Dienstag 2. September, Treffen der Frauengruppe um 17.30 Uhr im Lichtwarkhaus. Thema des Abends „Danzig und Umgegend einst und heute“. Gäste herzlich willkommen.

**Billstedt** — Dienstag, 2. September, 20 Uhr, trifft sich die Frauengruppe bei Midding, Oejendorfer Weg 9.

**Hamm-Horn** — Montag, 1. September, bitte um 15 Uhr am Berliner Tor S-Bahn-Ausgang sein, kleine Feier.

**Wandsbek** — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hintern Stern 14, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause.

**SCHLESWIG-HOLSTEIN**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Günter Petersdorf Kiel, Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelmstr. 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

**Großveranstaltung der LMO-Landesgruppe:** Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, in Itzehoe, Schulzentrum am Lehmwold, Motto „Heimat ist Heimat“. Es spricht Staatssekretär i. R. Dr. W. Schmidt, Landesvorsitzender des Heimatbundes „Schleswig-Holstein und Altpreußen“.

**Schönwalde** — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum Tag der Heimat mit Prof. Schlee, Kiel. — Sonntag, 7. September, Festgottesdienst zum Tag der Heimat. Anschließend Feierstunde am Ehrenmal.

**Lübeck** — Sonntag, 7. September, 15 Uhr, in Travemünde am Leuchtenfeld große Trakehnerschau zum „Tag des Pferdes“. Der ostpreussische Reistall Grommelt zeigt mit den Trakehner Reit- und Voltigierführungen. Ponyreiten ist ebenfalls vorgesehen. Dr. Martens stellt außerdem seine Beagle-Hundemeute vor. Bei dieser Veranstaltung, die ungefähr zwei Stunden dauern wird, spielt ein Blasorchester der Kurverwaltung Travemünde. Anschließend treffen sich die Landsleute in der Gaststätte „Hermannshöhe“, die von Landsmann Schmidt bewirtschaftet wird, am Steilufer der Ostsee, zum Kaffeetrinken. Für die älteren und gehbehinderten Landsleute stehen die Busse der Hamburger Gruppe zur Verfügung. Treffpunkt für die Ausflügler zur Hermannshöhe: am Kursaal in der Kaiserallee gegenüber dem Leuchtenfeld.

**NIEDERSACHSEN**

**Vorsitzender:** Werner Hoffmann, West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

**Delmenhorst** — Sonntag, 31. August, unternimmt die Gruppe mit zwei Bussen eine Tagesfahrt. Ziele sind Tecklenburg, die Dörenther Klippen und Ibbenbüren. Es sind noch einige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte sofort bei Ernst Motulow, Telefon Nr. 0 42 21 / 5 28 70.

**Soltau** — Dienstag, 2. September, 20 Uhr, Gasthaus „Zur Linde“, Unter den Linden 1, Heimatabend. Besprechung der 25-Jahr-Feier der Gruppe, Sonntag 21. September. — Sonntag, 10. September, 15 Uhr, Café Köhler, Unter den Linden, Treffen der Frauengruppe. — Bei der vorigen Monatsversammlung dankte Vorsitzender H. Kirstein für die vielen Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag. Er erinnerte an die Volksabstimmung am 11. Juli 1920 in Ost- und Westpreußen und schilderte aus eigenem Erleben den Tag der Abstimmung in Masurens Hauptstadt Lyck sowie die Zeit der Verwaltung des Abstammungsgebietes durch die interalliierte Kommission in Allenstein. — Der Tag der Heimat wird in diesem Jahr im großen Saal des Gasthauses „Zum Neuen Hause“ Sonntag, 21. September, durchgeführt. Beginn der Feierstunde 15.30 Uhr. Es wirken mit: Chor und Orchester der Realschule.

**NORDRHEIN-WESTFALEN**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Harry Poley, Duisburg, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

**Dortmund** — Sonnabend, 30. August, Kulturfahrt ins Münsterland. Abfahrt 8 Uhr Busbahnhof Dortmund. Fahrpreis pro Person 6,— DM. Noch sind Anmeldungen möglich bei Frau Augustin, Tel. 41 23 57. — Dienstag, 2. September, Monatsversammlung im Vereinshaus St. Josef, Heroldstraße. Besprechung für Tag der Heimat am 13. September und Erntedanktag.

**Köln** — Dienstag, 2. September, trifft sich die Frauengruppe um 14.30 Uhr im Kolpinghaus, Helenestraße.

**Witten** — Sonnabend, 30. August, 20 Uhr, trifft sich die Gruppe bei Gräfe, Hauptstraße, um Vorarbeiten für das Erntedankfest, Sonnabend, 27. September, bei Wickl zu treffen. Der Tag der Heimat wird, wie im Vorjahr, im Rathaus um 16 Uhr gefeiert. Es spricht der Vizepräsident des BdV, Walter. — Sonntag, 31. August, feiert Ehrenmitglied Max Borgmann aus Königsberg und Wehlau seinen 90. Geburtstag. Die Gruppe gratuliert herzlich.

**HESSEN**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Otto von Schwidow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

**Gießen** — Freitag, 5. September, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung mit Heimatfilmen, durchgeführt von Siegfried Knorr. — Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Mohrunger Stube, gemütliches Beisammensein der Frauen bei Kaffee und Kuchen.

**BADEN-WÜRTTEMBERG**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

**Heidenheim (Brenz)** — Sonntag, 21. September, 10.30 Uhr, Feier des 25jährigen Bestehens der Gruppe im Felsensteinsaal, Nördlinger Straße. Feierstunde mit Musik, Liedern und Gedichten. Prof. Dr. Schiene-mann hält die Festansprache. Gemeinsames Mittagessen, anschließend bunter Nachmittag, den die Singgruppe gestaltet.

**Pforzheim** — Sonntag, 31. August, Kaffeefahrt nach Mannheim zur Memellandstube, dem Memelgedenkstei-n und zur Bundesgartenschau. Näheres über die Fahrt ist bei Werner Buxa, Pforzheim, Wittelsbacherstraße 16, zu erfahren. — Fast an jedem Freitag stehen Mitglieder des Vorstandes der Kreisgruppe Pforzheim auf dem Bahnhof, um jene Spätsausiedler zu begrüßen und abzuholen, die aus dem Durchgangslager Rastatt ins Pforzheimer Übergangswohnheim kommen, um neue Bürger der Stadt zu werden. Selten sind Menschen aus unserer Heimat zwischen Memel und Weichsel dabei.

**BAYERN**

**Vorsitzender der Landesgruppe:** Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

**München** — Tag der Heimat: Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, Kongreßsaal, Deutsches Museum, unter der Schirmherrschaft von Gertrud Goppel. Die Ausgestaltung erfolgt durch mehrere Volkstanzgruppen.

**Ansbach** — Freitag, 5. September, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Frühlingsgarten. Bericht über das historische Festspiel „Die Landshuter Hochzeit“ mit Lichtbildern. — Sonntag, 28. September, 14.30 Uhr, Großveranstaltung des BdV in der Orangerie zum Gedenken an die Vertreibung vor 30 Jahren. Dr. Pirkl wird die Festrede halten. Anschließend Vorführung alter Danziger Traditen.

**Tutzing** — Sonnabend/Sonntag, 13./14. September, Busausflug zur Schwäbischen Alb. Über Landsberg (Leh), Memmingen geht es nach Biberach an der Riß. Das nächste Ziel ist Sigmaringen. Nach Besichtigung des Hohenzollernschlosses Weiterfahrt nach Gammertingen im Laucherttal. Dort abends gemütliches Beisammensein im Hotes Post, wo auch die Übernachtung vorgesehen ist. Sonntag weiter nach Hechingen, der Stammburg des ehemaligen deutschen Kaiserhauses, jetzt auch letzte Ruhestätte der Preußenkönige Friedrich Wilhelms I. und Friedrich des Großen. Dann zurück nach Erpilingen zur Bärenhöhle mit interessanten Tropfsteingebilden und Funden aus der Vorzeit. Danach über Münsingen nach Blaubeuren. Über die Autobahn zurück. Abfahrt in Tutzing, Parkplatz Kath. Kirche, 13. September, 8.00 Uhr, in Starnberg, Bahnhofplatz, 8.15 Uhr. Fahrpreis einschließlich Übernachtung und Frühstück für Mitglieder und deren Angehörige 36,— DM, Gäste 40,— DM. Anmeldung durch Anruf oder Postkarte und Vorausbezahlung bis spätestens 1. September erbeten an Rudolf Völker, 8132 Tutzing, Niederbergsdorfer Straße 1, Telefon 557, Postscheckkonto München Nr. 693 70-803.

**Else von Sperber 94 Jahre**

**Erfahrene Landwirtin und Politikerin**

Hannover — Die ostpreussische Landwirtin und Politikerin, Else von Sperber, geborene von Boddien, bis 1945 Gerkullen, Kreis Ragnit, vollendete am 14. August in voller körperlicher und geistiger Frische im „Haus der helfenden Hände“, 3331 Beienrode über Helmstedt, ihr 94. Lebensjahr.

In den Jahren des Aufstiegs der Weimarer Republik gehörte sie in der zweiten und dritten Legislaturperiode von Mai 1924 bis Juni 1928 als Mitglied der deutschnationalen Fraktion dem Deutschen Reichstag an. Es war die Zeit, als diese Partei Koalitionspartner in den Kabinetten Luther und Marx war und damit die Mitverantwortung für deren Politik trug. In der gleichen Zeit formte Reichsaußenminister Dr. Stresemann die Außenpolitik des Reiches. Plaudert man mit Frau von Sperber, so ist man erstaunt über deren ausgezeichnetes Gedächtnis über die zahlreichen Begebenheiten aus ihrer parlamentarischen Zeit. Das dritte Reich setzte auch für die Jubilarin das Ende ihrer politischen Tätigkeit. Und die Folgen brachten ihr den Verlust der Heimat und des alten Landbesitzes. In Niedersachsen fand sie eine neue Bleibe. HVL

**Schüler- und Studentenseminar des Stud. Arbeitskreises Pommern (SAP)**

Brühl — Der SAP lädt alle interessierten Schüler und Studenten ab 16 Jahre zu einem Wochenendseminar vom 3. bis 5. Oktober im Kolpinghaus in Köln ein. Das Seminar steht unter dem Thema „Nation Deutschland: Zwei Begriffe — vier Definitionen“. Dazu werden sachkundige Referenten sprechen. Für Diskussionen in kleineren und größeren Gruppen ist ausreichend Zeit eingeplant. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 DM. Die entstandenen Fahrtkosten bis zur Höhe einer DB-Rückfahrkarte 2. Klasse werden erstattet. Das Seminar beginnt Freitag, 3. Oktober (Anreise der Teilnehmer bis 18 Uhr), und endet Sonntag, 5. Oktober, nach dem Mittagessen. Die Anmeldungen werden bis zum 20. September erbeten an Rüdiger Paske, 504 Brühl, Walberberger Straße 10, Telefon Nr. (0 22 32) 4 44 47. Von dort erhalten Sie eine Anmeldebestätigung und Programm.

**Schluß der Meldungen aus den Heimatkreisen von Seite 15**

der Begrüßung durch Kreisvertreter von Lenski erhoben sich die Besucher zur Ehrung unserer Kriegsteilnehmer und der im letzten Jahr Verstorbenen. Kreisvertreter Schiller richtete Grüße aus vom Patenkreis Hamburg, dem Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt, Bürgermeister Mietzner, Verlagsdirektor Gustav Boettcher und gedachte der Stadtgründung des Grenzortes Schirwindt vor 250 Jahren. Pfarrer Joachim Meyer, aus Blockswalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Bochum amtierend, hielt die Andacht und legte ihr die Tageslosung „Der Herr ist mit Dir, so daß Du Dich vor keinem Unheil zu fürchten brauchst“ zu Grunde. „Was uns angetan wurde, kann morgen auch jedem anderen geschehen“ sagte Pfarrer Meyer u. a. und erinnerte daran, daß Leid auch für viele ein Neubeginn ist. Anschließend sprach Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems. Er brachte die interessanten Gemeinsamkeiten der Städte Schirwindt und Köln treffend zum Ausdruck.

**Schloßberger beim Schützenfest in Winsen** — Auch in diesem Jahr waren die Schloßberger willkommen Gäste beim traditionellen Winsener Schützenfest. Die neue Schützenhalle, an deren Gestaltung auch Schloßberger Landsleute tatkräftig mitgearbeitet haben, wurde ihrer Bestimmung übergeben. Als Zeichen der Verbundenheit des Winsener Schützenkorps zur Schloßberger Schützengilde ist dort auch ein Schloßberger Stand eingerichtet worden. Ein besonderes Gepräge erhielt das Schützenfest durch starken Besuch aus der französischen Partnerstadt Pont de Claix. Die blauen Trachten der französischen Jugendgruppen belebten neben den grünen Schützenuniformen das Gesamtbild in besonderer Weise. Im festlich geschmückten alten Schützenhaus befanden sich neben den traditionellen Zeichen des Schützenkorps Winsen auch die ostdeutschen Embleme und die Schloßberger Schützenfahne. Hier fand die Proklamierung des neuen Winsener Schützenkönigs, Lebrecht Maack, statt mit anschließendem Festessen und Preisverteilung an die besten Schützen. Den Preis der Kreisgemeinschaft Schloßberg überreichte Kreisvertreter Schiller an den Winsener Schützen Jürgen Orłowski. Dabei würdigte der Kreisvertreter die vorbildliche Verbundenheit des Winsener Schützenkorps mit der Schloßberger Schützengilde. Angesichts der französischen Gäste auf die deutsch-französische Freundschaft eingehend sagte Schiller: „Möge die Brücke von Winsen zum ostpreussischen Patenkreis Schloßberg ebenso wie zur französischen Partnerstadt Pont de Claix zu einem freien Europa und einem freien Gesamtdeutschland führen.“ Der Tag schloß mit dem Königsball im Schützenhaus. Am Sonnabend trafen von der Schützengilde Schloßberg aus Köln kommend Hans Kalcher und Sohn Manfred ein, am Sonntag kam die Schloßberger Schützenfamilie Georg Krause aus Meine bei Gilhorn. Kalcher und Krause fuhren im offenen Wagen im Festzug mit. Von den Schloßbergern nahmen 17 am Schießen teil. Als Schloßberger Schützenkönig löste Georg Krause Adolf Kuwert Jun. ab. Die anwesenden Schloßberger wurden von Lm. Erich Friedrich in Obhut genommen und bestens betreut, wobei sie auch die Schloßberger Heimattube besichtigten, für die sie viel Anerkennung fanden.

**Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung** Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

**Gemeinsames Heimattreffen in Wanne-Eickel** — Nachdem wir auf dieses Treffen bereits mehrfach hin-

gewiesen haben, — siehe auch Terminkalender im Ostpreußenblatt — geben wir nunmehr folgende Einzelheiten bekannt: 1. Das Treffen findet Sonntag, 21. September, im Volkshaus Röhlinghausen statt. Wanne-Eickel ist zwar inzwischen in die Stadt Herne eingemeindet worden, wir bleiben aber bei der bisherigen und seit Jahren gewohnten Bezeichnung des Tagungsortes, um keine Verwirrung zu stiften. 2. Autofahrer gelangen über das Kamener Kreuz der BAB nach Wanne-Eickel. Das Volkshaus Röhlinghausen kennt dort jedes Kind. Parkplätze sind in ausreichender Zahl vorhanden. 3. Die Vorbereitungen am Tagungsort hat Horst Rinkus, 468 Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 78 (Telefon 0 23 25 / 7 24 41) übernommen. An ihn können auch Quartierwünsche gerichtet werden. 4. Saaleinlaß ab 10 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Die Hauptsprache wird der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, mit dem Thema „Ist unsere Zukunft schon verspielt?“ halten. 5. Nach der Feierstunde und dem Mittagessen wird das von den Vorjahren her bekannte „Wegmann Trio“ zur Unterhaltung und anschließend bis etwa 18 Uhr zum Tanz aufspielen. Weitere Unterhaltungseinlagen vorgesehen. 6. Am Vortag, Sonnabend, 20. September, trifft sich ab 18 Uhr im Volkshaus Röhlinghausen die bereits zur Tradition gewordene „Tilsiter Runde“, zu der selbstverständlich auch die Tilsit-Ragniter und die Elchniederung gehören. Liebe Landsleute, sie mögen hieraus ersehen, daß wir uns alle Mühe gegeben haben, diese heimliche Zusammenkunft gründlich vorzubereiten. Das gute Gelingen liegt jedoch in Ihrer Hand, nämlich an Ihrer starken Beteiligung. Sie alle sind herzlich eingeladen. Werben Sie bitte auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis für diese Veranstaltung. In diesem Sinne: Auf ein frohes Wiedersehen in Wanne-Eickel freut sich für die veranstaltenden Heimatkreise Bruno Lemke, 2142 Gnarenburg, Hermann-Löns-Weg 4.

**Veranstaltungen im September 1975** — Unter Hinweis auf unseren letzten Heimatbrief „Land an der Memel“, Nr. 16/Pfingsten 1975, möchten wir unseren Tilsit-Ragniter Landsleuten nochmals die nächsten Termine unserer nächsten Heimattreffen bekanntgeben. Für die Landsleute aus dem gesamten Kirchspiel Schillen findet das traditionelle Patenschaftstreffen zum Tag der Heimat am 13. und 14. September in der Patenstadt Plön statt. Die Durchführung dieses Treffens liegt wieder in den bewährten Händen des Gemeindebeauftragten für Schillen, Hans Ehlben, der diese Veranstaltung im Einvernehmen mit der Stadt Plön vorbereitet hat. Zusammen mit den vereinigten Landsmannschaften musiziert, Sonnabend, 16. Uhr, der Plöner Fanfarenzug vor der Kreissparkasse, um 17 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat in der Mehrzweckhalle, Rodomstorstraße. Ab 19 Uhr zwangloses Beisammensein der Schillener im Hotel „Drei Kronen“. Sonntag wird anlässlich der Patenschaftsbegegnung Kreispräsident Günther Röhl die Festansprache halten. Nach dem Mittagessen findet auf Einladung der Patenstadt die Große Plöner See-Rundfahrt statt, anschließend Kaffeetafel und gemütliche Runde bis zur Abreise im Trefflokal. Wir rechnen wieder mit einer starken Beteiligung und laden alle Schillener herzlich ein. Das letzte diesjährige Kreistreffen gemeinsam mit Tilsit-Stadt und Elchniederung wird Sonntag, 21. September, in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, durchgeführt. Wir bitten, die weiteren gemeinsamen Aufrufe der drei Tilsiter Kreise genau zu beachten.

*Von Heusch zu Heusch*

**Dr. Hans H. Becker-Birk** aus Neidenburg trat am 26. August sein neues Amt als Landrat des Kreises Stormarn (Schleswig-Holstein) in Bad Oldesloe an. Zuvor als Regierungsdirektor in Kiel tätig, setzt der Sohn des Neidenburger Schloßgutsbesitzers Leo Becker-Birk damit gewissermaßen eine Familientradition fort: Sein Urgroßvater Leo Becker war von 1882 bis zu seinem plötzlichen Tode Landrat in Neidenburg. Dr. Becker-Birk ist Mitglied des Neidenburger Kreis Ausschusses.

**Walter Giese** in Schönwalde am Bungsberg vollendete am 17. August das 50. Lebensjahr. In Pommern geboren und in Puppen im Kreis Ortelburg groß geworden, übernahm er 1946 als Lehrling eine Buchhandlung, die heute in weitem Umkreis Ansehen genießt. Er ist zugleich Vorsitzender der Ostpreußengruppe und der BdV-Gruppe in Schönwalde, Mitglied beider Kreisvorstände und des ostpreussischen Landesgruppenvorstandes, ferner Vertriebenenbeauftragter seines Amtsbezirks und Vorsitzender des Schulverbandes Schönwalde. Tatkräftig fördert er auch die Bruderhilfe Ostpreußen.

**Siegfried Naujoks**, 54, Mitglied der Ostpreußengruppe Pforzheim, wurde mit dem nur selten verliehenen Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes ausgezeichnet. Neben seiner anstrengenden beruflichen Tätigkeit im Wirtschaftskontrolldienst der Polizeidirektion steht Naujoks seit 1951 als Gruppen- und Zugführer der örtlichen DRK-Bereitschaft und als Rechnungsführer des Ortsvereins jede Woche an vielen Abenden im Einsatz.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Jetzt wieder lieferbar!

Frag mich nach Ostpreußen

von Hans-Ulrich Stamm 14,80 DM
Zweite überarbeitete Auflage mit ausführlichem Register.
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

So war es damals

Ein farbenprächtiges Bild ostpreußischen Lebens in seiner ganzen Schönheit und Vielfalt. Wer Land und Menschen kannte, wird bestätigen: So war es wirklich, ehe wir gehen mußten.

208 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzschön. Einband. Preis 10,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Ölbild

Elch oder ähnl. typ. ostpr. Motiv, ca. 80 x 120 cm, auch Neuanfertigung, zu kaufen gesucht.
Zuschriften unter 52 637 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einreiben sich wohl fühlen besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Sparsame Spritzflasche DM 8,50 u. Porto
Wall-Reform-A 6 674 Landau
Theaterstraße 22

MÜNCHENS

4 große „B“

BERGE, BIER BISTRICK-UHREN und BERNSTEIN-Schmuck!

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 Baldham, Bahnhofplatz 1
27 S-Bahn-Minuten vom Hbf

Unsere lieben Eltern
Otto Klein und Frau Ida geb. Dobrick
aus Ankers, Kreis Mohrungen feiern am 29. August 1975 ihre GOLDENE HOCHZEIT
Es wünschen alles erdenklich Gute die Söhne Gerhard und Walter Schwiegertochter Ursel und Enkelin Hona
3091 Kirchlinteln, Kreis Verden Ackermannweg 183

70
Am 2. September 1975 feiert der Realschullehrer I. R.
Justus Krause
aus Königsberg-Rathshof (Pr), Tenkitter Straße 1
jetzt 3101 Winsen (Aller), Auf der Schanze 23
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute seine Frau Irmgard sein Sohn Hartmut mit Frau seine Söhne Rüdiger u. Jürgen mit Verlobten und seine Geschwister

70
Am 26. August 1975 feiert unsere liebe Mutter
Hedwich Skop geb. Rudat
aus Gilge, Kreis Labiau jetzt 7612 Haslach Königsberger Straße 4
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich ihre Kinder Luise Zech, geb. Rudat Heinz Rudat und Familie

70
Am 4. September 1975 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern
Fritz Hennig und Frau Gertrud geb. Radtke
aus Behlacken, Kreis Wehlau jetzt
4 Düsseldorf, Worringer Str. 77
ihre Goldene Hochzeit
Es gratulieren herzlich die Kinder mit ihren Familien Gerhard, Dora, Waltraud und Margareth

80
Am 25. August 1975 feierte unsere liebe Mutter und Oma
Martha Weissferdt geb. Blumenau
aus Gerdauen, Johannerstr. 6
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich Edith Helmut und Lothar
24 Lübeck-Siems, Kirchweg 29

Am 1. September 1975 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter in guter Gesundheit und Geisteskraft
Amalie Powalka geb. Loyek
Witwe des Adolf Powalka († 1946) Landwirt in Waldersee Kreis Johannisburg (Ostpreußen) bei ihrer verheirateten Tochter Margarete Erna Hebbel geb. Powalka
ihren 90. Geburtstag.
Zu diesem Tage wünschen von ganzem Herzen Gesundheit und Lebensfreude von ihnen 10 die noch lebenden 4 Kinder, 17 Enkel und 11 Urenkel sowie deren Ehefrauen und -männer.
3474 Boffzen, Obere Dorfstraße 37



Am 30. August 1975 feiert unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa
Paul Klotzki
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich die Kinder mit Familie H. Burkat
53 Bad Godesberg, St.-Cloud-Straße 27

Am 29. August 1975 feiert unser lieber
Hans Ecker
Lehrer und Stadtrat aus Tilsit (Ostpreußen)
jetzt 307 Nienburg (Weser), Bruchstraße 42
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit Helene Krauledat Petra und Jo

Für die zu meinem 100. GEBURTSTAG erwiesenen Aufmerksamkeiten sage ich allen Freunden und Bekannten und insbesondere der Patenstadt Duisburg auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.
Amalie Flick

Am 31. August 1975 jährt sich der Todestag meiner lieben Mutter, Frau
Olga Jockel
aus Königsberg (Pr), Bachstraße 21
zuletzt wohnhaft in Stade (Elbe)
Ihre Tochter
Ilse Tozzi-Jockel
53100 Siena (Italien)
Via Cappuccini 21

Nach langer, schwerer Krankheit erlöste der Herrgott meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma und Uroma, Schwester und Tante
Lina Sgaga geb. Gansau
aus Reimannswalde und Zinten geb. 2. 12. 1889 gest. 24. 7. 1975
In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen
Gretel Schwarz, verw. Mathis, geb. Sgaga
5205 St. Augustin II, Udetstr. 71

Fern seiner geliebten Heimat ist unerwartet mein lieber Mann, Vater, Sohn und Opa von uns gegangen.
Heinrich Karpinski
\* 19. 9. 1911 † 17. 8. 1975
aus Grusen, Kreis Johannisburg und Angerburg
In Liebe und Trauer
Eva Karpinski, verw. Grisar geb. Wenghöfer und Angehörige
28 Bremen 41
Ludwig-Roselius-Allee 257
Die Beisetzung hat am 21. 8. 1975 in Bremen stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Ps. 23, 1
Heute nahm Gott, der Herr über Leben und Tod, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter
Heinrich Reske
aus Mühlhausen, Kr. Pr.-Eylau
im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
Frieda Reske, geb. Schöttke
Helga Becker, geb. Reske
Eckhard Becker
Enkelkinder Ulrike, Sabine und Anverwandte
43 Essen-Kray, Wattenscheider Straße 19, den 4. August 1975



Unser Leben währet 70 Jahre und wenn's hoch kommt, so sind es achtzig Jahre und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Im 81. Lebensjahr verstarb mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der
Uhrmacher
Otto Klar
plötzlich und unerwartet. Sein Leben begann am 10. Mai 1895 und endete am 21. Juli 1975.
In stiller Trauer
Helene Klar, geb. Schakeit
Erika Uschkamp, geb. Klar
Walter Uschkamp
Brigitte Schober, geb. Uschkamp
Bernd Schober
René Uschkamp
Am 29. Juli 1975 haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet.
6 Frankfurt a. Main, Windhoststraße 99
Königsberg (Pr), Rhesastr. 14

Ganz unerwartet hat uns mein treusorgender Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Sticklat
geb. 10. 5. 1901 gest. 19. 8. 1975
aus Gerkiennen, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)
nach einem arbeitsreichen Leben für immer verlassen.
In stiller Trauer
Hildegard Sticklat geb. Arnold
Adolf und Liesbeth Hagner geb. Sticklat sowie Enkel
Udo, Gerd und Kurt
741 Reutlingen
Wilhelm-Hertz-Straße 56

Mit der Heimat im Herzen ist mein geliebter Mann, unser verehrter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel einen Tag vor seinem 77. Geburtstag von uns gegangen!
Werner Mettendorff
aus Theerwisch, Kr. Ortelsburg
In tiefer Trauer im Namen aller Verwandten
Martha Mettendorff und Kinder
24 Lübeck 14, August 1975
Ostpreußenring 208

Psalm 92:
Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lob-singen Deinen Namen, Du Höchster!
Nach kurzer Krankheit verstarb plötzlich am 11. August 1975 unser lieber Schwager und Onkel
Willy Szyddat
aus Königsberg (Pr), Radziwillstraße 8
im Alter von 75 Jahren.
In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen
Maria Szyddat, geb. Lokau
Erna-Lore Stahlhuth, geb. Holland
43 Essen 13, Leitherstraße 7

Am 9. August 1975 verstarb unerwartet mein lieber, treuer Lebensgefährte, unser Vater und Großvater
Max Witt
geb. 18. 1. 1901
zu Königsberg (Pr)
Seine geliebte ostpreußische Heimat konnte er nicht wiedersehen.
In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Margret Witt, geb. von Schultzendorff
Prof. Dr. Irene Witt
Brigitte Eberhard, geb. Witt
Prof. Dr. Walter Eberhard
Barbara und Christian und alle Angehörigen
2 Hamburg 76, Hofweg 98

Psalm 23
Der Herr ist mein Hirte.
Heute entschlief nach langem Leiden, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Kaiser
geb. Thurat
geboren 11. 12. 1895 gest. 11. 8. 1975
aus Darkehmen, Ostpreußen, Gumbinner Straße 102
zuletzt gewohnt in 3057 Neustadt (Rbge.), Leinstraße 72
In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen
Bruno Kaiser
Alfred Kaiser
Kurt Kaiser und Frau Dora, geb. Ziemann
Claudia, Carola und Kati
3057 Neustadt a. Rbge., Leinstraße 72, den 11. August 1975
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. August 1975, auf dem evangelischen Friedhof statt. Bis zuletzt hielt sie den Glauben an ihrem Herrn, Jesus Christus, fest.

Mühe und Arbeit war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand. Ruhe hat Dir Gott gegeben, rief Dich heim ins Vaterland.
Nach langem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, entschlief heute, am 19. August 1975, unsere herzengute Mutter, unsere liebe Oma und Uroma, Schwägerin und Tante

Helene Pohl
geb. Hensel
aus Bonschen, Kreis Pr. Eylau
im 79. Lebensjahre.
In stiller Trauer
Fritz Staschik und Frau Lotte, geb. Pohl
Gertrud Oberüber, geb. Pohl
Alfred Adebahr und Frau Erna, geb. Pohl
Otfried Rohr und Frau Christel, geb. Pohl
Erhard Schiemann und Frau Dora, geb. Pohl
Helmut Pohl und Frau Eva-Maria, geb. Falke
Jens Rejman und Frau Waltraud, geb. Pohl
2854 Loxstedt-Nesse, Am Sportplatz 1, den 19. August 1975

Nach langem Leiden entschlief am 21. August 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante
Maria Langanki
geb. Gosowski
aus Allenstein, Ostpreußen
kurz nach ihrem 90. Geburtstag, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.
In stiller Trauer
Georg Langanki und Frau Eise
Hildegard Langanki
Joachim Langanki und Frau Brigitte
Werner Rentz und Frau Ursula
Henning und Peter als Urenkel und alle Anverwandten
59 Siegen 1, Gießener Straße 35

Im 80. Lebensjahr entschlief sanft
Erna Freifrau von der Goltz
geb. Helwich
\* 18. 1. 1896 † 15. 7. 1975
Mekienen bei Bartenstein
In Dankbarkeit und Liebe
Ursula Schleh, geb. Frein v. d. Goltz
Hans-Jürgen Schleh
Edelgard Thygesen-Borre, geb. Frein v. d. Goltz
Hermann Thygesen-Borre
Peter-Michael Thygesen-Borre
Georg Helwich
chem. a. Mekienen u. Keulenburg
Edith Helwich, geb. Raizig
Franz Helwich
Elsa Helwich, geb. Schiemann
Nina Helwich, geb. Schelwat und Nichten und Neffen
242 Eutin, Peterstraße 14

Ich habe dich je und je geliebet,  
darum habe ich dich zu mir gezogen  
aus lauter Güte. Jer. 31, V. 3

### Charlotte Conrad

geb. Engelke  
\* 31. 10. 1916 in Inse  
† 8. 8. 1975 in Hannover-Kirchrode  
aus Tilsit-Kallwen

In tiefem Leid  
und bleibender Liebe und Dankbarkeit

Helmut Conrad  
Wolfgang Conrad und Familie  
Dr. med. vet. Peter Conrad und Familie  
Helmut Conrad und Familie  
Angelika Conrad  
Otto Engelke  
Ella Baltz, geb. Engelke, und Familie  
Lisbeth Frost, geb. Engelke  
Klaus Frost

3 Hannover-Kirchrode, Lothringer Straße 18 I  
288 Brake, Kantstraße 11

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben ist meine liebe  
und herzengute Schwester, unsere gute Tante und Großtante

### Elise Bense

aus Ortelsburg  
geb. 5. Februar 1890 gest. 16. August 1975  
Rastenburg Hamburg

nach kurzer Krankheit ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer  
Frieda Denda, geb. Bense

2 Hamburg 56 (Rissen), Buschredder 43

Heute, am 12. August 1975, entschlief sanft fern ihrer geliebten  
Heimat meine treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere  
gute Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

### Ida Friederici

geb. Broßonn  
aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen  
Hildegard Friederici

2357 Bad Bramstedt, den 12. August 1975  
Kantstraße 3

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief heute  
im Kreise ihrer Familie, nach schwerem Leiden,  
unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Ur-  
omi und Schwester, Frau

### Helene Hundsdörfer

geb. Edle von Graeve  
Charlottenruh

\* 7. 11. 1898 † 15. 8. 1975

In stiller Trauer

Karl-Ulrich Hundsdörfer  
Dr. med. Gabriele Hundsdörfer, geb. Scheib  
Lieselotte Gössing, geb. Hundsdörfer  
Ernst Gössing  
Erika Klausner, geb. Hundsdörfer  
Horst Klausner  
Freifrau Lieselotte von Albedyll,  
geb. Edle von Graeve  
neun Enkel und zehn Urenkel

53 Bonn, Kaufmannstraße 81, den 15. August 1975

Trauerfeier und Urnenbeisetzung fand am 25. August 1975 um  
11.30 Uhr auf dem Friedhof in 4757 Holzwickede-Opherdicke  
statt.

Nach einem erfüllten Leben wurde unsere liebe Schwester,  
Schwägerin und Tante

### Elisabeth Albrecht

aus Königsberg (Pr), Probstheidastraße

im 82. Lebensjahr von uns genommen.

Herzberg (Harz), den 18. August 1975

In stiller Trauer  
Fritz Albrecht und Frau  
Henning Albrecht

2 Hamburg 72, Kupferdamm 83 E

Es muß ja alles gut werden,  
weil Christus auferstanden ist.  
Sören Kierkegaard

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld und  
Hoffnung ertragenem Leiden verließ uns am  
19. August 1975 meine liebe Frau, unsere gute Mut-  
ter, Schwiegermutter und Omi, Schwester, Schwä-  
gerin und Tante

### Anny Vettin

geb. Geede  
aus Königsberg (Pr), Dinterstraße 1

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Paul Vettin  
Barbara Matusche, geb. Vettin  
Gottfried Matusche  
und Christian  
Ruth Vollmer-Rupprecht, geb. Geede  
Guenter Vollmer-Rupprecht  
und Roderich  
sowie alle Angehörigen

2 Hamburg 54, Lohkampstraße 189

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 27. August 1975, um  
14 Uhr in Dahlenburg, Kreis Lüneburg, statt.

Heute entschlief nach einem Leben voller Liebe für ihre  
Familie meine liebe Frau, unsere herzengute Mutter, liebe  
Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

### Lieselotte Marquardt

geb. Fischer-Wolff  
aus Cranz und Neukuhren (Ostpreußen)

In tiefer Trauer

Erhardt Marquardt  
Günter Marquardt und Frau Ingrid  
Birgit und Silke als Enkel  
Helga Marquardt  
Gert-Dieter Marquardt  
Gisela Batteram, geb. Marquardt  
Ronald Batteram

514 Erkelenz, Neußer Straße 61, den 11. August 1975

Die Beisetzung fand am 14. August 1975 auf dem Zentral-  
friedhof in Erkelenz statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und ruhig  
mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß-  
vater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

### Otto Morgenroth

aus Gerdauen (Ostpreußen)

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer  
Margarethe Morgenroth  
und Kinder

214 Bremervörde, Mozartstraße 15

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen starb mein geliebter  
Mann, unser guter Vater und Opa, nach langem, geduldig er-  
tragenem Leiden.

### Otto Zimneck

\* 6. 11. 1904 † 7. 8. 1975  
aus Sensburg, Schulstraße 1

In tiefem Schmerz

Maria Zimneck-Schmidt  
Ulrich Zimneck  
Martina und Katja als Enkel

463 Bochum, Bonn-Bad Godesberg und Aachen  
Drusenbergstraße 103

Die Beisetzung erfolgte am 11. August 1975.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann,  
bester Vater, Großvater und Urgroßvater

### Ernst Konradt

aus Neuhäuser bei Pillau

im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen  
Marie Konradt, geb. Leidreiter

33 Braunschweig, Margaretenhöhe 22, den 18. August 1975

Jesaja 43, Vers 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach kurzem, schwerem  
Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter,  
Schwägerin und Tante

### Berta Modricker

verw. Przywarra, geb. Wohlgenuth  
aus Eichmedien (Ostpreußen)

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer  
im Namen aller Angehörigen

Paul-Gerhard Modricker

591 Kreuztal-Flindorf, Ebertshahnstraße 12, den 18. August 1975

Nach einem erfüllten und tapferen Leben ging am Morgen  
des 13. August 1975 Frau

### Lotte Joeschke

geb. Seeck  
\* 5. Juli 1893 in Pobethen, Ostpreußen  
aus Kreis Angerburg, Gut Steinhof

heim zu Gott. Wir verloren unsere liebe Mutter und Groß-  
mutter.

Inge Trippensee, geb. Joeschke  
Edeltraut Kossel, geb. Joeschke  
Dr. Dierick Kossel  
Malke Kossel

63 Gießen, Moltkestraße 30, 6333 Braunfels, Gerichtsstraße 9

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief nach  
kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute,  
treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwä-  
gerin, Tante und Kusine

### Luise Stepputat

geb. Rebstadt  
aus Schulzenhof, Kreis Insterburg

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emil Stepputat  
Gertrud Stepputat  
Alfred Stepputat  
Anneliese Stepputat, geb. Bischoff  
Hannelore Suhr, geb. Stepputat  
und Enkelkinder

4520 Melle 1, Bakum 4 a, den 23. Juli 1975

Nach 30 Jahren schmerzlichen Vermissens konnte unsere liebe  
Mutter ihrem geliebten Mann in die Ewigkeit folgen.

### Edith Feyerabend

geb. Krieger  
\* 6. 10. 1896 † 18. 8. 1975  
aus Dorbnicken bei Palmnicken (Ostpreußen)

Elisabeth Beckurts, geb. Feyerabend  
Barbara Rode, geb. Feyerabend  
und alle Angehörigen

2304 Laboe, Oberdorf 21  
2 Hamburg-Othmarschen, Eichenallee 2

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. August 1975, um  
11 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Groß-Flottbek, Im Stillen  
Weg

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist unser liebes  
und gütiges Tanchen, die jüngste Schwester unserer Mutter  
und meines Vaters

### Emma Weller

geb. 18. März 1888 in Golzfelde (bei Trakehnen)

im 88. Lebensjahr nach kurzem Leiden von uns gegangen.  
Für ihre Neffen geht mit ihr die lebensvolle Erinnerung an  
die unvergeßliche ostpreußische Heimat dahin.

Karl Thulke und Familie, Ulm  
Willi Thulke und Familie, Lippstadt  
Horst Weller und Familie, Unterkammlach

79 Ulm, Lautengasse 17, den 15. August 1975

Kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres entschlief nach  
langer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann,  
unser liebevoller Vater und Großvater

### Max Gabriel

\* 15. 8. 1888 † 18. 8. 1975

Kaufmann  
aus Königsblumenau, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer

Elise Gabriel, geb. Riemke  
Waltraut Schiemann, geb. Gabriel  
Rainer Schiemann

24 Lübeck, Dorfstraße 10

Die Trauerfeier fand am 25. August 1975 im Krematorium des  
Vorwerker Friedhofes zu Lübeck statt.

### Oswald Rohde

Lehrer i. R.

geb. 17. 6. 1893 gest. 13. 8. 1975

Mein lieber Mann, mein guter Lebenskamerad, ist heute von seinem schweren Leiden erlöst.

Aenny Rohde, geb. Neuber

3031 Hademstorf über Walsrode, den 13. August 1975

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 16. August 1975, um 15 Uhr, in der Friedhofskapelle zu Hademstorf statt.

Nach Gottes heiligem Willen wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Lehrer i. R.

### Hugo Felix Stoll

geb. 11. 9. 1887 aus Stockhausen, Kreis Rößel

aus diesem Leben abberufen.

Martha Stoll, geb. Rofelsky  
und die Anverwandten

5501 Minden 495, Königstraße 54

Die Beerdigung fand am 18. August 1975 auf dem Friedhof in Lohfeld statt.

Statt Karten

3104 Unterlöß, den 9. August 1975  
Hubachstraße 4 b

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

### Heinrich Smilgies

aus Tilsit, Finkenau 42

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Smilgies, geb. Pahlke  
Arno Smilgies  
Edith Smilgies, geb. Stottmeister  
Enkel Detlef-Matthias  
Erwin Smilgies  
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. August 1975, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle Unterlöß aus statt.

Unser Glaube ist der Sieg,  
der die Welt überwunden hat.  
1. Joh. 5, 4

Am Donnerstag, dem 21. August 1975, entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

### Wilhelm Froelian

Schmiedemeister

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Froelian, geb. Rogowski  
Werner Froelian und Frau Helene  
geb. Groß  
Harry Dems und Frau Christel  
geb. Froelian  
Raimund Schroeder und Frau Marianne  
geb. Froelian  
Enkelkinder und Anverwandte

332 Salzgitter-Lebenstedt, Buschweidenweg 1

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.  
1. Mose 24, 56

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

### Johann Skrodzki

14. 2. 1900 - 14. 8. 1975

aus Kalthagen, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ida Skrodzki, geb. Banaski  
Kinder, Schwiegenerkinder und Enkel

404 Neuss, Nachtigallenstraße 30, den 14. August 1975

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. August 1975, in Neuss-Weckhoven statt.

Mein geliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

### Otto Schiemann

Mühlenbesitzer

aus Aulenbach, Kreis Insterburg

ist am 4. August 1975 im Alter von 81 Jahren heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Marie Schiemann, geb. Korinth

325 Hamein 1, Insterburger Straße 1

Nach langem, schwerem Leiden ging heute mein lieber Mann, Vater und lieber Opi

### Oskar Schönfeld

Maler und Graphiker

geb. 24. 9. 1908 in Königsberg (Pr)  
gest. 15. 8. 1975

für immer von uns.

In stiller Trauer

Helene Schönfeld, geb. Waschewsky  
Hartmut Schönfeld  
Angela Schönfeld

633 Wetzlar/Nauborn, Viernheim, den 15. August 1975  
Josef-Schmidt-Straße, Atellerhaus

Plötzlich und unerwartet verstarb am Donnerstag, dem 20. März 1975, an Herzversagen im Alter von 51 Jahren mein lieber Mann, Bruder und Schwiegersohn

### Alfred Mett

aus Kleinsorge, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Elisabeth Mett, geb. Schiele  
Gertrud Strom, geb. Mett  
Balbine Schiele

75 Karlsruhe, Geranienstraße 4

Die Feuerbestattung fand bereits am 25. März 1975 auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe statt.

Am 26. Juli 1975 ist mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opi, Ur-Opi, Bruder und Schwager

### Erich Dellin

aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Anna Dellin  
im Namen aller Angehörigen

6057 Dietzenbach-Steinberg, Hauptstraße 10

Das Vaterhaus ist immer nah,  
wie wechselnd auch die Lose.  
Es ist das Kreuz von Golgatha:  
Heimat für Heimatlose.

Mein lieber Mann und treuer Kamerad in mehr als fünf schweren, aber auch glücklichen Jahrzehnten

### Albert Diekert

Stabschirmmeister

aus Königsberg (Pr), Am Fließ 29  
Teilnehmer im 1. und 2. Weltkrieg  
Inhaber des E.K. und Verdienstkreuzes mit Schwertern

ging mir heute nach Gottes Willen im Alter von 80 Jahren voraus in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Elise Diekert, geb. Gau

7812 Bad Krozingen, den 7. August 1975  
St.-Ulrich-Straße 15

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

### Ingeborg Rathke

geb. Heide

ist am 21. August 1975, kurz nach ihrem 60. Geburtstag gestorben.

Nach zwei schweren, gut verlaufenen Operationen setzte der Krebs ihrem glücklichen Leben überraschend schnell ein Ende.

Hellmut Rathke

Helga Jaath, geb. Rathke  
Dr. med. Horst Jaath, Kassel  
Hans-Henning Rathke  
die 3 Enkelkinder:  
Kristine, Karsten, Jörn  
und alle Verwandten

2390 Flensburg-Mürwik, den 22. August 1975.

Die Trauerfeier hat am 26. August 1975 in der Kapelle am Friedenshügel stattgefunden. Anstelle freundlich zugedachter Blumenspenden bitten wir im Sinne der Verstorbenen, der „Masurenhilfe“, Konto Nr. 3022 bei der Volksbank in 3003 Ronnenburg einen Betrag zu überweisen.

Deutliche Schrift

verhindert Satzfehler!

### Heinz Dieck

Kaufmann

aus Tilsit/Ostpreußen

geb. 23. 06. 1905 gest. 11. 08. 1975

In stiller Trauer

Leni Dieck, geb. Schakat  
Paul Dieck  
Martha Dieck, geb. Moser  
Annelise Dieck  
und alle Anverwandten

634 Dillenburg, Berliner Straße 15  
1 Berlin 12, Clausewitzstraße 6

Vor einigen Wochen wurde bekannt, daß die Telefone amerikanischer Politiker und Geschäftsleute doppelt abgehört wurden — einmal sind die Sowjets seit längerem in der Lage, in die Radiomikrowellen einzudringen, mit deren Hilfe heute über die Hälfte aller Ferngespräche in den Vereinigten Staaten übermittelt werden. In diese Abhöraktion des Moskauer KGB-Geheimdienstes wiederum schaltete sich nunmehr eine US-Geheimorganisation ein, der es gelungen war, technische Möglichkeiten zum Abfangen dieser Abhörinformationenübermittlung zu entwickeln. Zur etwa gleichen Zeit erklärte ein Sprecher des Verteidigungsministeriums in Ottawa, Moskau belausche auch in Kanada mit Hilfe von Spionage-Satelliten Telefongespräche; dies sei ein primärer Grund dafür, daß die Regierungsmitglieder vertrauliche Informationen nur noch durch geheime Telefone weitergeben, die nicht „angezapt“ werden können.

Im November 1973 wurde in der französischen Botschaft in Warschau eine hochmoderne Abhöranlage mit insgesamt 42 Mikrofonen entdeckt, mit der die Gespräche der gesamten Botschaftsangehörigen abgehört werden konnten. Schon vor Jahren hatte das US-Außenministerium beschlossen, beim Bau amerikanischer Botschaftsgebäude und Wohnungen der Diplomaten in bestimmten Staaten lediglich amerikanische Techniker und Arbeiter einzusetzen — um so zu verhindern, daß heimlich Mikrofone eingebaut würden. Ursache war letztlich, daß in der Moskauer USA-Botschaft über 40 Mikrofone entdeckt worden waren, die der KGB 20 bis 25 Zentimeter tief unter dem Verputz angebracht hatte und die Gespräche in einer Entfernung bis zu drei Metern genau registrierten. Einmal hatten die Sowjets ein geheimes Mikrofon sogar in das große Staatswappen eingebaut, das sie dem US-Botschafter in der Kreml-Stadt schenkten; dieser hatte es hinter seinem Schreibtisch angebracht und nur per Zufall wurde es eines Tages festgestellt.

### Das abgehörte Autotelefon Breschnews

Umgekehrt entdeckten die Sowjets im Sommer 1956 in der Nähe Ost-Berlins einen vom US-Geheimdienst gebauten unterirdischen Tunnel, mit dem dieser jahrelang sämtliche Telefongespräche von und nach Moskau kontrolliert hatte. Verbürgt ist ebenfalls, daß der CIA bis vor etwa vier Jahren in der Sowjethauptstadt die Autotelefone Breschnews, Podgornys und Kossygin abgehört hat; die sowjetischen Schlüsselgeräte, die die Gespräche während der Übermittlung per Funk unverständlich machen sollten, funktionierten damals nur sehr ungenügend...

Vor rund zehn Jahren waren in der Ost-West-Spionage Tele-Horchgeräte modern, mit denen über eine Entfernung von hundert Metern sogar geflüsterte Gespräche in einem Zimmer belauscht werden konnten — sofern in dem Raum ein Sender (vielleicht in der Größe eines Feuerzeugs oder eines Füllfederhalters) eingeschmuggelt war. Inzwischen arbeiten die Nachrichtendienste mit Geräten, die die Gespräche von außen in einem Zimmer auch ohne eingebaute Mikrofone deutlich erfassen — die mögliche Entfernungsweite beträgt über 7000 Meter. Einziges wirksames Gegenmittel ist, in dem Gesprächsraum ein Radio spielen zu lassen. Aus letztlich gleichen Gründe beschloß die US-Abwehr im Februar dieses Jahres, auf dem Grundstück des amerikanischen Vizepräsidenten einen Störsender zu errichten — Rockefeller hat ein Haus in unmittelbarer Nähe der Sowjetvertretung in Washington und nach Ansicht des US-Geheimdienstes verfügen die Sowjets über einen superempfindlichen Lichtstrahl, mit dem sie selbst über größere Entfernungen die Schwingungen menschlicher Stimmen ablesen und übersetzen können.

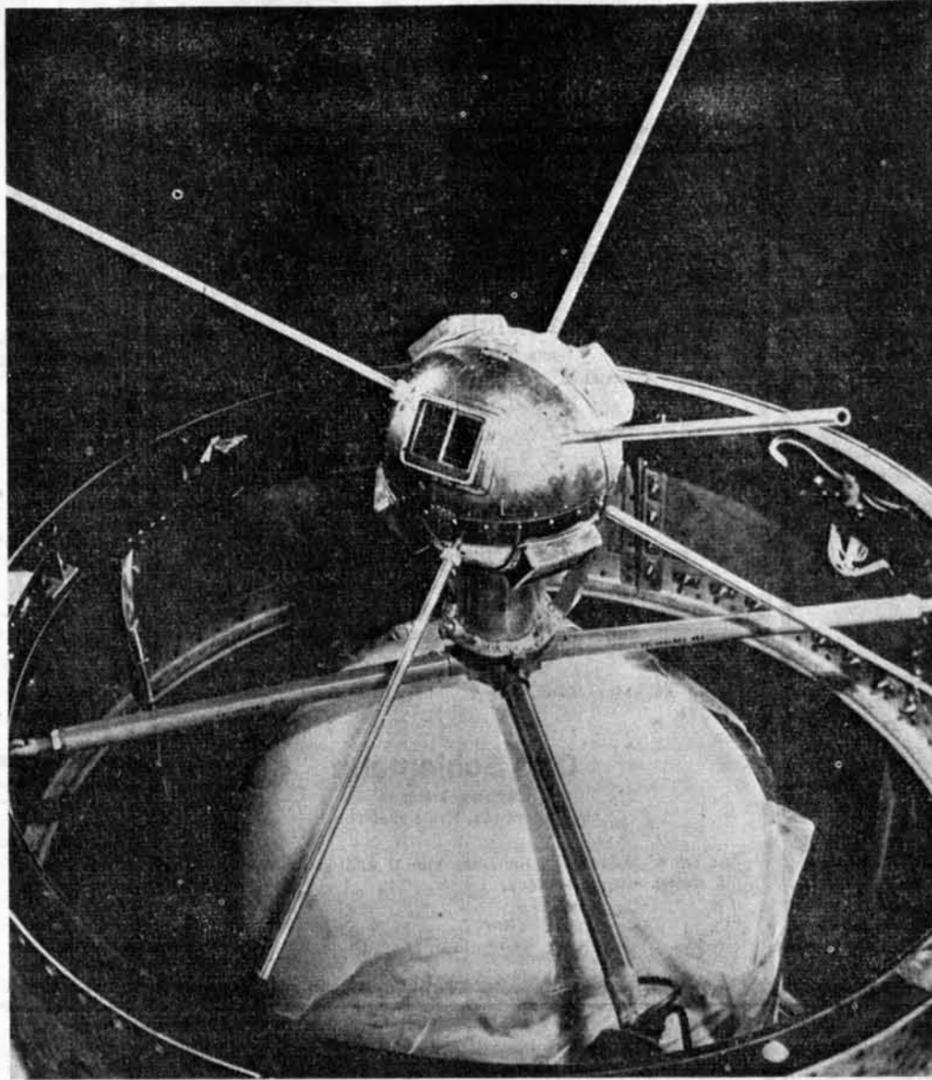
### Mikro-Punkt-Verfahren

Kleinbildkameras für Spione haben heutzutage eine Größe von nur einer Münze. Durch weitere Fotogeräte werden die gemachten Aufnahmen dann im Wege des sogenannten „Mikro-Punkt-Verfahrens“ auf eine Größe von lediglich 0,2 bis 0,3 Millimeter (!) verkleinert. Dieser winzige Punkt dann wird in neutral erscheinenden Briefen oder auch in Tageszeitungen eingeklebt und so den Spionage-Zentralen zugeleitet, wo er wieder in den Normalumfang zurückvergrößert wird.

Bei ihrer geheimen Funkübermittlung bedienen sich die östlichen Agenten seit Jahr und Tag einer „Ziehharmonika“-Art: Die Morsezeichen werden auf ein gestanztes Tonband übertragen, auf einen Umroller gewickelt und bei der eigentlichen Sendung mit dem größten Tempo durchgespult. Eine westliche Funküberwachung vernimmt nur einen sekundenlangen Pfeifton, der den Text etwa einer halben Schreibmaschinen-seite beinhaltet — für eine erfolgreiche

# Spionage mit Elektronik und Satelliten

Mittel der Geheimdienste erreichen Grenze des Vorstellbaren



Spion im Weltraum: In großer Höhe fliegende Satelliten erfassen mit ihren Kameras die ganze Erde und übermitteln ihre Beobachtungen in Sekundenschnelle an die Bodenstation Foto AP

Funkanpeilung aber nicht ausreicht. Im Osten wird dann alles über ein Tonbandgerät verlangsamt abgespielt.

Bei einer kürzlichen Übung des österreichischen Heeres wurde eine Panzer-Einheit durch einen falschen Funkspruch in Marsch gesetzt und der Manöverplan in Verwirrung gebracht — später stellte sich heraus, daß der Befehl aus der CSSR kam, der dortigen Funkstelle die geheime „Sprechtafel“ der übrigen österreichischen Einheiten genau bekannt war und es sich dabei keinesfalls um den ersten Vorfall dieser Art handelte. Wiener Stellen glauben, daß die Funkaufklärungs-Leitstellen Prags entlang der österreichischen Grenze nicht nur Abhör-, sondern auch Sendegeräte besitzen, die genau auf die (international geschützte) Wellenfrequenz der österreichischen Streitkräfte eingestimmt sind.

Seit einigen Jahren werden in Ost und West zur geheimen Nachrichtenübermittlung auch Lichtsprechgeräte verwendet, die auf Infrarot-Basis (also mit unsichtbarem Licht) arbeiten und überhaupt nicht abgehört werden können; ihre Reichweite scheint bisher aber nur einige Kilometer zu betragen. Die Amerikaner haben während der letzten zwei Jahrzehnte mit einem Milliardenaufwand einen Ring von Abhör- und Ortungsstationen rund um die Sowjetunion gelegt und ein globales Radarnetz aufgebaut, das die USA vor einem atomaren Pearl Harbor bewahren soll. Die Geräte sind so empfindlich, daß sie den Sprechfunkverkehr auf vielen sowjetischen Raketenstartplätzen mühelos einfangen können. Tatsache ist, daß beim damaligen Abschluß der „U-2“-Maschine von Powers sogar die erregten Stimmen der Sowjetsoldaten gehört wurden.

Seit einigen Jahren sind die amerikanischen Radar-Techniker, die von den Horchfunkern frühzeitig über Startvorbereitungen in Sowjetrußland unterrichtet werden, in ihrer Entwicklung derart weit, eine aufsteigende Trägerkette der Sowjets in derselben Sekunde auf dem Radarschirm einzufangen, da das Projektil den Horizont übersteigt; Sekunden später liegen dem US-Luftverteidigungszentrum die ersten Angaben über vermuteten Kurs und vor-

aussichtliche Geschwindigkeit vor. So haben die rund 1200 US-Spezialisten von ihrem Aufklärungszentrum Badaber (Pakistan) aus mit elektronischen Geräten jahrelang weite Gebiete Sowjetrußlands und Rotchinas — bis zum Atomsperrgebiet Sinkiang — abgehört.

Die jetzt geschlossenen amerikanischen Basen in der Türkei konnten bis weit in das ukrainische und kaukasische Gebiet beobachten; mit Hilfe dieser hochempfindlichen elektronischen Apparate gelang es während des letzten Nahostkrieges, Atomsprengeköpfe an Bord der sowjetischen Frachter festzustellen, die Kurs auf Syrien und Ägypten hatten — durch die jetzt erfolgte Schließung dieser US-Stützpunkte hat Washington mindestens ein Viertel seiner elektronischen Aufklärung gegenüber Sowjetrußland eingebüßt. Ebenso könnten leicht auch die Tage einer ähnlichen amerikanischen Basis in Thailand gezählt sein...

Seit Jahren wird ebenfalls unter Wasser spioniert: Nicht nur in einem Falle haben amerikanische U-Boote sowjetische Unterseekabel angezapft, über die Moskau geheime militärische Informationen übermittelte. Mit verfeinerten Unterwasser-Schallmessungen unter Computerhilfe können die USA jetzt jedes U-Boot noch aus einer Entfernung bis zu 20 Kilometern lokalisieren!

### Die „U-2“-Flugzeuge

Die nordamerikanischen „U-2“-Erkundungsflugzeuge über Sowjetrußland begannen bereits 1956 und wurden fast wöchentlich über dem gesamten Gebiet durchgeführt; bei den Luftaufnahmen war aus 15 Kilometer Höhe noch der Titel einer Zeitung gut erkennbar und in 25 Kilometer Höhe noch ein Radfahrer von einem Fußgänger deutlich zu unterscheiden. Ihre Weitwinkel-Kameras erfassen aus 20 km Flughöhe einen Geländestreifen von rund 700 Kilometern Breite: Eine US-Aufklärungsmaschine, die etwa an der westdeutschen Zonengrenze entlangfliegt, kann mit einem einzigen Flug die gesamte „DDR“ und noch Teile Polens fotografieren! Die im Juni dieses Jahres über der Bundesrepublik abgestürzte „U-2“-

Maschine war angeblich mit elektronischen Geräten ausgestattet, die den Funkverkehr bis tief in den Ostblock anpeilen.

Während des letzten Nahostkrieges setzte Moskau seine Höhenaufklärungsflugzeuge vom Typ „MIG 25 Foxbat“ ein, deren Fotos nahezu die gleichen Erfolge wie die der „U-2“-Maschinen haben. Im Mai dieses Jahres äußerte der stellvertretende britische Verteidigungsminister seine Besorgnis über das nahezu jede Woche erfolgende Eindringen sowjetischer Fernaufklärer in den Luftraum des Inselreiches — viele von ihnen würden allerdings im Bereich nordöstlich von Schottland abgefangen. Wie man hört, gelang es andererseits dem CIA im vergangenen Herbst, vor der Westküste Norwegens das Wrack eines mit geheimsten elektronischen Aufklärungssensoren gespickten sowjetischen Spionageflugzeuges vom Typ „TU-16 Badger“ in seine Hände zu bekommen.

### Aufklärungssatelliten

An Aufklärungssatelliten dürften West und Ost bis heute wahrscheinlich insgesamt rund 1000 in den Weltraum geschossen haben. Bei den USA erfolgte der erste Start im September 1961, die UdSSR begann keine zwölf Monate später und war bereits 1972 in der Lage, dreimal so viele Spionage-Satelliten wie die Vereinigten Staaten einzusetzen — dennoch scheint Washington gegenwärtig wieder die technische Überlegenheit zu besitzen.

Es gibt bei den Amerikanern einmal die „Vornwarn-Satelliten“, die mit Hilfe von Infrarot-Sensoren den Start von Interkontinental-Raketen ermitteln. Die „Vela“-Satelliten wiederum überwachen den gesamten Weltraum nach Atomtestversuchen. Die sogenannten „Ferret“-Satelliten betreiben elektronische Spionage; sie hören den Funkverkehr der gegnerischen Streitkräfte ab, stellen die Radarfrequenzen der einzelnen Stationen auf der Gegenseite fest und sollen in der Lage sein, Telefongespräche aus dem All mitzuhören.

Die Sowjets setzten ihre Aufklärungssatelliten sehr erfolgreich im letzten Nahostkrieg ein — die Generalstäbe Kairos und Damaskus waren eigentlich jederzeit über die israelischen Panzeransammlungen informiert. Ebenso diente der sowjetische Satellit „Kosmos 670“ reinen nachrichtendienstlichen Zwecken — er hatte die türkischen Truppenbewegungen während der Zypern-Krise zu beobachten. Bei ihrer „Saljut-3“-Station im Weltraum hatten die Sowjets zunächst ein Sonnenteleskop angekündigt — in Wahrheit aber war das Objektiv ständig auf die Erde gerichtet; auch fiel auf, daß die Kosmonauten der „Sojus-14“-Besatzung während ihres Fluges zu „Saljut 3“ in ihrem — von den USA abgehörten — Sprechfunkverkehr militärische Abkürzungen benutzten.

Der größte amerikanische Aufklärungssatellit, „Big Bird“, wiegt über zwei Tonnen; seit etwa zwei bis drei Jahren werden seine Bilder sofort an einen Nachrichten-Satelliten übermittelt, der sie dann — ebenfalls innerhalb von Minuten — nach Washington gibt. Allgemein sind die US-Satelliten heute mit zwei Fotoapparaten ausgerüstet: Mit einem kann ein Gebiet von 640 000, mit dem anderen von sogar 900 000 Quadratmeilen aufgenommen werden. Die optische Registrierung ist heutzutage so weit, daß man aus Höhen von mehreren hundert Kilometern noch Einzelheiten mit einer Größe von 50 Zentimetern auf die Fotos bannen kann. Es gibt praktisch kein Fleckchen Erde mehr, das nicht von optischen oder elektronischen Aufklärungsmitteln festgehalten wird — die kosmische Aufklärung mit Satelliten hat inzwischen einen technischen Stand erreicht, der an die Grenzen des Unvorstellbaren reicht.

### Die heutige Infrarot-Aufklärung

Die heutige Infrarotaufklärung läßt dabei sogar Objekte sichtbar werden, die die Optik nicht zu sehen vermag: Denn jeder Stoff strahlt infrarote Energie aus, die auf den Fotos weiß oder grau bzw. schwarz erscheint: Bewohnt etwa Breschnew nicht seine Datscha und sind daher deren Fenster geschlossen, erscheint das Haus auf den Fotos hell — bei geöffneten Datscha-Fenstern hingegen wäre es dunkler. Der geheizte Swimming-Pool des US-Präsidenten wirkt bei den Fotoaufnahmen heller als im kalten Zustand. Genauso können die Bilder verraten, ob an einem bestimmten Ort während der vergangenen Tage Panzer oder Raketen gestanden haben — die Erde ist dann kälter und die dunklen Umrisszeichnungen sich auf den Aufnahmen noch lange ab. Selbst unterirdische Anlagen lassen sich an der Verfärbung des Bodens und auch des Bewußtes ohne weiteres ausmachen. Durch einen halben Meter dicke Stahlbetonplatten allerdings kann noch kein Satellitenaugen hindurchsehen — noch nicht...